



Deutschland – ein Bild

FOKUS: DEUTSCHLAND – EIN BILD

Einleitung: Deutschlandbild
im Ausland

Interviews zur Auslandskom-
munikation des Auswärtigen
Amts und zur Entstehung des
heutigen Deutschlandbilds



ALUMNI VIP

Géraldine Schwarz: Mit dem
dritten Auge gegen das Vergessen

AUSLAND

Wie sieht moderner
Landeskundeunterricht aus?

INLAND

Über die interkulturelle Dimension
von Deutsch als Fremdsprache

PRO & KONTRA

Deutsch oder Englisch an
Hochschulen in Deutschland?



Bundesverwaltungsamt
Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen

ZfA 
Deutsche Auslandsschularbeit
International



Mehr Service. Mehr Hintergrund. Mehr BEGEGNUNG.

Lesen Sie die BEGEGNUNG jetzt auch als digitales Magazin mit vielen zusätzlichen Features auf Ihrem Tablet, Smartphone oder E-Reader.

Laden Sie einfach unsere App herunter und seien Sie noch näher dran an der Welt der Auslandsschulen und des Bildungswesens.

Mehr Informationen unter: www.auslandsschulwesen.de/e-begegnung

www.auslandsschulwesen.de

Tel.: 02 28 99 / 358 - 86 53, E-Mail: ZfA@bva.bund.de





Deutschland – ein Bild

Was verbinden Menschen in anderen Ländern mit Deutschland? Welches Bild haben sie im Kopf, wenn sie an das Land in der Mitte Europas denken? Diese Frage werden wir in der vorliegenden Ausgabe der BEGEGNUNG als Schwerpunkt aufgreifen.

Ab S. 12 geben wir im Fokus einen Überblick über aktuelle Umfragen, wie Deutschland in der Welt gesehen wird, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der zu bewältigenden Pandemie. In einem Interview ab S. 14 berichtet ein Vertreter des Auswärtigen Amtes darüber, wie seitens der Bundesregierung Auslandskommunikation strategisch gesteuert wird und auf welchen Werten sie basiert. Eine Einschätzung aus wissenschaftlicher Perspektive, wie das Deutschlandbild in anderen Teilen der Welt aussieht, wodurch es geprägt wird und welche Rolle der Nationalstaat angesichts europäischer Integration heute spielt, ist Gegenstand eines weiteren Interviews ab S. 17.

Zum Deutschlandbild gehört auch moderner Landeskundeunterricht. Wie dieser aussehen sollte und wie darin die Kultur des deutschsprachigen Raums vermittelt werden kann, ist ab S. 30 Thema.

Der Lockdown des deutschen Bildungssystems im Frühjahr hat auch die Inklusionsdebatte verstärkt. In unserer Serie „Bildungsland Deutschland“ geben ab S. 42 Vertreter des Verbands Bildung und Erziehung, des Deutschen Lehrerverbands, des Deutschen Philologenverbands sowie der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ihre Einschätzung zu aktuellen Fragen der Inklusion.

Das Länderdossier führt uns ab S. 50 zu einer Schnittstelle nicht nur von tektonischen Platten, sondern auch von Nord- und Südhalbkugel im deutschen Auslandsschulwesen – nach Kolumbien. Mit dem Porträt des Geschäftsführers der Corporación Educacional Federico Froebel, die Trägerin einer Deutschen Auslandsschule ist, ab S. 38 führen wir unsere Serie über Vorstände an Deutschen Auslandsschulen fort.

In unserer Rubrik Alumni VIP porträtieren wir ab S. 20 die Journalistin und Autorin Géraldine Schwarz, ehemalige Schülerin am Lycée International de Saint-Germain-en-Laye, der die Erinnerungskultur ein wichtiges Anliegen ist.

Covid-19 beschäftigt die Welt – so auch uns – weiterhin. Deshalb freuen wir uns über Ihre Erfahrungsberichte und Anmerkungen. In dieser Ausgabe zeigen ab S. 8 zwei Berichte aus der Praxis, welche Hürden, aber auch welche Chancen sich aus der Umstellung auf Fernunterricht ergeben.

Weiterhin Kraft in bewegenden Zeiten, Gesundheit und viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen das Redaktionsteam der BEGEGNUNG

Dr. Ulrich Dronske,
Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Stefany Krath,
die-journalisten.de GmbH



Deutschlandbild im Ausland 14

Wie Deutschland im Ausland wahrgenommen wird und welche Einflüsse dabei eine Rolle spielen, erklärt Michael Hasper. Er leitet das Referat für Auslandskommunikation und das Deutschlandbild im Ausland im Auswärtigen Amt. Im Interview spricht er über die Herausforderungen strategischer Auslandskommunikation.



Alumni VIP 20

Die Deutsch-Französin Géraldine Schwarz ergründet in ihrem Buch „Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ das Wesen deutscher und französischer Erinnerungskultur anhand ihrer eigenen Familiengeschichte. Sie tritt dafür ein, über Erinnerungsarbeit die Demokratie besser in der Gesellschaft zu verankern – von der Schule an.



Wissenschaftliche Rolle von Deutsch als Fremdsprache 27

Schon in den 90er Jahren sprach sich der Germanist Prof. Dr. Hans-Jürgen Krumm dafür aus, Deutsch als Fremdsprache als eigenständigen Forschungsgegenstand zu betrachten. Im Interview zieht er ein Vierteljahrhundert später Bilanz.

Inhalt

FOKUS: DEUTSCHLAND – EIN BILD

**Werte leben – Werte vermitteln:
Das Deutschlandbild im Ausland**
Wie nehmen Menschen auf der ganzen Welt die Bundesrepublik wahr? 12

„In Zeiten digitaler Kommunikation ist Kommunikation auch Außenpolitik.“
Interview mit Michael Hasper, Leiter des Referats für Auslandskommunikation und das Deutschlandbild im Ausland im Auswärtigen Amt 14

„Die Außenwahrnehmung hängt immer mit den Praktiken und Lebensweisen in einem Land zusammen.“
Politikwissenschaftler Prof. Dr. Michael Zürn zur Entstehung des heutigen Deutschlandbilds 17

INLAND

„Im Zentrum der Didaktik: die Lernenden und der Lernprozess“
Germanist Prof. Dr. Hans-Jürgen Krumm über die interkulturelle Dimension von Deutsch als Fremdsprache 27

Spagat in der Sprachenpolitik
Deutsch oder Englisch an Hochschulen in Deutschland? 35

Pro und Kontra
Ob Lehrveranstaltungen an deutschen Hochschulen auf Deutsch stattfinden sollten, diskutieren Prof. Dr. Olga Rösch, Vorstandsmitglied des Arbeitskreises „Deutsch als Wissenschaftssprache e.V.“, und Prof. Dr. Dr. Wolfgang A. Herrmann, Präsident Emeritus der Technischen Universität München. 36

Serie: Bildungsland Deutschland
Inklusion um jeden Preis? 42

Neues von PASCH-net
Neuigkeiten aus dem Netzwerk 49

Serie: Bildungsexperten
„Der Lehrerberuf verliert an Respekt.“ 56

AUSLAND

Drei Monate Online-Unterricht – ein persönlicher Erfahrungsbericht
Katrin Fast, Fachleiterin Deutsch an der Grund- und Mittelschule der IELEV Istanbul, über den Wurf ins fast kalte Wasser und die Umstellung auf Fernunterricht 8



Landeskunde gegen Vorurteile 30

Wer im Ausland Deutsch als Fremdsprache lernt, beschäftigt sich auch mit der Kultur des deutschsprachigen Raums. Um Klischees zu vermeiden, bildet Landeskunde im Unterricht die Vielfalt Deutschlands im gesamten Themenspektrum ab: Geografie und Kultur, Geschichte, Institutionen, Kulinarisches, Sitten und Bräuche.



Debatte um Sprachen- politik an Hochschulen 35

Sollten Lehrveranstaltungen an deutschen Hochschulen auf Deutsch stattfinden? Die Anzahl englischsprachiger Studiengänge steigt. Im Pro und Kontra positionieren sich Olga Rösch, Vorstandsmitglied des Arbeitskreises „Deutsch als Wissenschaftssprache e.V.“, und Wolfgang A. Herrmann, Präsident Emeritus der Technischen Universität München.



Kolumbien 50

Zahlreiche Kinder und Jugendliche lernen in Kolumbien Deutsch als Fremdsprache. Die zwei Sprachdiplomschulen sowie die vier Deutschen Auslandsschulen dort sind mindestens so vielfältig wie das südamerikanische Land selbst. Seit Jahrzehnten setzen sie eigene Akzente und sind durch Austausch miteinander verbunden.

AUSLAND

Deutsche Schule geschlossen:

Unterricht geht weiter!

Wie Online-Unterricht gelingen kann, erklärt Dirk Thormann, Schulleiter der International German School Ho Chi Minh City. 10

Landeskunde: „Typisch deutsch“ – was soll das sein?

Wie moderner Landeskundeunterricht aussieht und was er leisten kann 30

Serie: Vorstände

Die deutsche Sprache im Gepäck 38

Medienkompetenz:

so wichtig wie das Einmaleins

Sprachdiplomschule Deutsche Schule Eduardo L. Holmberg: Digitalunterricht ab der Kita 46

LÄNDERDOSSIER

Kolumbien

Deutsch lernen zwischen Anden und Amazonas 50

„Ich möchte ein Kompliment an die Deutschen Schulen in Kolumbien aussprechen.“

Interview mit Botschafter Peter Ptasek 54

ALUMNI VIP

Mit dem dritten Auge gegen das Vergessen

Autorin Géraldine Schwarz bleibt dem deutschen Auslandsschulwesen verbunden. 20

KOLUMNE

Deutschland – (m)ein Bild

Die Gewinnerin der Schülerkolumne „Deutschland – ein Bild“ 62

Editorial 3

Meldungen
Auslandsschularbeit 6, 7, 26, 33, 41

Meldungen Inland 19, 34, 58, 59

Schreibtischwechsel 60

Impressum 61

Meldungen Auslandsschularbeit

Ausbau des DSD-Programms in Asien

Vietnam/Indonesien. Das Deutsche Sprachdiplomprogramm (DSD-Programm) wird zum Schuljahr 2020/2021 in Südostasien ausgeweitet. Jeweils drei neue Schulen in Vietnam und Indonesien gehören fortan zum Kreis derer, die ihre Schülerinnen und Schüler auf die DSD-Prüfungen 2023 vorbereiten. In Indonesien bieten mit je einer Schule in den Metropolen Jakarta und Bandung sowie

einer Schule auf Sumatra erstmalig Einrichtungen das Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (KMK) an. Um sie bei der Umsetzung zu unterstützen, hat ihnen die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) zwei Lehrkräfte aus Deutschland vermittelt. Betreut werden sie zunächst durch die Fachberatung in der vietnamesischen Hauptstadt Hanoi. In Vietnam beteiligen sich mit Aufnahme einer Mittelschule in Hanoi, einer Oberschule in Da Nang und einer Berufsschule in Ho-Chi-Minh-Stadt nun landesweit elf Schulen am DSD-Programm. Die meisten Neueinsteiger starten mit dem DSD I, die gewerblich-technische Berufsschule Lilama 2 in Ho-Chi-Minh-Stadt bietet als erste Schule überhaupt in Vietnam Prüfungen zum DSD I PRO an. Auch die Schulen in Indonesien planen bereits die Ausweitung der Programme auf das DSD-I-PRO- und das DSD-II-Diplom. | [SA]



Weitere Informationen finden Sie unter

www.auslandsschulwesen.de/

unter dem Thema „Deutsch lernen“.

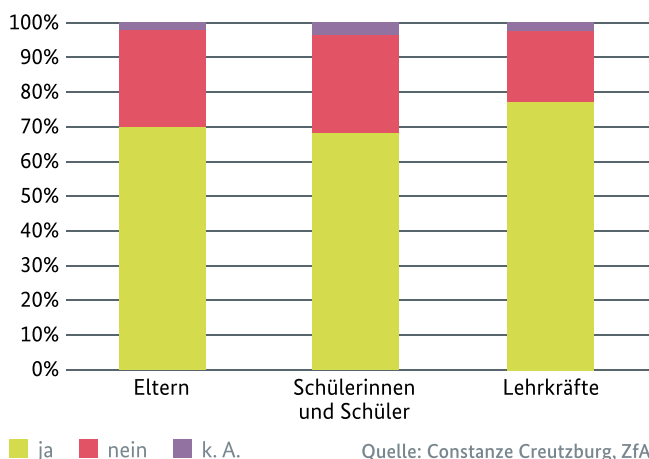
Die Sekolah-Kuntum-Cemerlang in Bandung zählt zu den ersten drei Schulen, die in Indonesien das Deutsche Sprachdiplomprogramm anbieten.

Gelungener Fernunterricht in Mittelosteuropa

Prag. Deutsche Auslandsschulen der Region Mittelosteuropa haben während der coronabedingten Schulschließungen erfolgreich auf digitalen Fernunterricht umgestellt – Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte waren mehrheitlich zufrieden. Dies zeigt eine begleitende Selbstevaluation der Schulen. So ist es nach

Einschätzung von Schülerschaft und Eltern den Lehrkräften in etwa 80 Prozent aller Fälle gelungen, ein Angebot zum digitalen Fernunterricht bereitzustellen, das die Elemente des Wiederholens und Übens sowie der Erarbeitung neuen Stoffes in einem ausgewogenen Verhältnis ermöglicht. Verbesserungsbedarf bestehe vor allem aus Sicht vieler Eltern noch bei Feedback und individuellen Handlungsanweisungen sowie bei der eingeräumten Zeit für die Bearbeitung von Aufgaben – jeweils etwa ein Drittel der Eltern gaben hier Defizite an. Die verschiedenen Gruppen wurden gefragt, welche Elemente des digitalen Fernunterrichts gut gelängen, wo Verbesserungen erforderlich seien und welche Elemente des E-Learnings erhalten bleiben sollten. Bewertet wurden Unterrichtsinhalte, Organisation und Infrastruktur bei Hard- und Software. Aufbauend auf den Erfahrungen der Taipei European School hatte Constanze Creutzburg als Prozessbegleiterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) das Evaluationsverfahren maßgeblich entwickelt: „Insgesamt ist die Selbstevaluation des digitalen Fernunterrichts ein gutes Beispiel dafür, wie es gelingen kann, trotz der Krisensituationen durch Kooperation und Unterstützung systematisch und datengestützt an der schulischen beziehungsweise unterrichtlichen Weiterentwicklung zu arbeiten.“ | [KE]

Zufriedenheit mit dem digitalen Fernunterricht



DSD II GOLD in Vietnam pilotiert

Ho-Chi-Minh-Stadt. Erstmals haben Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer einen DSD-II-Kurs der Blended-Learning-Fortbildung DSD GOLD abgeschlossen. Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) hat den neuen Fortbildungsstandard für das Deutsche Sprachdiplom (DSD) II der Kultusministerkonferenz der Länder entwickelt. Anfang September konnten die 20 teilnehmenden Deutschlehrkräfte aus Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt ihre Abschlusszertifikate bei einer Übergabezeremonie an der Deutschen Schule Ho Chi Minh City in Empfang nehmen.

Beim DSD GOLD wechseln sich Präsenz- und Online-Phasen ab, für die Lehrkräfte sind die Phasen – je nach Bedarf – planbar. Die Teilnehmenden lernen auf der moodlebasierten PASCH-Lernplattform in virtuellen Kursräumen und erweitern ihre praktische Unterrichtskompetenz. Sie sind über die Plattform zudem miteinander vernetzt, können sich über Erfahrungen austauschen und gemeinsam Unterrichtsideen entwickeln.

Auch in Georgien und den USA wurde beziehungsweise wird die Pilotierung des DSD-II-Kurses im Rahmen von DSD GOLD im Herbst 2020 und Winter 2020/21 abgeschlossen. | [CL]

Weitere Informationen unter: www.auslandsschulwesen.de



Übergabe der Zertifikate an der International German School Ho Chi Minh City durch ZfA-Fachberater Jörg Helmke (2. v. r.)

Schulleitungen: Vorbereitungskurs per Videokonferenz



Bonn. Der Vorbereitungskurs für zukünftige Schulleiterinnen und Schulleiter Deutscher Auslandsschulen fand in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie erstmals digital statt. An die Stelle einer Zusammenkunft in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Bonn trat ein fünftägiges Online-Seminar. Zur Vorbereitung auf ihren Einsatz in der neuen Position diskutierten die Schulleitungen wesentliche Themen des Auslandsschuldienstes per Videokonferenz, zum Beispiel Governance, Sicherheitskonzepte an Schulen sowie die Förderung der deutschen Sprache. Damit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer trotz der Umstellung

Künftige Schulleiterinnen und Schulleiter werden in einem Online-Seminar auf ihre Position vorbereitet.

auf ein digitales Format einander kennenlernen konnten, bezogen die Referentinnen und Referenten der ZfA sie aktiv ins Programm ein. Das Konzept fand Anklang – so hob der zukünftige Schulleiter der Deutschen Schule Barcelona hervor: „Ich habe eine Menge gelernt, was ich erst einmal sortieren muss. Gut fand ich die Vielfalt der Präsentationen durch verschiedene Expertinnen und Experten. Dadurch wurde das insgesamt natürlich anstrengende Format kurzweiliger.“

Weiterer Austausch ist in den nächsten eineinhalb Jahren auf der Blended-Learning-Plattform „Führen und Leiten“ der ZfA möglich. Dort werden die Schulleiterinnen und Schulleiter auch thematisch unterstützt, ein Tutorenteam steht ihnen virtuell betreuend zur Seite. | [SA]

Weitere Informationen unter www.auslandsschulwesen.de unter dem Menüpunkt „Services“.

Gastbeitrag

Drei Monate Online-Unterricht – ein persönlicher Erfahrungsbericht

Wie die plötzliche Schulschließung dazu führte, mit geringer Vorbereitungszeit neue Wege des Unterrichtens zu gehen, die man eigentlich schon längst ausprobieren wollte – davon handelt ein Bericht aus Istanbul. Über einen Wurf ins fast kalte Wasser mit teilweise überraschenden Erkenntnissen.

Von Katrin Fast, Fachleiterin Deutsch an der Grund- und Mittelschule der IELEV Istanbul



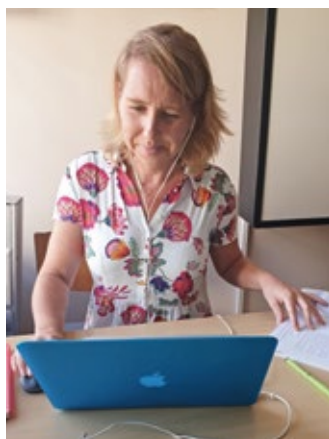
Wie jetzt? Wir müssen unsere Schülerinnen und Schüler ab nächste Woche über ein Videokonferenz-Programm unterrichten? Aber wie soll das denn funktionieren?! Das war meine erste (panische!) Reaktion, als es im März dieses Jahres hieß, dass in der Türkei wegen der Corona-Pandemie alle Schulen schließen und man zum Fernunterricht übergehen müsse. Und ich war mit dieser Reaktion nicht allein im Lehrerzimmer. Obwohl doch zumindest die Hardware-Voraussetzungen an den IELEV-Schulen gegeben waren: Alle Kolleginnen und Kollegen verfügten über ein iBook, alle Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse hatten auch schon zuvor ein iPad.

Was dann folgte, waren die stressigsten Frühjahrsferien, die ich in meiner Lehreraufbahn je hatte: In den vorgezogenen

einwöchigen Ferien bekamen wir von der IT-Abteilung der IELEV Erziehungsstiftung rund um die Uhr Fortbildungen für den Online-Unterricht. Außerdem mussten die Online-Unterrichtsstunden für die erste Woche vorbereitet werden. Stoff, den man bisher analog im Klassenzimmer vermittelt hatte, musste nun von Grund auf neu aufbereitet werden. Leider ließ mich die Menge an neuen Informationen und neuen Aufgaben nicht unbedingt ruhiger und gelassener werden.

Und dann war es so weit: Der erste Schultag auf Online-Basis und damit der große Test, ob alles, was man in der Theorie gelernt hatte, auch in der Praxis funktionieren würde. Ich muss zugeben, dass ich vor einer Unterrichtsstunde schon lange nicht mehr so aufgeregt war. Was mich umso mehr verwundert hat, war, wie schnell diese neue Situation zur Normalität wurde: Schon nach wenigen Tagen Online-Unterricht fuhr man jeden Morgen mit einer absoluten Selbstverständlichkeit den Computer hoch und öffnete das Videokonferenz-Programm, als hätte man nie anders unterrichtet.

Meiner anfänglichen Skepsis zum Trotz musste ich schon bald feststellen, dass diese Unterrichtsart auch zahlreiche Vorteile und Chancen bietet. Natürlich kann man sie nicht mit analogem Unterricht in der Klasse vergleichen – der direkte Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern, wenn man sich im Unterricht gegenüber sitzt, ist natürlich durch nichts zu ersetzen. Doch gerade bei der Effektivität punktet eindeutig der Online-Unterricht: Störungen kommen selten vor, weil alle Schüler ihre Mikrofone nur einschalten, wenn man ihnen das Wort erteilt. Kein Kind wird durch das Verhalten seiner Mitschüler in der Klasse abgelenkt und alle sind fokussiert auf den Bildschirm – und damit auf die Lehrkraft und den Stoff. Dank der Verwendung von Kopfhörern gewinnt der Unterricht auch akustisch an Qualität, was im Fremdsprachenunterricht ein Pluspunkt sein kann.

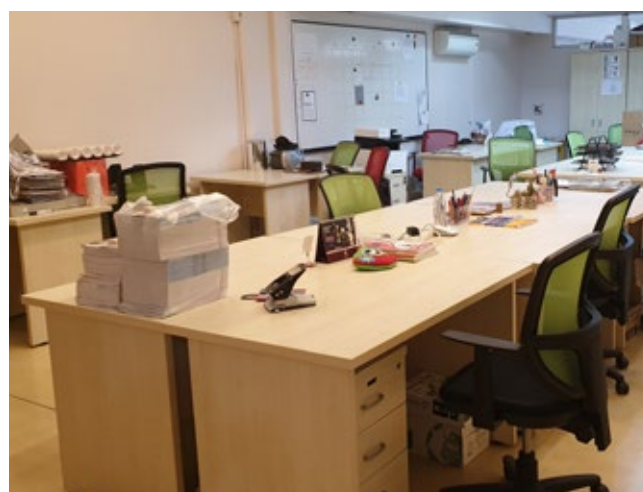
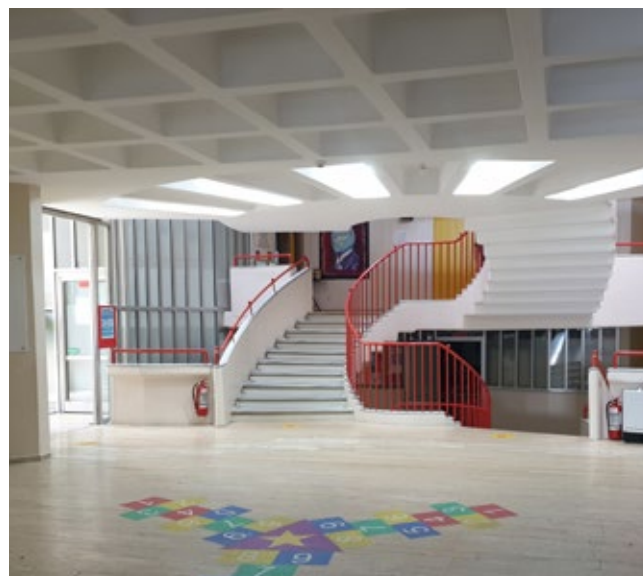


„Schon nach wenigen Tagen Online-Unterricht fuhr man jeden Morgen mit einer absoluten Selbstverständlichkeit den Computer hoch“, sagt Katrin Fast.

Nun bringt das Leben als „Online-Lehrerin“ natürlich nicht nur Vorteile mit sich: Neben dem bereits angesprochenen fehlenden direkten Kontakt zu den Schülern bereiteten mir vor allem die Arbeitszeiten Probleme. Einen Feierabend im klassischen Sinne gab es nicht mehr – jeder war jederzeit und überall erreichbar. Auch Videokonferenzen in den Abendstunden waren keine Seltenheit. Ein weiterer Punkt, der meine Begeisterung dämpfte, waren übermotivierte Eltern, die neben ihren Sprösslingen im Kinderzimmer saßen und ihnen die Antworten und Lösungen Wort für Wort vorsagten. Auch das Korrigieren fiel mir schwer; mit einem Stift in Schülerarbeiten Fehler zu markieren und zu korrigieren, gehört zum Lehreralltag – diese Arbeit am Computer vorzunehmen fand ich jedoch sehr umständlich und zeitintensiv.

Was bedeuten nun diese neuen Erfahrungen für meinen Alltag als Lehrerin? Ich bin im Nachhinein froh darüber, mit solch einer Situation konfrontiert worden zu sein. In meinem normalen Berufsalltag als DaF-Lehrerin in der 1. bis 8. Klasse geht es in der Regel so stressig zu, dass man aus Zeitgründen bei der Unterrichtsvorbereitung häufig den bekannten Weg wählt. Neue Methoden und Techniken bleiben dabei zu oft auf der Strecke. Natürlich wurde an den IELEV Schulen IT immer schon auch im analogen Klassenzimmer eingesetzt, jedoch immer wieder dieselben Tools, mit denen man mittlerweile auch im Schlaf hätte arbeiten können! Wie viele Fortbildungen hatten wir bereits zur Thematik „Unterrichten mit digitalen Tools und Medien“? Und war ich nicht nach jeder Fortbildung total begeistert von den Möglichkeiten, die diese bieten? Der intensive Arbeitsalltag verhinderte dabei oft, das Gelernte tatsächlich im Unterricht umzusetzen. Jetzt aber war ich als Lehrkraft gezwungen, mich mit all den Tools und Apps auseinanderzusetzen – denn nun musste ich sie anwenden, um den Unterricht für die Schülerinnen und Schüler abwechslungsreich und effektiv zu gestalten. Und das Beste daran: Während der Arbeit mit den digitalen Helfern bekam ich schnell Routine und merkte, wie nützlich und wertvoll sie doch sind!

Ich möchte viele Programme und Internetseiten in meinen Unterrichtsstunden – egal ob analog oder digital – nicht mehr missen. Und ich bin mittlerweile sehr froh über den „Anstupser“ durch die Corona-Pandemie, der mich mutiger und gelassener im Umgang mit digitalen Medien gemacht hat. |



Gänge und Klassenräume der IELEV Istanbul waren über Monate fast verwaist. Nur online unterrichtende Lehrkräfte befanden sich manchmal im Gebäude.

Gastbeitrag

Deutsche Schule geschlossen: Unterricht geht weiter!

Wie Online-Unterricht gelingen kann, wenn die technischen Rahmenbedingungen stimmen und Lehrkräfte, Schülerschaft und Eltern darauf vorbereitet sind, zeigt das Beispiel der International German School Ho Chi Minh City.

von Dirk Thormann, Schulleiter der International German School Ho Chi Minh City (IGS)



Es ist Sonntag, 2. Februar, 19:10 Uhr. In einer E-Mail bestätigte sich das, was bereits in den sozialen Netzwerken kursierte: Um eine Ausbreitung des Coronavirus zu vermeiden, werden die Schulen in Vietnam geschlossen. Alle Lehrkräfte waren am Montag um 9:30 Uhr zum Krisenmeeting geladen. Schnell war klar: Der Unterricht findet online statt.

Die bereits im regulären Unterricht etablierten virtuellen Klassenräume wurden von den Lehrkräften mit Lehrvideos und Anleitungen ausgestattet, Stundenpläne wurden angepasst. Innerhalb eines Tages stellten die Lehrkräfte ihre Unterrichtspläne auf igs_online um. Eltern und Schüler erhielten Hinweise für den Online-Schultag.

Mit einem Klick ins Klassenzimmer

Am Dienstag war es endlich so weit. Über einen Klick auf dem Online-Stundenplan gelangten die Schüler der Klassen 7–10 ins virtuelle Klassenzimmer ihres Klassenlehrers. Einige Schüler gestanden, dass sie nachts vor Aufregung kaum schlafen konnten. In den Klassenstufen 1–2 erhielten die Schüler Aufgaben und Erklärvideos der Lehrkräfte. Die Aufgabe der Eltern bestand darin, die gelösten Aufgaben abzufotografieren und an die Lehrenden zurückzusenden.

Wie auf dem Schulcampus bewegten sich die Schüler per Klick von Klassenraum zu Klassenraum. Lange Laufwege gab es also nicht. Anwesenheit und Unterrichtsinhalt wurden, wie sonst auch, im elektronischen Klassenbuch vermerkt. Während des

In nur einem Tag wurde der Unterricht an der International German School Ho Chi Minh City auf Online-Formate umgestellt.

Unterrichts sowie zu den Zeiten des IT-Unterrichts stand den Schülern der Helpdesk zur Verfügung. Der IT-Helpdesk-Lehrer war in allen Klassenräumen eingeloggt und konnte jederzeit technisch unterstützen.

Das Feedback nach dem ersten Tag war überwältigend positiv. Einige Schüler, die sich im Unterricht sonst eher zurückhaltend zeigten, beteiligten sich plötzlich aktiver; andere, denen konzentriertes Arbeiten sonst schwerfällt, zeigten sich im Online-Unterricht mitunter sehr fokussiert. Dennoch galt es methodische Herausforderungen zu meistern: Einige Lehrer bemerkten, dass sie von ihren Schülern aus dem Klassenraum „geklickt“ wurden. Außerdem musste das An- und Ausschalten der Mikrofone koordiniert werden, um Hintergrundgeräusche zu vermeiden. Typische sprachliche Wendungen aus dem Klassenzimmer funktionieren online nicht: Wer hat seine Hausaufgaben nicht erledigt? Auf diese Frage antworteten mehrere Schüler mit „ich“. Wer diese Schüler waren, konnte man online nicht ohne die Chatfunktion oder entsprechende Apps ermitteln. Dem Feedback der Eltern entnehmen wir, dass die Bildschirmzeiten zu lang waren, insbesondere, wenn die Kinder nach ihrem Online-Schultag zum Mobiltelefon griffen. Mit einem Methodenwechsel, wie Arbeitsphasen ohne Bildschirm und gezielte Übungen in den online vermittelten Sportstunden, wurde versucht, den Unterricht ausgewogener zu gestalten.



Dirk Thormann ist seit 2015 Schulleiter der International German School Ho Chi Minh City.

Unser Fazit: Bei Krisen dieser Art stellt der Online-Unterricht insbesondere in der Mittel- und Oberstufe eine gute Möglichkeit zur Fortsetzung des Unterrichts dar. Dennoch wird schnell deutlich, dass Schule weit mehr als den Austausch von Fakten oder den Erwerb einfacher Kompetenzen leistet. Der direkte menschliche Austausch, das gemeinsame Erarbeiten, eine individuelle Begleitung oder auch die Anschauungsbildung zum Beispiel durch Versuche fehlten Lernenden und Lehrenden gleichermaßen. |

Ihr Spezialist für Schüler-Experimentiergeräte MADE IN GERMANY

Kindergarten

Grundschule



Halle 4 • Stand E58



Halle 5 • Stand A55

Physik

Chemie

Biologie

Natur & Technik



Geometrie

Besuchen Sie uns auf der Bildungsmesse
DIDACTA Stuttgart 24. – 28.3.2020

MEKRUPHY GMBH

www.mekruphy.com



Werte leben – Werte vermitteln

Das Deutschlandbild im Ausland

Wie wird Deutschland im Ausland wahrgenommen? Wie ändern sich Erwartungen oder Vorbehalte aus dem Ausland angesichts der jeweils aktuellen Weltlage? Und was bedeutet das für die Zusammenarbeit mit anderen Ländern?

von Stefany Krath

„In den Zeiten von Bot-Armeen und Desinformationskampagnen setzen wir mit unserer Auswärtigen Kulturpolitik ganz bewusst auch auf Bildung und Information. [...] Wir werden aktiver als früher für unsere Werte und für die globale Ordnung werben, die gerade für unser Land so wichtig ist“, sagte Bundesaußenminister Heiko Maas im Bundestag anlässlich einer Aussprache zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Januar 2020.

Ziel Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) sei es, „unser Leitbild vom Fortschritt durch Freiheit und Widerspruch, internationalem Austausch und Verständigung in einem zunehmenden, aggressiv geführten Wettbewerb zu verteidigen und vor allem zukunftsgerichtete Angebote für das Modell einer partizipativen Gesellschaft und Demokratie im 21. Jahrhundert im globalen Rahmen zu machen“, heißt es zudem im 22. Bericht der

Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik für das Jahr 2018.

Doch wie lassen sich solche Ziele messen? So abstrakt die Frage nach der Wahrnehmung Deutschlands im Ausland auch scheinen mag, es gibt messbare Antworten. Seit 2011 befragt beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Abstand von drei Jahren unabhängige Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft im Ausland nach ihren Eindrücken und Ansichten über Deutschland. In der letzten Studie „Deutschland in den Augen der Welt“ von 2018 wurden 154 Interviews aus 24 Ländern ausgewertet. Das Ergebnis: Wie auch in den vorhergehenden Befragungen ist das Deutschlandbild weiterhin grundsätzlich positiv. „In einer immer turbulenteren Welt ist Deutschland mit seinen stabilen Strukturen, seiner wirtschaftlichen Stärke und einem hohen Werteverständnis gefragter denn je“, heißt es in der Studie. Als Fürsprecher Europas und Schlichter in internationalen Konflikten solle es jedoch noch entschlossener handeln und eine Führungsrolle einnehmen: „Die Welt ist in Aufruhr, Europa und Deutschland im Verbund werden als Hüter der Werte der westlichen Welt gebraucht. Auch und gerade als Gegengewicht zu den USA, Russland und China.“

Stabile Werte

Die Interviewpartner berufen sich dabei auf die Stärken der Bundesrepublik. Genannt werden unter anderem das Bildungssystem, die starke Zivilgesellschaft und ein großes Umweltbewusstsein. Deutschland stehe weiterhin für stabile Werte und bleibe sich trotz aller Veränderungen treu. „Es hält Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit hoch, hat stabile Institutionen, einen intakten Wohlfahrtsstaat und gilt dem Ausland insgesamt als ‚reif‘ und ‚vorbildlich‘“, so die Studie. Auch die Wirtschaftskraft des Landes wird positiv hervorgehoben.

Kritik gibt es beispielsweise bei der Digitalisierung. Hier müsse sich Deutschland fitter für die Zukunft machen. So wird befürchtet, dass sich das Land auf seine bisherige technologische Stärke verlasse und dabei in Zeiten der Digitalisierung den Anschluss verliere. Großer Nachholbedarf bestehe bei der Bereitschaft, Neues auszuprobieren und auch Misserfolge zu verarbeiten. Schlechte Noten gibt es auch bei der eigenen Vermarktung: Hier wird die Bundesrepublik weiterhin als schwach wahrgenommen. „Deutschland braucht eine Idee und eine Strategie dafür, was es sein will. Und es muss diese kommunizieren“, wird eine Stimme aus Großbritannien zitiert.

„Marke Deutschland“ beliebt

Eine andere renommierte Studie bescheinigt Deutschland ebenfalls gute Ergebnisse. Im Anholt-Ipsos Nation Brands Index (NBI), der jährlich das Markenimage von insgesamt 50 Nationen weltweit ermittelt, belegte Deutschland 2020 zum vierten Mal in Folge die Spitzenposition. Das international tätige Marktforschungsunternehmen Ipsos untersucht dabei in Zusammenarbeit mit dem Politikberater Simon Anholt die aktuelle Reputation eines Landes

in sechs verschiedenen Kategorien: Exporte, Regierung, Kultur, Menschen, Tourismus sowie Immigration und Investitionen. Bei der Online-Umfrage wurden insgesamt rund 20.000 Personen aus 20 Ländern ab 18 Jahren interviewt.

Der größte Vorteil der Bundesrepublik liege in der konstanten Stärke über mehrere Reputationskategorien hinweg, so die Experten. Vor allem der deutsche Arbeitsmarkt, die Qualität deutscher Produkte und die Attraktivität von Investitionen in deutsche Unternehmen würden international sehr positiv wahrgenommen. „Eine besonders hohe Wertschätzung genießt Deutschland beim Umgang mit der Gesundheits-Krise. Mehr als die Hälfte der Umfrageteilnehmer in 20 Ländern weltweit beurteilen das Gesundheitsmanagement Deutschlands in der Covid-19-Krise positiv“, heißt es auf der Webseite der Bundesregierung.

Beim NBI 2019 wurden die Befragten zusätzlich darum gebeten, jedes Land mit bis zu drei Persönlichkeitsmerkmalen zu beschreiben. Mit 39 Prozent wurde Deutschland am häufigsten das Attribut „stark“ zugeschrieben.

Auch wenn Deutschlands Ansehen in der Welt laut Studien positiv gefestigt scheint, ist das kein Grund, sich darauf auszuruhen. „Die großen Fragen unserer Zeit – ob Digitalisierung oder internationale Machtverschiebungen – stellen auch die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik vor neue Herausforderungen“, so Heiko Maas in der Aussprache im Bundestag Anfang 2020. In Zeiten von zunehmendem Populismus und Nationalismus komme der AKBP eine immense Bedeutung zu. Er setze auf Bildung als „die beste Immunisierung gegen dumpfe Vorurteile und Ressentiments“. Es gehe bei der AKBP um „Verständnis füreinander und Verständigung miteinander“.

Der Antrag der Koalitionsfraktionen CDU/CSU und SPD zur AKBP fand im Bundestag breite Zustimmung. Mit der Annahme forderte der Bundestag die Bundesregierung auf, „die AKBP als eine zentrale Säule der deutschen Außenpolitik entsprechend den anderen Säulen weiter zu stärken, damit sie ihren wichtigen Beitrag zu einer kohärenten, durchsetzungstarken sowie werte- und interessenbasierten Außenpolitik leisten kann.“ Das setze unter anderem voraus, dass die Freiheit von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Meinung weiter gestärkt werde, indem das Eintreten für Freiheits- und Menschenrechte geschützt werde. |

Die **GIZ** ist ein gemeinnütziges Unternehmen des Bundes. Alleinige Gesellschafterin der GIZ ist die Bundesrepublik Deutschland. Im Innenverhältnis wird die Bundesrepublik durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und das Bundesministerium der Finanzen (BMF) vertreten. Als Dienstleister bei der Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationale Bildungsarbeit unterstützt die GIZ die Bundesregierung bei der Erreichung ihrer Ziele.

Interview

„In Zeiten digitaler Kommunikation ist Kommunikation auch Außenpolitik.“



Michael Hasper ist Leiter des Referats für Auslandskommunikation und das Deutschlandbild im Ausland im Auswärtigen Amt. Stefany Krath sprach mit ihm über die Herausforderungen strategischer Auslandskommunikation.

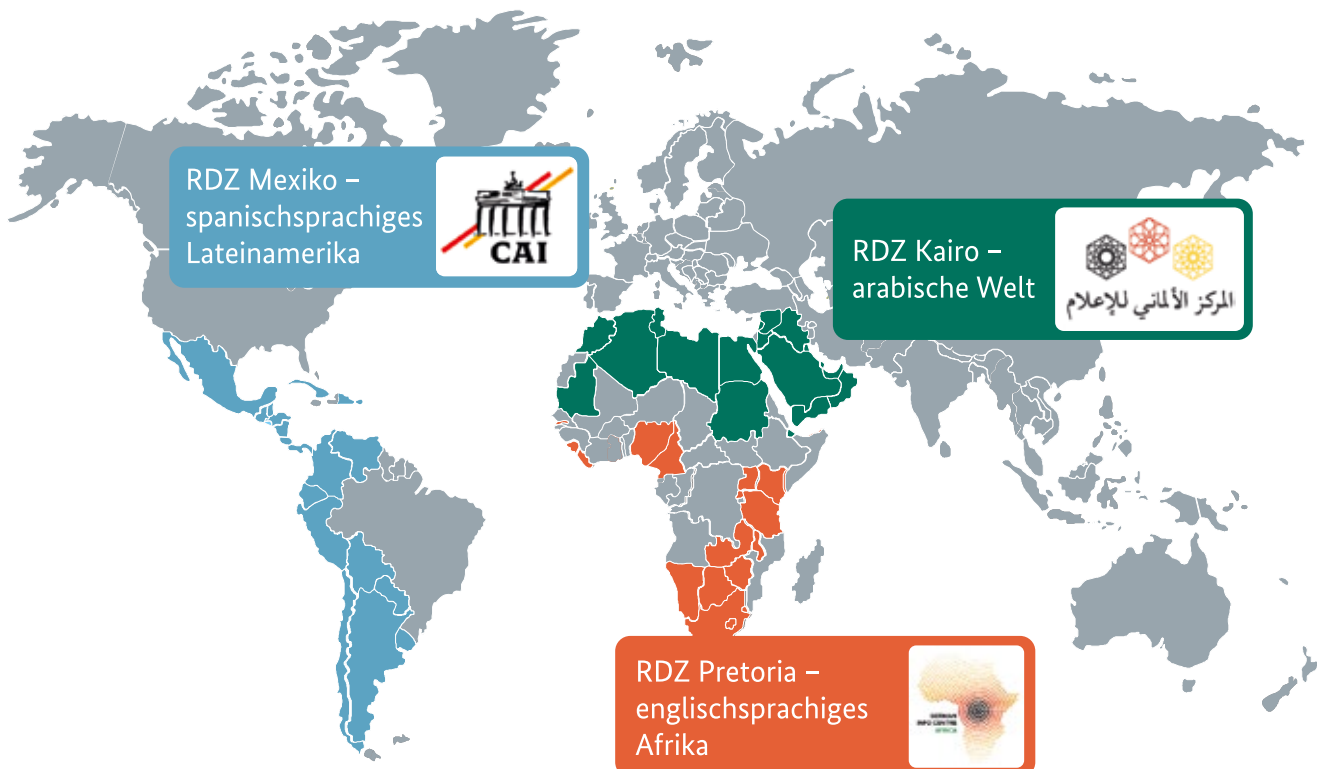
Herr Hasper, was sind Ihre ersten Gedanken, wenn Sie an Deutschland denken?

Wenn ich an Deutschland denke, denke ich an ein demokratisches, rechtsstaatliches, modernes Land, das in unserer globalisierten Welt vor allem politisch und wirtschaftlich global vernetzt ist, ein großes politisches Interesse an Frieden und Stabilität in der Welt hat und darum auch international kommunizieren muss.

Wie wird Deutschland im Ausland wahrgenommen?

Grundsätzlich wird Deutschland positiv wahrgenommen. Das zeigen uns regelmäßig auch Umfragen wie der Nation Brand

Index (NBI). Deutschland rangiert dort in der Regel weit oben. Dabei entsteht das Deutschlandbild im Ausland auf vielfältige Weise, zum Beispiel durch individuelle Erfahrungen mit Deutschen, etwa mit einem deutschen Lehrer in einer Deutschen Auslandsschule, durch Reisen nach Deutschland oder durch ein Auslandsstudium in Deutschland. Das Deutschlandbild wird zudem durch das Wirken wichtiger Akteure der Kommunikation geprägt. Das können sowohl große Marken der Deutschen Wirtschaft, die Fußball-Nationalmannschaft oder das Goethe-Institut sein. Natürlich wird das Deutschlandbild im Ausland auch durch die Berichterstattung der klassischen Medien wie unseres





„Unsere Kommunikation beruht auf Fakten und zeigt ein realistisches Bild von Deutschland“, sagt Michael Hasper, Leiter des Referats für Auslandskommunikation und das Deutschlandbild im Ausland im Auswärtigen Amt.

Auslandssenders Deutsche Welle, aber auch internationaler Medien beeinflusst. Auch die Regierungskommunikation Deutschlands im Ausland leistet ihren Beitrag zur Ausformung eines Bildes von Deutschland.

Welches Deutschlandbild wird vom Auswärtigen Amt präsentiert?

Das Auswärtige Amt ist innerhalb der Bundesregierung zuständig für die Auslandskommunikation. Dabei beruht unsere Kommunikation auf Fakten und zeigt ein realistisches Bild von Deutschland. Das unterscheidet uns zum Beispiel von autoritären Akteuren, die ihre Auslandskommunikation für Propaganda und Desinformation nutzen. Zugleich vermittelt unsere faktenbasierte Kommunikation auch die Politik und die Werte der Bundesregierung und Deutschlands. Dabei stehen wir für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit oder auch Solidarität. So kommunizieren wir, dass Deutschland eines der größten Geberländer für humanitäre Hilfe in der Welt ist. Und wir vermitteln, dass Deutschland Verantwortung in der Welt übernimmt, zum Beispiel bei der Bekämpfung des Klimawandels und in sicherheits- und gesundheitspolitischen Fragen.

Hat sich das Deutschlandbild während der ersten Covid-19-Welle verändert?

Ja. Das Interesse an Deutschland, seinem Umgang mit der Corona-Krise, aber auch an seinen Kommunikationsangeboten zur Krise ist stark gestiegen. Das zeigen schon die Nutzerzahlen von deutschland.de, unserer Plattform der Auslandskommunikation, die seit Ausbruch der Krise täglich mit einem Corona-Ticker in zehn Sprachen über die neuesten Entwicklungen informiert. In den Reaktionen und Kommentaren auf unser Angebot in den sozialen Medien sehen wir, dass das weltweite Interesse an Deutschland in der Corona-Krise gerade aufgrund der in Deutschland vergleichsweise niedrigen Zahlen von Infektionsraten und Todesfällen hoch war. Die Politik der Bundesregierung wurde

weltweit positiv als analytisch-rational und in der Krisenbewältigung effektiv und erfolgreich wahrgenommen, die Podcasts der Bundeskanzlerin erzielten wie die Podcasts von Christian Drostens weltweit sehr hohe Reichweiten. In der sehr schnelllebigen Welt des 21. Jahrhunderts ist aber auch ein Deutschlandbild sehr fluid. Deshalb müssen wir ständig aktiv an der Gestaltung des Deutschlandbilds arbeiten.

Wie steuert Ihr Referat Auslandskommunikation?

Im Auswärtigen Amt gibt es mehrere Arbeitseinheiten, die für Kommunikation zuständig sind. Da gibt es zum einen die Pressestelle des Auswärtigen Amts, die die Kommunikation unseres Außenministers und auch die digitalen Auftritte des Auswärtigen Amts steuert. Zusätzlich gibt es das Referat für Auslandskommunikation, das Teil des Bereichs Strategische Kommunikation im Auswärtigen Amt ist. Wir kümmern uns um die Kommunikation über die Deutschland-Plattform (deutschland.de), die in zehn Sprachen über eine Webseite und vor allem auch über Kanäle der sozialen Medien über Deutschland informiert. Einen wichtigen Teil unserer Auslandskommunikation bilden aber auch die Regionalen Deutschlandzentren in Mexiko, Kairo und Pretoria. Diese spezialisierten Arbeitseinheiten kommunizieren in den Sprachen ihrer Region. Damit entsprechen sie den Bedingungen digitaler Kommunikation, die in Sprachräumen funktioniert und sich nicht an Landesgrenzen orientiert. Auch klassische Medien arbeiten in Sprachräumen. Der englischsprachige Sender CNN zielt auf ein globales Publikum und in seiner arabischsprachigen Version deckt Al-Jazeera den arabischsprachigen Raum ab.

„Unsere faktenbasierte Kommunikation vermittelt auch die Politik und die Werte der Bundesregierung und Deutschlands. Dabei stehen wir für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit oder auch Solidarität.“

Welche Zielgruppen erreichen Sie digital?

Die klassische Zielgruppe der digitalen Kommunikation sind die 18- bis 40-Jährigen, die hauptsächlich im Internet unterwegs sind.

Gibt es weitere Mittel, die Sie einsetzen?

Das Referat für Auslandskommunikation versorgt unsere weltweit über 220 Auslandsvertretungen mit Materialien für die digitale Kommunikation. Heute kommunizieren unsere Auslandsvertretungen auch sehr viel über die sozialen Medien und haben einen entsprechend hohen Bedarf an professionellen Kommunikationsmaterialien. So produzieren wir fertige Facebook-Posts, Tweets und auch Videos, die die Auslandsvertretungen in ihrer Kommunikation direkt einsetzen können. >



Freude an der DS Talitha Kumi: Dank einer Spende konnte die Schule weitere 10 Tablets für den Unterricht anschaffen.

Neben digitalen Produkten bieten wir in der Auslandskommunikation aber auch analoge Formate an wie das Besucherprogramm der Bundesregierung. Unter normalen Bedingungen kommen etwa 1.000 Besucher pro Jahr nach Deutschland im Rahmen von spezifischen Themenreisen, die wir hier ausarbeiten, vorbereiten und mit den Auslandsvertretungen und anderen Partnern wie dem Goethe-Institut ausführen. Als Überbrückung in Zeiten der Corona-Krise führen wir im Rahmen des Besucherprogramms derzeit auch digitale Vorbereitungseminare durch.

Das Referat für Auslandskommunikation ist auch die Koordinierungsstelle im Auswärtigen Amt für die Projekte des Auswärtigen Amts mit der Deutschen Welle. Produkte des Qualitätsjournalismus der Deutschen Welle, aber auch der dpa sind für die strategische Auslandskommunikation von großer Bedeutung.

Schließen sich Auslandskommunikation und Journalismus nicht aus?

Keineswegs. Die Deutsche Welle arbeitet gemäß dem Deutsche-Welle-Gesetz journalistisch unabhängig und ist mit einem Etat von 365 Millionen Euro 2020 der größte Akteur der Auslandskommunikation Deutschlands. Qualitätsjournalismus ist ein wichtiges Instrument zur Bekämpfung von Propaganda und Desinformation und damit auch von erheblicher Relevanz für die Auslandskommunikation der Bundesregierung.

Welche Herausforderungen sehen Sie?

Die in Zeiten digitaler Kommunikation und sozialer Medien durch autoritäre gerade auch staatliche Akteure betriebene Propaganda und Desinformation zählen aktuell zu den größten Herausforderungen unserer Auslandskommunikation. Autoritäre Staaten nutzen die digitalen Möglichkeiten gerade über soziale Medien überall auf

der Welt, um riesige Reichweiten zu erreichen und ihre Zielgruppen gezielt zu beeinflussen. Sie setzen dabei in großem Ausmaß inakzeptable Instrumente wie Bots und Trollfabriken ein, wie nicht zuletzt die Betreiber der Plattformen der sozialen Medien immer wieder aufdecken.

Sprechen wir hier auch von Quantität versus Qualität?

So würde ich es nicht sagen. Unsere digitale Auslandskommunikation sollte über beides verfügen: hohe Reichweiten (Quantität) und hochwertige faktenbasierte Inhalte (Qualität).

„Qualitätsjournalismus ist ein wichtiges Instrument zur Bekämpfung von Propaganda und Desinformation und damit auch von erheblicher Relevanz für die Auslands-kommunikation der Bundesregierung.“

Warum sind Auslandskommunikation und das Außenbild so wichtig?

In Zeiten digitaler Kommunikation ist Kommunikation auch Außenpolitik. Heute muss jeder außenpolitische Akteur – ob demokratisch oder autoritär verfasst – digitale Kommunikation insbesondere in den sozialen Medien umfassend einsetzen, um seine außenpolitischen Ziele zu erreichen. Auch Deutschlands Auslandskommunikation ist deutsche Außenpolitik. Dabei ist es uns wichtig, faktenbasiert zu informieren und ein realistisches Deutschlandbild zu vermitteln. Das ist auch ein starkes Mittel gegen Propaganda und Desinformation.

Wie wichtig ist dabei die Zugehörigkeit zu Europa?

Sehr wichtig. Deutschland ist Teil Europas und ein gewichtiges und sehr aktives Mitglied der Europäischen Union. Globale Fragen können wir nur noch in größeren politischen Einheiten wie Europa sinnvoll und effektiv mitgestalten. Europa prägt unsere Politik, unsere Wirtschaft, unsere Kultur und damit auch unsere Kommunikation. In unserer Auslandskommunikation setzen wir daher weltweit auch auf ein europäisches Narrativ. Das gilt grundsätzlich, aber auch gerade heute während unserer EU-Ratspräsidentschaft, in der wir einen besonderen Schwerpunkt auf die Kommunikation Europas und unserer Ratspräsidentschaft, aber auch auf strategische Fragen der Europakommunikation legen. |

„Deutsche Auslandsschulen teilen etwas mit über das moderne Deutschland. Sicherlich auch über Werte, wie wir sie leben und pflegen: Toleranz und Vielfalt“, sagt Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier in einem Video über die Deutschen Auslandsschulen. Den Imagefilm finden Sie auf www.auslandsschulwesen.de unter dem Reiter „die ZfA“.



Interview

„Die Außenwahrnehmung hängt immer mit den Praktiken und Lebensweisen in einem Land zusammen.“



Wenn Menschen in anderen Ländern an Deutschland denken, haben sie ein Bild im Kopf. Doch wie sieht dieses Deutschlandbild aus und wodurch wird es geprägt? Spielt der Nationalstaat angesichts europäischer Integration überhaupt noch eine entscheidende Rolle oder leben wir bereits in postnationalen Zeiten? Diese Fragen hat Christian Löhden mit dem Politikwissenschaftler Prof. Michael Zürn besprochen.

Prof. Dr. Michael Zürn ist Direktor der Abteilung „Global Governance“ am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und Professor für Internationale Beziehungen an der FU Berlin.



Herr Prof. Zürn, welches Bild haben Menschen in anderen Ländern im Kopf, wenn sie an Deutschland denken?

Es ist nach wie vor ein Bild, das sich stark an Ordnung, hoher Effektivität, Produktivität und an einem guten industriellen Handwerk festmacht. Diese klassischen deutschen Werte sind auch im Außenbild noch vorhanden. Seit etwa 40 Jahren kommen diese Elemente aber in einem menschlicheren Antlitz daher, und das führt zu einer verbesserten Wahrnehmung. Bei Umfragen zur Beliebtheit von Nationen nimmt Deutschland regelmäßig Spitzenplätze ein. Es gibt ein Vertrauen gegenüber Deutschland und vor allem der deutschen Politik, die als stark verlässlich wahrgenommen wird. Kritik gibt es vor allem aus Südeuropa an der von Deutschland

betriebenen Sparpolitik und Austeritätspolitik in Verbindung mit einer wahrgenommenen Dominanz Deutschlands in der EU. Eine Kritik lautet auch, Deutschland geriere sich multilateral und frei von nationalen Interessen, tatsächlich agiere es aber bei Entwicklungshilfefragen und im europäischen Kontext nicht interessenfrei. Zusätzlich gibt es Kritik von der rechten, populistischen Seite, da sich die derzeitige Kanzlerin für den Multilateralismus einsetzt.

Wie möchten die Deutschen gerne von außen wahrgenommen werden?

Die Deutschen haben nichts dagegen, als Multilateralisten oder gute Haushälter wahrgenommen zu werden. Die Kritik bezüglich der Schere zwischen Rhetorik und Handeln wird von deutscher Seite her nicht gerne gehört. Es gibt diese Kritik aber auch innerhalb von Deutschland.

„Bei Umfragen zur Beliebtheit von Nationen nimmt Deutschland regelmäßig Spitzenplätze ein.“

Gab es Schlüsselereignisse, die zu dem heutigen Deutschlandbild in der Welt beigetragen haben?

Ich würde vier Schlüsselereignisse festmachen: Mit der Wahl von Willy Brandt zum Bundeskanzler fing das Außenbild der Deutschen an, sich langsam zu verändern. Insbesondere der Kniefall in Warschau war von zentraler Bedeutung. Dann hat die Wende in der ehemaligen DDR gezeigt, dass auch die ansonsten als >



Kniefall von Warschau: Der damalige Bundeskanzler Willy Brandt bezeugte am 7. Dezember 1970 mit einem Kniefall vor dem Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos seine Demut gegenüber den Opfern der nationalsozialistischen Verbrechen in Polen.

obrigkeitstreu bekannten Deutschen eine Revolution zum Erfolg bringen können, und das auch noch friedlich. Ich denke auch, dass die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 den positiven Trend verstärkt hat. Viertens steht in einer Welt voller Unsicherheit die derzeitige deutsche Kanzlerin für Beständigkeit und Zuverlässigkeit.

Können diese Ereignisse das Deutschlandbild dauerhaft in eine positive Richtung bewegen?

Die positive Wahrnehmung der Deutschen ist im Laufe der Zeit gewachsen und erweist sich als nicht so stark schwankend wie die Zustimmungswerte von Politikern in einem Land. Sie ändert sich im Allgemeinen nur sehr langsam.

Könnte der Rechtsextremismus das Bild wieder in eine negative Richtung lenken?

Sicherlich könnte das sein und ist vielleicht teilweise auch schon so. Allerdings ist ein Aufkommen von rechtsextremem Gedankengut generell als Entwicklung in der westlichen Welt zu beobachten und wird nicht so sehr als deutsche Sonderentwicklung wahrgenommen. Das wäre nur dann der Fall, wenn es unmittelbar Bezugspunkte zur nationalsozialistischen Zeit gäbe. Insofern war der Anschlag in Halle besonders schlimm.

Welches Deutschlandbild wäre aus Ihrer Sicht wünschenswert?

Ich glaube, die Außenwahrnehmung hängt immer mit den Praktiken und Lebensweisen in einem Land und seiner Gesellschaft zusammen. Man wird das Bild eines Landes nicht über Kampagnen herstellen können. Ich erhoffe mir daher das Außenbild von Deutschland so, wie ich mir auch die deutsche Gesellschaft wünsche. Und die wünsche ich mir als eine offene, starke

Anschlag von Halle (Saale): Am 9. Oktober 2019 versuchte ein Rechtsextremist in Halle an der Saale, am jüdischen Feiertag Jom Kippur mit Waffengewalt in eine Synagoge einzudringen. Nachdem das Eindringen in das Gebäude nicht gelang, tötete er zwei Passanten in der Umgebung der Synagoge.

Zivilgesellschaft, die demokratisch organisiert ist und sich gegen autoritäre und nationalistische Bewegungen wehren kann. Das ist aber natürlich eine politische Geschmacksfrage.

Angesichts europäischer Integration: Würden Sie sagen, dass wir uns bereits in postnationalen Zeiten befinden?

Wenn wir vom Postnationalen als Öffnung von Grenzen und Verlagerung von politischen Kompetenzen auf internationale Institutionen sprechen, dann war diese Entwicklung schon einmal stärker und unhinterfragter, als sie es heute ist. Wir haben heute eine tiefe Krise des Multilateralismus, der Global Governance. In Zeiten von Putin, Orban, Trump und Bolsonaro wäre es vermessenen, von einem postnationalen Zeitalter zu sprechen. Gleichzeitig gibt es bei einem Großteil der Bevölkerung ein starkes Bewusstsein für die Lebenslagen anderer Menschen. Die Bereitschaft zu internationaler Umverteilung und Solidarität und dazu, Probleme auf internationaler Ebene zu lösen, ist groß.

„Wir haben heute eine tiefe Krise
des Multilateralismus.“

Das heißt, die Gesellschaft ist da teilweise weiter als die Regierungen?

Es gibt eine Auseinandersetzung zwischen denen, die geschlossene Grenzen, nationale Souveränität wollen und die Mehrheitsentscheidungen über Individualrechte stellen – nennen wir sie die Heimatverbundenen – und den Kosmopoliten, die für offene Grenzen sind, die bereit sind, Kompetenzen auf andere politische Ebenen zu verlagern, und die auf Individualrechte setzen. Diese Spaltung geht inzwischen quer durch alle Gesellschaften, und in den meisten westeuropäischen Gesellschaften haben die Kosmopoliten nach wie vor eine Mehrheit. Rechtspopulistische Strömungen werden von etwa 25 Prozent der Bevölkerung unterstützt, sie bestimmen aber teilweise die Politik, weil ihre Parteien zum Beispiel durch Koalitionen Mehrheiten bilden können.

Wie würden Sie „national“ und „postnational“ überhaupt definieren?

Den Kern machen drei große Fragen aus. Erstens: Sehe ich Menschenrechte als etwas Universelles oder sehe ich das Individuum eingebunden in eine nationale Gemeinschaft? Die zweite Frage: Wie offen oder geschlossen sollen Grenzen für Waren, Menschen und Kapital sein? Drittens: Ist man bereit, politische Kompetenzen auf die europäische und internationale Ebene zu verlagern?

Sieht sich eine Mehrheit der Menschen bereits in postnationalen Zeiten?

Nein. Auch die Mehrheit, die sich für offene Grenzen und für die EU einsetzt, ist gespalten, wenn es um das Ausmaß an internationaler Integration geht: Nach wie vor wird das Leben der Menschen in vielen Fragen im nationalen Kontext festgelegt und von

nationalen Politiken bestimmt. Daher reden wir über eine relative Kosmopolitität. Gerade jetzt in einer so außergewöhnlichen Situation wie der Corona-Krise schauen die Menschen mehrheitlich zunächst einmal auf ihre nationalen Regierungen. Manche sagen vor dem Corona-Hintergrund, dass die Globalisierung wieder zurückgenommen werden sollte, weil sie so viele negative Seiten hat und Verlierer viel klarer identifizierbar sind. Trotzdem wächst ein Bewusstsein dafür, dass es auch Problemlagen gibt, die nur international gelöst werden können – die Klimapolitik oder die Finanzkrise beispielsweise.

„Die Bereitschaft für internationale Umverteilung und Solidarität ist größer als oft angenommen.“

Können diese Themen auch international umgesetzt werden oder kommt da wieder der Nationalstaat ins Spiel?

Umsetzung bedeutet Ressourcen, und Ressourcen hat nach wie vor exklusiv der Nationalstaat, weil nur er Steuerrechte hat. Daher: Auch global beschlossene Dinge setzen die Mitwirkung der Nationalstaaten voraus.

Welche Bedeutung hat die Sprache?

Eine sehr große. Gesellschaftliche Einstellungen und Beziehungen, die Idee von Zusammengehörigkeit – das alles wird durch Kommunikation und eine breite öffentliche Auseinandersetzung

reproduziert. Im nationalen Kontext geschieht dies durch eine gemeinsame Sprache und gemeinsame Medienstruktur. Die Entwicklung von transnationalen Gesellschaften wird durch die Grenzen der Kommunikation behindert. Aber es ist nicht die Sprache allein: In der Schweiz oder Indien zum Beispiel wurde ein ähnliches Bewusstsein und Gemeinschaftsgefühl aufgebaut, obwohl es mehrere Sprachen gibt. Das war möglich, weil sich dort die Institutionen und die Medien darauf eingestellt haben.

Sind die vielen Anglizismen in Deutschland ein Schritt in die Richtung, dass wir uns als postnationaler oder internationaler betrachten?

Ja, die Praxis reflektiert das in gewisser Weise. Aber auch in dieser Frage gibt es Konflikte. Manche Leute argumentieren, dass, wer auf deutschem Boden ist, auch Deutsch zu sprechen hat. Manche beschwerten sich im Namen der Mehrheitskultur über Englisch sprechende Servicekräfte in Berliner Kneipen.

Zum Abschluss noch ein Blick in die Glaskugel: Wird sich das Deutschlandbild im Zuge der Corona-Krise verändern? Und wenn ja, in welche Richtung wird das in Europa und wie in der außereuropäischen Welt geschehen?

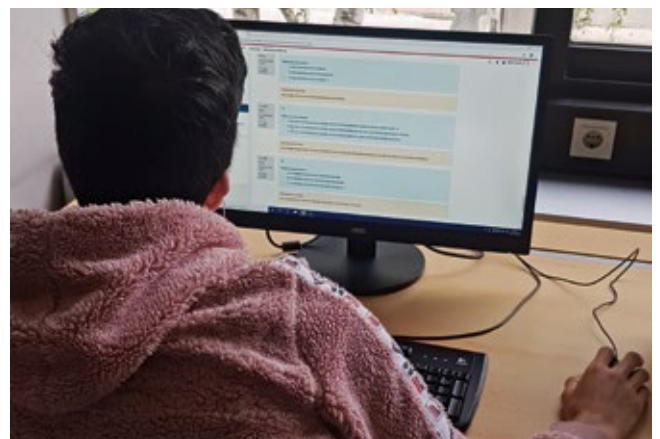
So wie die Dinge momentan stehen, hat Deutschland eine Chance, vergleichsweise gut aus der Krise zu kommen. Weniger Tote als andere, ein ordentliches Gesundheitssystem und eine Kanzlerin, die sich als gute Krisenmanagerin erwiesen hat, gleichzeitig aber auch einen guten Ton getroffen hat, der auch in der Stunde der Exekutive vermittelt hat, dass wir in einer Demokratie leben – das findet viel internationale Anerkennung. |

Meldung Inland

Lehrkräfte vernetzen sich im virtuellen Kursraum

Bonn. Die Lernplattform „Schulforum Deutsch“ der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) bietet Lehrerinnen und Lehrern im Programm des Deutschen Sprachdiploms (DSD) in Deutschland eine virtuelle Umgebung zur Information und Vernetzung. Die Pilotphase startete im Sommer. Entwickelt wurde die moodle-basierte Plattform, um Lehrkräften Lehr- und Lernmaterialien der ZfA zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig können sie selbstentwickeltes Material an Kolleginnen und Kollegen weitergeben und sich mit ihnen austauschen. Die Interaktion findet in digitalen Kursräumen statt. Im Juni veranstaltete die ZfA in Kooperation mit der Kultusministerkonferenz der Länder eine Tagung als Videokonferenz für die DSD-Programmleitungen im Inland, bei der ihnen die Handhabung des Schulforums erläutert wurde und sie ihre persönlichen Zugangsdaten erhielten. Zukünftig wird es auch E-Learning-Kurse geben und Lehrkräfte erhalten die Möglichkeit, zusätzlich eigene Kurse zu gestalten. Geplant sind zudem Blended-Learning-Fortbildungen, eine Kombination

aus Präsenzveranstaltungen und E-Learning. Für Lehrkräfte des DSD-Programms im Ausland existiert bereits eine ähnliche Plattform auf www.pasch-net.de. | [KE]



Alumni VIP

Mit dem dritten Auge gegen das Vergessen

Die Deutsch-Französin Géraldine Schwarz hat mit „Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ ein packendes Werk über Mitläufertum geschrieben. Das Buch ist das Ergebnis autobiographischer Beobachtungen, mit denen sie das Wesen der deutschen und der französischen Erinnerungskultur anhand ihrer eigenen Familiengeschichte auslotete. Für das Auslandsschulwesen sind ihre Thesen besonders interessant, weil sie dafür eintritt, über Erinnerungsarbeit die Demokratie besser in der Gesellschaft zu verankern – von der Schule an.

von Andreas Müllauer



Links: Géraldine Schwarz bei der Auftaktveranstaltung des Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“.

Rechts: Archivbild: Schwarz schildert beim deutsch-französischen Abend „Europa erinnert“ im Juni 2019 ihre Familiengeschichte.



8. Juli 1982: Der deutsche Nationaltorhüter Toni Schumacher prallt im Halbfinale der Fußball-Weltmeisterschaft unsanft mit dem Franzosen Battiston zusammen. Der Verteidiger bleibt bewusstlos liegen, verliert mehrere Zähne. Die ungerührte Reaktion des Deutschen auf seinen verletzten Gegenspieler schockiert die Franzosen, viele sehen durch das Foulspiel alte antideutsche Ressentiments bestätigt. Das Verhältnis der Nachbarländer leidet. Der „hässliche Deutsche“ ist in Frankreich in aller Munde. Die damals achtjährige Géraldine Schwarz weigert sich daraufhin, mit ihrem Vater Deutsch zu sprechen. Die Tochter einer Französin und eines Deutschen hat sich in diesem Moment wortwörtlich für ihre Muttersprache entschieden.

Boykott ohne Folgen

Doch genau wie sich das deutsch-französische Verhältnis wieder besserte, änderte sich auch Géraldine Schwarz' Einstellung zur deutschen Sprache – nach tatkräftigem Einsatz ihrer Mutter. Während unseres Telefonats fast vierzig Jahre später ist von ihrem Deutschboykott von 1982 nichts mehr zu hören. So geschliffen sind die deutschen Formulierungen, so vielfältig ist ihr Wissen über das Wesen und die Geschichte der Bundesrepublik – als wäre sie in Mannheim, der Heimat ihres Vaters, aufgewachsen. In unserem Gespräch soll es um ihre Schulzeit im Pariser Vorort Saint-Germain-en-Laye gehen. Denn etwa zwei Jahre nach Toni Schumachers Foul hatte sie genug Deutsch gelernt, um im Alter von zehn Jahren in die sechste Klasse der deutschen Abteilung des Lycée International de Saint-Germain-en-Laye zu wechseln.

Multikulti an der Schule

Ein Schulwechsel, der die mittlerweile 46-jährige Autorin nachhaltig geprägt hat. „Mein Vater ist Deutscher und hat mir die deutsche Kultur vermittelt. Ich weiß aber nicht, ob ich ohne diese Schule die französische und die deutsche Kultur jeweils so gut

kennen würde, wie es heute der Fall ist“, sagt Géraldine Schwarz. In der neuen Schule habe sie sich gleich sehr wohl gefühlt. „Weil alle Kinder so waren wie ich: halb Franzosen und halb aus einer anderen Kultur. Die Stimmung war von einer Offenheit gegenüber anderen Kulturen geprägt.“ Balsam für die junge Géraldine, die sich an ihrer französischen Grundschule für ihre deutsche Herkunft schämen musste, sobald der Erste und der Zweite Weltkrieg erwähnt wurden. Am Lycée International, das im Rahmen des Kalten Krieges gegründet wurde, folgten Kinder mit Eltern oder einer Elternhälfte aus verschiedenen anderen Nationen des Westblocks, von Amerika bis Schweden, dem französischen Lehrplan und besuchten zusätzlich den Literatur- und Geschichtsunterricht des jeweils anderen Landes.

Deutsch als Demokratiemotor

Das multikulturelle Miteinander an der Schule war auch ihr größtes Pfund, erinnert sich Géraldine Schwarz. Das habe ihren Blick auf die Welt geschärft. „Im Literaturunterricht auf Französisch ging es darum, uns für die Literatur als Kunstform zu sensibilisieren und uns zu Trägern der französischen Kultur zu formen. Über die Literatur, die wir im deutschen Unterricht besprachen, lernten wir hingegen Dinge, die für das alltägliche Leben in einer Demokratie wichtig waren: sei es Verantwortungsbewusstsein, die Fehlbarkeit des Menschen sowie die Veränderung seines Verhaltens in einer Gruppe vor dem Hintergrund der Nazi-Vergangenheit. Diese Themen habe ich im Deutschunterricht mit Autoren wie Max Frisch oder Günther Grass kennengelernt.“ Es war auch ein Deutschlehrer, der Géraldine Schwarz >

Aktuelle Meldungen rund um den Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ und die Projekte finden Sie auf:

www.erinnern-gegenwart.de



dazu aufforderte, Ungehorsam zu zeigen, sollte ihr Bauchgefühl sie auf Ungerechtigkeiten hinweisen: ein Aufruf zur eigenen politischen Meinungsbildung, den sie im französischsprachigen Unterricht so nicht wahrnahm. „Wenn man in zwei Kulturen aufwächst, entsteht eine Art drittes Auge. Man erkennt Eigenschaften der französischen Kultur, die die Franzosen selbst nicht sehen. Umgekehrt verhält es sich genauso bei der deutschen Kultur.“ Irgendwann fiel Schwarz auf, dass diese Erziehungsunterschiede etwas damit zu tun haben, dass beide Länder ganz anders mit der Vergangenheit umgingen. Später sollte sie von dem Thema Erinnerungskultur, so sagt sie selbst, „besessen“ werden.

Leben und Wirken zwischen Spree und Seine

Nach ihrem Abitur im Jahr 1992 studierte Géraldine Schwarz zunächst ein Jahr lang in Mannheim, lange Zeit Heimat ihrer Familie und Wirkungsort ihres Großvaters. Dessen Handeln und Denken während und nach dem Dritten Reich sollte Jahre später einen Großteil ihres Buchs „Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ ausmachen. Ihr Studium führte sie nach einem Jahr an der Sorbonne weiter, um ihre Ausbildung mit dem Besuch einer Grande école für Journalismus abzuschließen. „Sowohl an der französischen Universität als auch an der Pariser Journalistenschule herrschten strenge Hierarchien, Autoritarismus und Paternalismus. Es war ein Schock für mich, denn so war ich nicht erzogen worden, weder zu Hause noch am Lycée International oder der Mannheimer Universität.“ Auf ihrem Bildungs- und

Karriereweg als Journalistin bestätigten sich die Unterschiede zwischen der deutschen und der französischen demokratischen Kultur. Schwarz arbeitete im Folgenden für verschiedene französische und deutsche Medien, unter anderem als Deutschlandkorrespondentin für Agence France-Presse, die älteste Nachrichtenagentur der Welt. Dafür zog sie nach Berlin, wo sie bis heute lebt. Schwarz arbeitet auch als Filmemacherin. Ihr letzter Dokumentarfilm, „Der Preis der Wiedervereinigung“, erzählt über die Hoffnungen und Traumata der Nachwendezeit.

Géraldine gegen das Vergessen

Spätestens mit ihrem Buch, das im Jahr 2017 erschien, hat Géraldine Schwarz Erinnerungskultur zum Schwerpunkt ihrer Arbeit erhoben. Sie beschreibt darin ihre Entdeckung, dass ihr Großvater 1938 ein jüdisches Unternehmen in Mannheim arisiert hat. Nach dem Krieg verlangte einer der ehemaligen Eigentümer, dessen Familie in Auschwitz umgebracht wurde, Reparationszahlungen. Im Folgenden begibt sich Schwarz entlang dreier Generationen ihrer Familie auf den langen und schmerzhaften Weg der Vergangenheitsbewältigung, der das Fundament der deutschen Demokratie bildet. Vergleichend dazu forscht sie auch nach dem Umgang mit der Vergangenheit in Frankreich, wo ihr Großvater mütterlicherseits als Gendarm unter dem Vichy-Regime diente. Schwarz bettet ihre Familienerinnerung in die große Geschichte ein und versucht damit, Erinnerung mit Geschichte zu versöhnen. Ihre These: In der Auseinandersetzung mit der Rolle der Mitläufer in einem

Links: Die Großeltern Karl und Lydia bereisen Ende der 1920er Jahre die Umgebung Mannheims.

Mitte: Heirat der deutschen Großeltern im Jahr 1927.

Unten links: Hochzeit von Josiane und Volker, Géraldine Schwarz' Eltern.

Unten rechts: Heirat der französischen Großeltern, Lucien und Jeanne, im Jahr 1940.

Unrechtsstaat liegt der Schlüssel einer gelungenen Erinnerungsarbeit. Wo diese nicht stattgefunden hat und die Bevölkerung stets als „Opfer“ der Geschichte dargestellt wird, feiern die Populisten ihre größten Erfolge.

„Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ wurde in zehn Sprachen übersetzt und brachte ihr 2018 den Europäischen Buchpreis sowie 2019 den Winfried-Friedenspreis der Stadt Fulda ein. Darin sind auch die Episoden rund um Toni Schumacher oder den zum Ungehorsam aufrufenden Lehrer nachzulesen. In „Die Gedächtnislosen“ beschäftigt sich Schwarz, ausgehend von ihrer eigenen Familiengeschichte ab 1933, mit der Dynamik des Mitläufertums im Dritten Reich und dessen Aufarbeitung in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. Erinnerungsarbeit – so bezeichnet sie den Umgang eines Volks mit seiner eigenen Vergangenheit. Ihre Conclusio: Nationen, die bei der Erinnerungsarbeit nachlässig sind und ihre Vergangenheit verklären, sind anfälliger für Populismus als zum Beispiel Deutschland. >



„Die Gedächtnislosen“ erschien 2017 (D: Seccession Verlag, F: Flammarion). Ihre These: Die rechtspopulistischen Strömungen in Europa lassen sich damit erklären, wie der Kontinent nach dem letzten großen Krieg sich mit seiner Geschichte auseinandergesetzt hat.

„Es ist einfach, aus Blindheit, Indifferenz, Apathie oder Ignoranz Mitläufer eines kriminellen Regimes zu werden.“ Deshalb seien die Hauptfiguren ihres Buchs auch banale Mitläufer und fast allesamt ihre Familienmitglieder.

Aktiv im Auslandsschulwesen

Diese Geschichte erzählt Géraldine Schwarz auch in französischen und deutschen Schulen, wo sie regelmäßig Lesungen abhält. Im Frühling 2019 führte sie der Weg zurück ans Lycée International, wo sie den Schülerinnen und Schülern der deutschen Abteilung vorlas und mit ihnen über die Bedeutung von Vergangenheitsbewältigung sprach. Dem Auslandsschulwesen bleibt sie nicht nur durch solche Lesungen verbunden. Als Beiratsmitglied beurteilt sie die Projekte des Förderwettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“, den das Auswärtige Amt gemeinsam mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen ausgeschrieben hat. Bundesaußenminister Heiko Maas rief 2019 Deutsche Auslandsschulen und Deutsch-Profil-Schulen dazu auf, ihre eigene Schulgeschichte unter die Lupe zu nehmen. „Gefragt sind eure kreativen Beiträge, die sich mit der Geschichte eurer Schule auseinandersetzen, besonders auch mit den schwierigen Zeiten“, betonte Maas. Für viele Jugendliche sind Krieg und Holocaust staubige Vergangenheit, meint Schwarz. Erinnerungskultur sei aber eine Waffe, die man Schülerinnen und Schülern überall an die Hand geben müsse. „Wer die Vergangenheit beherrscht, kann auch die Identität von uns allen neu definieren. Das muss jungen Menschen klar werden.“ Durch Projekte wie den Geschichtswettbewerb könne man einen „emotionalen Draht“ spannen und jungen Menschen die Botschaft vermitteln: Diese Geschichte ist auch ein Teil deiner Familien- oder deiner Schulgeschichte.

An Vergangenheit erinnern, um Zukunft zu gestalten

Weltweit werden im Zuge des Wettbewerbs 58 Projekte gefördert, die sich beispielsweise mit Kolonialismus, Rassismus oder Antisemitismus an der eigenen Schule auseinandersetzen. „Das sind alles sehr spannende Projekte“, urteilt Schwarz. Sie freut sich, dass sie in den verschiedenen Sitzländern angeschoben worden sind. Schon ihr Buch „Die Gedächtnislosen“ sei ein Plädoyer für ein Umdenken der Erinnerungsarbeit, um wirklich von der Geschichte zu lernen. Schwarz warnt vor einer Kultur der Schuld, die junge Menschen abschreckt, und plädiert für eine Kultur der Verantwortung: „Es ist sehr wichtig, dass die jüngere Generation den Sinn von Erinnerung spürt.“ Denn es gebe einen sehr pragmatischen Grund für mehr Erinnerungsarbeit: „Wir leben in einer

Zeit, in der die Vernunft in der Krise steckt. Fake News haben Hochkonjunktur und autoritäres Gedankengut kehrt zurück“, so Schwarz. „Die Manipulationsstrategien von gestern ähneln sehr denen von heute. Heute haben Populisten und rechtsextreme Parteien andere Mittel, aber die Methoden sind dieselben. Es ist leicht, sie zu entschlüsseln – das sollte man schon in der Schule lernen.“ Junge Menschen seien sonst „manipulierbar ohne Ende“. Erinnerungsarbeit sei allerdings niemals abgeschlossen, davon ist Géraldine Schwarz überzeugt. Man müsse stetig daran arbeiten.

13. November 2015: Wieder einmal spielt Frankreich gegen Deutschland im Fußball. Plötzlich erschüttern drei dumpfe Explosionen das Stade de France in Paris. Während die französische Hauptstadt von islamistischem Terror getroffen ist, schlägt die deutsche Mannschaft notgedrungen ihr Nachtlager in der Stadionkabine auf. Die französischen Kollegen leisten ihnen Gesellschaft. „Wir gehen nicht raus, solange die Deutschen nicht gehen können“, darauf hatte sich das französische Team nach dem Abpfiff eingeschworen. Denkwürdige Szenen eines wahren Freundschaftsspiels. Erinnerungswürdig. |



Géraldine Schwarz, geboren 1974 in Straßburg, ist eine deutsch-französische Journalistin. Sie lebt in Berlin. Die langjährige Deutschland-Korrespondentin der Agence France Presse publiziert heute in verschiedenen internationalen Medien, dreht Dokumentarfilme und nimmt an Konferenzen über Demokratie, Erinnerungsarbeit und Europa teil. Sie besuchte die deutsche Abteilung des Lycée International de Saint-Germain-en-Laye.

Von Print bis Digital – die Produkte von Klett

Multimedial • Interaktiv • Vielfältig



Arbeitsheft

Übungsmaterial
mit Medien



Medien zum Schülerbuch

Audios, Animationen,
Videos uvm.



eBook

Digitales Schülerbuch
mit Medien



Schulbuch

(Schüler- / Lehrerausgabe)

Klassische
Printausgabe

Print

Ob print oder digital,
**alle Produkte basieren auf den
bewährten Konzepten der Klett
Lehrwerke.** Die Inhalte bilden den
roten Faden für Ihren Unterricht und
gewährleisten Lehrplankonformität.
Die vielfältigen Anreicherungen
unterstützen Sie zusätzlich bei
der lebendigen Vermittlung
von Lerninhalten.



Digitaler Unterrichts- assistent

Die Lehrerausgabe
mit eBook, Lehrerband,
Medien, Lösungen
und vielen Zusatz-
materialien

Digital



eCourse

(Schüler- / Lehrerausgabe)

Komplett digitales Lernmedium mit
anpassbaren Inhalten und Medien



für Schülerinnen und Schüler



für Lehrerinnen und Lehrer

Ihren Ansprechpartner für eine persönliche Beratung
finden Sie unter www.klett.de/das



Klett

Meldungen Auslandsschularbeit

Heiko Maas würdigt 40. Jubiläum der GIS New York



Bundesaußenminister Heiko Maas übermittelt virtuell seine „besten Wünsche zum Schuljubiläum“.

New York. Die German International School New York (GISNY) hat in diesem Herbst ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert. Bundesaußenminister Heiko Maas würdigte das Jubiläum mit einer Grußbotschaft bei der virtuellen Feier. Darin dankte er der GISNY auch für die Anstrengungen und das Zusammenstehen in der Corona-Pandemie. „Wenn es eine Stadt gibt, für die das Wiederaufstehen zur DNA gehört, dann ist es New York. Und wenn es in New York einen Ort gibt, der junge Menschen gut darauf

vorbereitet, dann ist es die Deutsche Internationale Schule“, so Maas. Mittlerweile besuchen mehr als 400 Kinder und Jugendliche vom Kindergarten bis zur 12. Jahrgangsstufe die GISNY. Im Gründungsjahr 1980 waren es noch etwa 65 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 5. Damals wurde die Schule feierlich vom ehemaligen Vizekanzler und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher eingeweiht. Im Laufe der Zeit führte die Schule das Deutsche Internationale Abitur sowie einen bilingualen Kindergarten für Kinder ab drei Jahren ein. Aktuell wird der Ausbau des Wissenschaftsflügels geplant: Die naturwissenschaftlichen Klassenzimmer sollen mit modernen Technologien ausgestattet werden und ein „Maker Space“-Raum soll entstehen – ein Forschungslabor für Schülerinnen und Schüler. | [KE]

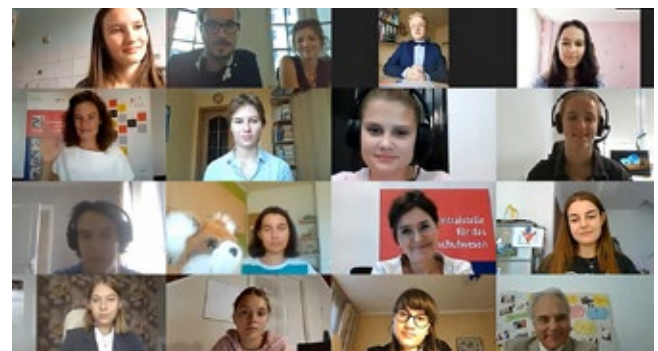
Finale der Lesefüchse 2020: Jugendliche diskutieren über Literatur

Berlin. Zum ersten Mal wurde 2020 das Finale des Literaturdebattierwettbewerbs „Lesefüchse International“ der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) online ausgetragen. Das digitale Event am 18. September stand unter der Schirmherrschaft von Bundesaußenminister Heiko Maas und fand im Rahmen des Internationalen Literaturfestivals Berlin statt.

Bei dem Wettbewerb diskutieren Deutschlernende der Klassenstufen 9–12 in Mittel- und Osteuropa vier ausgesuchte Werke der deutschsprachigen Jugendliteratur der Gegenwart. Insgesamt haben bei dieser sechsten Ausgabe rund 1.300 Schülerinnen und Schüler an etwa 150 Schulen teilgenommen. Die Werke in diesem Jahr handeln von Mut, virtuellen Welten und Grenzüberschreitungen – Themen, die durch die Corona-Pandemie zusätzliche Bedeutung gewonnen haben. Und so entwickelte sich – obgleich per Videokonferenz – unter den zwölf Finalistinnen und Finalisten eine lebhaft Diskussion. Dies entspricht ganz dem Ziel des Projekts, die kritische Argumentationsfähigkeit der Jugendlichen zu fördern. In seinem Grußwort ermutigte Heiko Maas die Jugendlichen: „Wer die Welt verstehen möchte, der muss Fragen stellen, der muss sich einmischen und die Stimme erheben.“ Die digitale Form hatte den Nebeneffekt, dass Lehrkräfte sowie

Schülerinnen und Schüler der PASCH-Schulen in aller Welt live dabei sein konnten. Aufgrund der besonderen Bedingungen dieses Schuljahres wurde kein „Internationaler Lesefuchs 2020“ gekürt, alle Finalteilnehmenden konnten sich somit gleichsam als Siegerin und Sieger fühlen. | [CL]

Weitere Informationen unter: www.auslandsschulwesen.de



Die Finalistinnen und Finalisten der „Lesefüchse international“ diskutieren per Videokonferenz Werke der deutschsprachigen Jugendliteratur.



„Kein Mensch ist einsprachig, und unsere Welt ist es erst recht nicht“, sagt Hans-Jürgen Krumm, emeritierter Professor für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache am Institut für Germanistik der Universität Wien.

Interview

„Im Zentrum der Didaktik: die Lernenden und der Lernprozess“

Der Germanist Hans-Jürgen Krumm forderte bereits 1994 in sieben Thesen, Deutsch als Fremdsprache als eigenständigen Forschungsgegenstand zu betrachten und dessen interkulturelle Dimension zu berücksichtigen. Christian Löhden sprach mit dem emeritierten Professor der Universität Wien über Fortschritte sowie alte und neue Herausforderungen.

Herr Prof. Krumm, was veranlasste Sie 1994 zum Verfassen Ihrer Thesen?

Mir ging es darum, im Rahmen der Germanistikdiskussion zu fragen: Welche Rolle kann Deutsch als Fremdsprache (DaF) wissenschaftlich spielen? Ich habe mich einerseits immer als Germanist verstanden, habe aber in Erziehungswissenschaften promoviert. So kam ich zu der Erkenntnis, dass bei der Weiterentwicklung von DaF nicht nur Grammatik und Literatur im Zentrum der Lehrerbildung stehen dürfen. Stattdessen muss sich dieses Fach an der lebensweltlichen Mehrsprachigkeit und damit an der Welt der Menschen orientieren, an die sich die Sprachvermittlung richtet: Wer erlernt warum und unter welchen Umständen die deutsche Sprache? Hinzu kommt: Die deutsche Sprache hat von Land zu Land einen unterschiedlichen Ruf, die deutschsprachigen Länder haben jeweils eine bestimmte Geschichte in der Welt.

Sie plädierten unter anderem für mehr eigenständige Forschung. Sollte DaF eine eigene wissenschaftliche Disziplin sein? Ich benutze ungern das Wort Disziplin. Es geht um Fragestellungen, Forschungsmethoden und Blickrichtungen. Im Zentrum steht der Lehr- und Lernprozess bei DaF. Man kann nicht Phänomene wie die Verbindung von Sprache und Lernen, Sprache >

Die Thesen von Hans-Jürgen-Krumm von 1994 zusammengefasst:

- Deutsch lernen und Deutsch lehren sind keine Nebenprodukte germanistischer Wissenschaft.
- Deutsch als Fremdsprache ist eine empirische Wissenschaft, deren Untersuchungsgegenstand das konkrete Sprachenlernen und der real stattfindende Unterricht sind.
- Für die empirische Erforschung des Deutschlernens und -lehrens ist ein interdisziplinärer Zugriff notwendig.
- Im Zentrum der Didaktik stehen die Lernenden und der Lernprozess.
- Die interkulturelle Dimension des Fremdsprachenlernens und -lehrens ist einzubeziehen, um der Situation der Lernenden gerecht zu werden.
- Die vorhandene „lebensweltliche Mehrsprachigkeit“ muss akzeptiert, gefördert und genutzt werden.
- Eine praxisorientierte Erforschung von DaF und DaZ führt zu einer neuen Beziehung zwischen Wissenschaftlern und Lehrern.

und Lehren aus einer germanistischen Perspektive heraus erforschen. Das muss interdisziplinär passieren. Hier kommen Soziologie und Psychologie, Lernpsychologie, Erziehungswissenschaften und die Kulturwissenschaften ins Spiel.

Was würden Sie heute ergänzen?

Im Fach DaF geht es zu stark um Deutschland und den deutschsprachigen Raum, aber viel zu wenig um die europäische Rolle der deutschen Sprache und das Selbstbewusstsein der Deutschen als Europäer. Das würde ich ergänzen, denn es ist heute noch so. Ich habe mich viel mit dem Deutschlernen in Indien beschäftigt und mir ist früh aufgefallen, dass wie in manchen anderen Ländern Deutsch dort nicht wegen Deutschland eine Rolle spielt, sondern als europäische Sprache. Bei der Betrachtung des gemeinsamen deutschen Sprachraums von Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein hat sich wiederum einiges gebessert.

„Deutsch als Fremdsprache muss sich an der lebensweltlichen Mehrsprachigkeit und damit an der Welt der Menschen orientieren.“

Was hat sich in der Zwischenzeit noch geändert?

In der heutigen Hochschullandschaft hat sich DaF im Kontext von Germanistik teilweise eigenständig entwickelt. Auch werden in der Ausbildung zum Deutschlehrer mittlerweile neben Grammatik, Sprach- und Literaturwissenschaft auch lernwissenschaftliche Fragestellungen und Orientierungen am Sprachgebrauch in der Wissenschaft berücksichtigt. Dissens gibt es noch in der Didaktik. Ich meine: Im Zentrum sollte nicht wissenschaftliche Systematik stehen, sondern die Art und Weise, wie man lernt. Ein Beispiel: Streng nach System beginnt man mit den vier Fällen und der entsprechenden Präposition. Orientiert man sich am Lernprozess, würde man hingegen sagen: Wir benötigen erst einmal nur die Präpositionen, die am häufigsten im Alltag vorkommen, also diejenigen für „wo?“ und „wohin?“. Man nähert sich also von den Gebrauchshäufigkeiten her.

Wird Mehrsprachigkeit heute genug berücksichtigt?

Nein, weil immer noch sehr viele Lehrer und Lehrerinnen Angst vor Sprachen haben, die sie nicht verstehen – Angst, dass ihnen die Kontrolle entgleitet. Lehrkräfte könnten Momente, in denen Kinder in ihren Familiensprachen reden, aber nutzen und fragen: „Wie heißt das auf Deutsch, was du in deiner Sprache gesagt hast? Kann das jemand auf Englisch sagen? Was heißt das Wort auf Türkisch?“ In der Sprachforschung reden wir von der inneren und der äußeren Mehrsprachigkeit. Kein Mensch ist einsprachig, und unsere Welt ist es erst recht nicht und war es auch nie. Wenn man Deutsch als Fremdsprache lernt, hat man vorher schon andere

Sprachen im Kopf. Das sind Fundamente, auf denen die neue Sprache psychologisch aufbauen muss, und die kann man nicht eliminieren. Als ich Englisch lernte, hieß ich auf einmal „John“, denn im Englischunterricht sollte kein einziges deutsches Wort gesprochen werden, nicht einmal der eigene Name. Ich habe das gehasst.

„Im Zentrum sollte nicht wissenschaftliche Systematik stehen, sondern die Art und Weise, wie man lernt.“

Warum ist die Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit wichtig?

Wir müssen auf den Umgang mit Vielfalt und Heterogenität vorbereiten. In Schulklassen kommen verschiedene Sprachen, Weltansichten und Umgangsformen vor. Auch für deutschsprachige Kinder ist es wichtig, früh zu lernen, dass Vielfalt etwas Wichtiges und Gutes ist. Wenn sie einsprachig aufwachsen, sind sie zum Beispiel der Meinung, ein Tisch sei ein Tisch. Es ist ein Riesenschritt, wenn sie irgendwann lernen, dass der Tisch nur auf Deutsch so heißt und in einer anderen Sprache ganz anders.

Stellt die seit 2015 wieder zugenommene Integration geflüchteter Kinder eine neue Herausforderung dar?

Ja. Lehrer sind auf Kinder mit Migrationshintergrund „klassischer Art“ in Bezug auf Vielfalt und Mehrsprachigkeit gut vorbereitet. Die in den letzten Jahren nach Deutschland geflüchteten Kinder jedoch hatten zuvor keinen Kontakt mit Deutsch, teilweise gibt es keine Verständigungsmöglichkeit. Manche Kinder reden und melden sich im Unterricht nie. Das kann neben den Verständnisproblemen daran liegen, dass sie mit unseren Umgangsformen und der Art, wie Schule stattfindet, nicht vertraut sind. Hinzu kommt häufig eine Traumatisierung. Dafür aber sind Lehrer nicht zuständig.

„Wenn man Deutsch als Fremdsprache lernt, hat man vorher schon andere Sprachen im Kopf.“

Sie schrieben damals auch, Lehrkräfte sollten als Subjekte in Forschungsprojekte einbezogen werden.

Ja, da gibt es deutliche Fortschritte. In manchen deutschen Universitäten ist es inzwischen üblich, dass DaF-Studierende in Schulklassen gehen, mit Lehrern Videos drehen und sie gemeinsam interpretieren. Und ich würde inzwischen so weit gehen, nicht nur die Lehrkräfte, sondern auch Schüler einzubeziehen. Ich habe das bereits praktiziert: Mit Jugendlichen



gemischtsprachlicher Herkunft habe ich erforscht, wie sie sich untereinander verständigen. Dabei kam heraus, dass sie eine Mischsprache nutzen, in die alle Teilnehmer etwas aus ihrer Sprache einspeisen. Ein solcher oder ähnliche Ansätze finden Anklang: Laut neueren Curricula soll die Lehrerbildung für DaF die Lehrenden in der Erforschung ihres eigenen Klassenzimmers kompetent machen.

„Wer erlernt warum und unter welchen Umständen die deutsche Sprache?“

Haben Sie auch Anregungen zum Thema Landeskunde?

Landeskunde muss heute aus Perspektive des deutschen Sprachraums innerhalb Europas gelehrt werden. Außerdem muss sie sich in einem kulturwissenschaftlichen Sinn mit Vorstellungen von Sprache, Identität und Landesbildern beschäftigen: Wie ist der Blick der Deutschsprachigen und der Menschen aus anderen Kulturräumen auf die Verhaltensweisen der jeweils anderen? Also eine Art wahrnehmungsorientierte interkulturelle Landeskunde.

Zusätzlich muss berücksichtigt werden: Was ist die Motivation für das Erlernen der deutschen Sprache? Oft sind es wirtschaftliche Beweggründe, und das muss im Landeskundeunterricht berücksichtigt werden.

Sehen Sie eine Trennung zwischen Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Zweitsprache (DaZ)?

Jein. Ich musste mich noch mit beidem beschäftigen, inzwischen hat sich das ausdifferenziert. Heute gibt es weniger Professuren für Deutsch als Fremdsprache, wohingegen jede Hochschule wenigstens eine Professur für Deutsch als Zweitsprache hat, weil Lehrer für Migranten- und Flüchtlingskinder geschult werden müssen. Bei DaZ geht es vor allem um familiäre lebensweltliche Mehrsprachigkeit in Migrantenfamilien, bei Deutsch als Fremdsprache geht es um Deutsch nach Englisch. Hier stehen Jugendliche und Erwachsene im Mittelpunkt, weil weltweit wenige Menschen Deutsch im Kindergarten und der Grundschule lernen. Es ist gut, wenn man Spezialisten für das eine und das andere hat, aber diese Spezialisten sollten eng zusammenarbeiten. Schließlich ist der Unterschied ein sehr fließender. Jemand kann Deutsch als Fremdsprache in seiner Heimat lernen, wenn er später nach Deutschland kommt, wird es zur Zweitsprache, und wenn er sich in Deutschland in jemanden verliebt, wird es vielleicht am Ende zur Erstsprache. |



Landeskunde: „Typisch deutsch“ – was soll das sein?

Wer im Ausland Deutsch als Fremdsprache lernt, eignet sich mehr als Grammatik und Vokabeln an. In der Landeskunde steht auch die Kultur des deutschsprachigen Raums auf dem Lehrplan. Aber wie sieht moderner Landeskundeunterricht aus und was kann er leisten?

von Martin Stengel

Deutsche trinken Bier aus Maßkrügen, essen Weißwurst und tragen Trachten. So sieht das Deutschlandbild bis heute in manchen internationalen Filmen und Serien aus. Doch wie es mit Stereotypen häufig ist, treffen auch diese bei Weitem nicht immer zu. Um das zu überprüfen, muss man nicht erst von München nach Hamburg fahren.

Um Klischees zu vermeiden, bildet Landeskunde im Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF) die regionale Vielfalt Deutschlands im gesamten Themenspektrum ab: Geografie und Kultur, Geschichte, Institutionen, Kulinarisches, Sitten und Bräuche. Das „typisch Deutsche“ zu definieren ist schwierig, erst recht wenn wir uns dem deutschen Sprachraum

zuwenden. Schließlich wird nicht nur zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen Deutsch gesprochen.

Von Deutschland zum deutschen Sprachraum

Lange Zeit standen bei der Landeskunde im DaF-Unterricht die Bundesrepublik Deutschland und die ehemalige DDR

inhaltlich im Vordergrund. Doch Staatsgrenzen sind nicht gleich Sprachgrenzen. Ende der 80er Jahre trafen sich Vertreter der Deutschlehrerverbände aus Österreich (A), der Bundesrepublik Deutschland (B), der Schweiz (C) sowie der damaligen DDR (D) und überlegten, wie ihre sprachliche und kulturelle Vielfalt in der Landeskunde abgebildet werden könnte. 1990 legten sie in ihren 22 sogenannten ABCD-Thesen fest, inwiefern sowohl regionale als auch grenzüberschreitende Aspekte aus dem gesamten deutschsprachigen Raum in den Landeskundeunterricht einfließen sollen.

Die Thesen bilden bis heute „den Grundstein für die Berücksichtigung der Vielfalt des amtlich deutschsprachigen Raums im Deutschunterricht“, so der Internationale Deutschlehrerinnen- und Deutschlehrerverband. Alle Länder sollten demnach berücksichtigt werden, in denen die deutsche Sprache auch Amtssprache ist. Die Thesen lieferten das Fundament für das sogenannte DACH(L)-Prinzip im DaF-Unterricht, das sich in der Folgezeit entwickelte: Deutschland (D), Österreich (A) und die Schweiz (CH) – später auch Liechtenstein (L) – rückten in den Vordergrund. Die Landeskunde sollte vom Begriff der Nation entkoppelt werden. Auch wenn sich ihre Akteure bis heute nicht vollständig vom nationalen Gedanken verabschiedet haben und im Ausland weiterhin staatliche Institutionen Sprachförderung im nationalen Interesse betreiben, gibt es in der Praxis Fortschritte. „Im Arbeitsalltag zeigt sich, dass sprachvermittelnde Einrichtungen den Anspruch erfüllen, sich über nationale Grenzen hinweg mit gesellschaftlichen und kulturellen Fragen auseinanderzusetzen“, sagt Dr. Hannes Schweiger, Assistenzprofessor für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Wien.

Kulturvermittlung: Nicht alle Deutschen sind pünktlich

Fortschritte gibt es auch bei der Frage des verwendeten Lehransatzes. In den 90er Jahren hatte noch der interkulturelle Vergleich zwischen eigener und fremder Kultur im Fokus gestanden – und damit die Fragen: „Wie ist es bei uns? Wie ist es bei denen?“ Landeskunde sollte solche

vereinfachenden Gegenüberstellungen vermeiden und stattdessen unterschiedliche Perspektiven auf die Gesellschaft eröffnen und im DaF-Unterricht zur Diskussion stellen, meint Schweiger. Aus Sicht des Fachdidaktikers setzte hier im Lauf der Zeit ein Umdenken ein: „Es gibt nicht nur die eine deutsche Kultur. Wir gehen im Unterricht daher von kultureller Vielfalt aus.“

Für Schweiger gibt es vor allem zwei Fallstricke in der Landeskunde im DaF-Unterricht, die es zu umgehen gilt: Lehrkräfte sollten zum einen Pauschalisierungen vermeiden, die vorhandene Unterschiede ausblenden. Aussagen wie „In Deutschland ist man besonders pünktlich“ suggerieren, dass sie auf alle Deutschen zutreffen.

Zum anderen sollten Kulturalisierungen vermieden werden. Sie verstärken die gedankliche Aufteilung in ein „wir“ und „die anderen“. Menschen würden auf eine vermeintlich kollektive Kultur ihrer Herkunftsländer reduziert. Lehrkräfte sollten ihre Schülerinnen und Schüler beispielsweise nicht fragen, wie etwas in deren Heimat oder deren Kultur sei. Solche Fragen können ausschließen, findet Schweiger, der eine individuelle Perspektive vorzieht und stattdessen nach den Gewohnheiten und Wahrnehmungen der Einzelnen fragt. Der Unterricht sollte selbstreflexiv gestaltet sein und Probleme wie Pauschalisierungen und Kulturalisierungen stets thematisieren.

Lebendiger Unterricht statt Fakten pauken

Wie bei jedem Thema stellt sich die wichtige Frage: Wie lassen sich Schülerinnen und Schüler für den Unterricht begeistern? „Um bei Schülern Interesse an deutschsprachiger Kultur zu wecken, ist es unbedingt notwendig, den Landeskundeunterricht spannend zu gestalten“, sagt Prof. Dr. Uwe Koreik, der eine Professur für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bielefeld innehat. Wenn sich das Curriculum auf reine Faktenvermittlung beschränkt, gelinge das kaum. Wie spannend sind schließlich Fragen wie: „Wie heißt die Hauptstadt der Bundesrepublik?“



Dr. Hannes Schweiger ist Assistenzprofessor für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Wien. Für ihn basiert moderner Landeskundeunterricht auf „einem dynamischen und offenen Kulturbegriff, ist macht- und normkritisch, selbstreflexiv und generiert immer neue Fragen“.

„Wie viele Einwohner hat Deutschland?“ Koreik hat ein klares Urteil zu dieser Form des Unterrichts: „Das Ganze bringt nichts.“

Vorteile verspreche laut Sächsischem Staatsinstitut für Bildung und Schulentwicklung die handlungsorientierte Landeskunde. Der Unterricht wird dabei so aktiv wie möglich gestaltet. Koreik gibt ein Beispiel aus dem eigenen Studienalltag: die Behandlung eines vermeintlich so trockenen Themas wie das deutsche Wahlsystem. Anstatt direkt mit Sachtexten einzusteigen, ließ er seine englischen Studierenden ein fiktives Studierendenparlament wählen. Es gab Parteien, einen Wahlkampf mit Debatten und eine Abstimmung. Die Stimmen wurden einmal nach deutschem und einmal nach britischem Wahlrecht ausgezählt. Dabei kamen sehr unterschiedliche Ergebnisse zustande. Erst nachdem das Interesse der Studierenden geweckt war, verteilte Koreik die üblichen Lernunterlagen. So >

konnten die Deutschlernenden die Fragen selbst beantworten, die während des Projekts aufkamen.

Deutsch medial erleben

DaF-Schülerinnen und -Schüler lernen ihre neue Sprache nicht im deutschsprachigen Raum. Das stellt Lehrkräfte auch im Landeskundeunterricht vor besondere Herausforderungen. Schüler können nicht einfach das Schulgebäude verlassen, um deutsche Alltagskultur zu erleben. In Tokyo kann man nicht üben, einen Passanten auf Deutsch nach dem Weg zu fragen oder eine deutsche Speisekarte zu lesen. Auch der ständige Kontakt zu Muttersprachlern ist eher selten vorhanden.

Digitale Medien nehmen daher eine besondere Rolle in der Landeskunde im DaF-Unterricht ein. Sie können helfen, dem Lernenden den deutschen Sprachraum zu eröffnen. Neben virtuellen Museumsbesuchen liefern auch Filme und Serien auf Deutsch sowie Podcasts ein authentisches Sprach- und Kulturerlebnis. Der Kartendienst Google Maps bietet mit Street View die Möglichkeit, einen virtuellen Spaziergang durch deutsche Städte zu machen. So wird selbst außerhalb Deutschlands das „Linguistic Landscaping“ möglich, also die Suche nach und die Analyse von geschriebener Sprache im öffentlichen Raum.

Koreik gibt jedoch zu bedenken, dass digitale genauso wie klassische Medien nicht unreflektiert eingesetzt werden sollten. Beobachtungen müssten eingeordnet werden: Welche Menschen sind dort abgebildet? Welcher Arbeit gehen Frauen und Männer nach? Denn solche Dinge vermitteln implizit ein Bild vom deutschsprachigen Raum.

Über den eigenen Tellerrand schauen

Ein wichtiger Gesichtspunkt in der Landeskunde ist das Kulturverständnis der Lehrkräfte. Sie sollten nicht nur den deutschsprachigen Kulturraum kennen, sondern auch möglichst gut die Kultur des Landes, in dem sie Landeskunde

vermitteln. Wer mit einer „deutschen Brille“ an die Unterrichtsgestaltung herangeht, kann überdies schnell auf Probleme stoßen, so Koreik: „Beispielsweise erzielte Weißrussland vor einigen Jahren von allen Ländern bei Aufgaben zum Hör- und Leseverstehen die besten TestDaF-Ergebnisse.“

Der Test Deutsch als Fremdsprache (TestDaF) misst die vier Sprachfertigkeiten Leseverstehen, Hörverstehen sowie Schriftlicher und Mündlicher Ausdruck. Für die Entwicklung und den Einsatz der standardisierten Aufgaben ist das TestDaF-Institut verantwortlich. Das Institut arbeitet seit Jahren auch eng mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) zusammen und übernimmt dort die Qualitätssicherung bei den Deutschen Sprachdiplomen.

Bei einer Pro- und Kontra-Teilaufgabe zeigten sich jedoch signifikant schlechtere Ergebnisse. Gespräche mit weißrussischen Lehrkräften lieferten eine Erklärung: Im muttersprachlichen Unterricht war bereits zehn Jahre zuvor der Erörterungsaufsatz abgeschafft worden, wodurch den Schülerinnen und Schülern in diesem Bereich die Übung fehlte. Dies führte auch zu einer anderen

Diskussionskultur, als sie an Schulen in Deutschland vermittelt wird – ein Umstand, auf den sich eine DaF-Lehrkraft je nach Einsatzland entsprechend vorbereiten muss, so Koreik.

Sprachliches und Kulturelles im Zusammenspiel

Koreik bemängelt an der Ausbildung von DaF-Lehrkräften, dass häufig am Kulturbereich gespart werde: „Oft heißt es: ‚Das Wissen über Land und Leute kann man sich doch mal eben schnell selbst aneignen, aber schwierige Aspekte der Grammatik? Dafür braucht man ein ganzes Seminar.‘“ Dabei ergänzen sich in der Landeskunde im DaF-Unterricht sprachliches und kulturelles Wissen und bauen aufeinander auf. Nur so können Lehrkräfte ihren Schülerinnen und Schülern helfen, ein differenziertes Bild vom deutschen Sprachraum zu entwickeln.

Auch wenn sich der Blick auf das Thema Landeskunde in den vergangenen 20 Jahren noch einmal geschärft hat, gibt es weiterhin zahlreiche wissenschaftliche Zugänge, Ausbildungsschwerpunkte und Unterrichtsansätze. Die Frage, was Landeskunde kann und soll, wird so auch heute noch unter Fachleuten wie Koreik und Schweiger teils heiß diskutiert. Und eine Frage muss dabei immer wieder aufs Neue gestellt werden: „typisch deutsch“ – was soll das sein? |



Uwe Koreik ist Professor für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bielefeld. Für ihn ist guter Landeskundeunterricht „regional, nicht langweilig und bezieht die Lernenden aktiv mit ein“.

Meldungen Auslandsschularbeit

DSD-Sommer-Trainingslager in Vietnam



Begeistert: Absolventinnen und Absolventen des DSD-Sommerkurses in Vietnam

Hanoi. Die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und der SV Werder Bremen kooperieren bei der Vorbereitung von Deutschlernenden in Vietnam auf das Deutsche Sprachdiplom (DSD). So haben im August 2020 die 9. Klassen aus drei

DSD-Mittelschulen in Hanoi an einem Sommerkurs der ZfA teilgenommen, der in Zusammenarbeit mit dem Fußballbundesligisten und viermaligen deutschen Meister konzipiert wurde. Die Lehr- und Lernmaterialien, die sich rund um das Thema Fußball drehten, boten den 60 teilnehmenden Schülerinnen und Schülern eine punktgenaue DSD-Vorbereitung. „Im fußballbegeisterten Vietnam kommt die Verbindung des Deutschlernens mit einem emotionalen Thema wie dem deutschen Fußball und seinem renommierten Vertreter SV Werder Bremen sehr gut an“, so Jörg Helmke, Fachberater für Deutsch in Hanoi. Sowohl die ZfA als auch der Bundesligist hoffen, dass geplante gemeinsame Maßnahmen, die die Attraktivität des DSD-Programms in Vietnam weiter steigern sollen, trotz Corona möglichst rasch umsetzbar sind. Ein ursprünglich für das Frühjahr 2020 geplanter Besuch von Vertretern des Vereins in Hanoi musste aufgrund der Covid-19-Pandemie abgesagt werden. | [AM]

Weitere Stärkung des DSD in Bulgarien

Sliven. Mit dem Zachariy-Stoyanov-Fremdsprachengymnasium in Sliven ist das Netz der Sprachdiplomschulen in Bulgarien weiter gewachsen. Schulleiterin Efrosina Kisiova unterzeichnete im Herbst den Vertrag mit der Kultusministerkonferenz der Länder, im November 2021 werden die ersten Schülerinnen und Schüler das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Stufe II ablegen. Bernd Stender, als Fachschaftsberater zuständig für die Betreuung der DSD-Schulen in Südostbulgarien, der bei der Unterzeichnung zugegen war, sieht beim DSD in dem südosteuropäischen Land eine Erfolgsgeschichte. Insgesamt gibt es nun 30 DSD-Schulen in Bulgarien, das gerade einmal sieben Millionen Einwohner hat. Ebenfalls im Herbst kamen die Direktorinnen und Direktoren der bulgarischen DSD-Schulen in Sofia zusammen. Es gab viel Gesprächsbedarf, daher führten sie die Konferenz unter Einhaltung der Hygienebedingungen in Präsenz durch. Inhaltlich ging es neben den Herausforderungen während der Corona-Krise um Reformen des Lehrplans und internationale Austauschprogramme. Tanya Mihaylova, Vizeministerin für Bildung und Wissenschaft in Bulgarien, sicherte den Schulleitungen die Durchführung der DSD-II-Prüfungen in Zeiten von Covid-19 sowie die Unterstützung des Ministeriums zu. „Das erfolgreiche DSD-Programm

erfordert die enge Zusammenarbeit der bulgarischen und deutschen Institutionen und wir sind froh, mit solch kompetenten Partnern zusammenarbeiten zu können“, so Mihaylova. In diesem Jahr werden etwa 1.000 Prüflinge an der DSD-II-Prüfung teilnehmen. | [KE]



Nach der Vertragsunterzeichnung: Schulleiterin Efrosina Kisiova mit ZfA-Fachberater Bernd Buchholz und Kulturattaché Sebastian Kleve (v.l.n.r.)

Meldungen Inland

Neue Ländervereinbarung zur Grundstruktur des Schulwesens



Mainz/online. Die Bildung innerhalb Deutschlands soll vergleichbarer werden. Mit diesem Ziel hat die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) bei ihrer per Videokonferenz abgehaltenen Plenarsitzung am 15. Oktober die „Ländervereinbarung über die gemeinsame Grundstruktur des Schulwesens und die gesamtstaatliche Verantwortung der Länder in zentralen bildungspolitischen Fragen“ beschlossen. In 44 Artikeln verpflichten sich die Länder, Instrumente wie Bildungsstandards, nationale und internationale Vergleichsstudien und

Bildungsberichterstattung zu nutzen und sie in ihre landesspezifischen Systeme der Qualitätssicherung und -entwicklung einzubinden. So sollen beispielsweise ab 2023 mindestens die Hälfte der Aufgaben für das schriftliche Abitur in den Fächern Deutsch, Mathematik und den Fremdsprachen aus einem für alle Länder gemeinsamen Aufgabenpool kommen, der vom Berliner Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) entwickelt wird. Zwei Jahre später gilt dies auch für die Abituraufgaben in den naturwissenschaftlichen Fächern. Eine „Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz“ wird die Länder unter anderem in Fragen der Weiterentwicklung des Bildungswesens beraten. Von einem „historischen Tag für die Bildung in Deutschland“ sprach die KMK-Präsidentin und rheinland-pfälzische Bildungsministerin Stefanie Hubig: „Die Menschen haben den Wunsch nach mehr Einheitlichkeit bei der Bildung, und diesem Wunsch kommen wir nach.“ Die Vereinbarung löst das sogenannte Hamburger Abkommen von 1964 ab, das bisher die Zusammenarbeit in Bildungsfragen innerhalb Deutschlands regelte. | [CL]

Studie: Mängel bei der Medienkompetenz von Lehrkräften

Berlin. Lehrerinnen und Lehrer an deutschen Schulen weisen zum Teil deutliche Defizite bei ihrer Medienkompetenz und der Vermittlung von Wissen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Nachrichten auf. Das ist im Kern das Ergebnis einer Studie, die das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) im Auftrag der Stiftervereinigung der Presse durchgeführt hat. Die Daten wurden im Frühjahr 2020 erhoben, teilgenommen haben gut 500 Lehrkräfte an Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien, die in den Klassenstufen 7–10 ein sozialwissenschaftliches Fach oder Deutsch unterrichten. Laut den Ergebnissen glaubt zum Beispiel etwa ein Viertel der Lehrkräfte, dass politische Berichterstattung in Deutschland nur nach Genehmigung oder Aufforderung durch die Regierung geschieht. Mehr als einem Drittel ist nicht bewusst, dass Medien die Aufgabe haben, Verantwortungsträger kritisch zu beobachten. Daniel Roß vom Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung an der Universität Leipzig sieht die Ursache vor allem in der Ausbildung: „Das Thema Medienkompetenzförderung ist im Lehramtsstudium nach wie vor nicht ausreichend verankert, es kommt wenn überhaupt nur in Nebenbereichen vor.“ Die Befragung ergab auch, dass viele jüngere Lehrerinnen und Lehrer sich nicht regelmäßig über das aktuelle Zeitgeschehen informierten. Knapp ein Viertel hat nach eigenen Angaben wenig Vertrauen in die öffentliche Berichterstattung. | [CL]

Teilweise falsche Vorstellungen bei Lehrkräften

Einschätzung: Treffen folgende Aussagen bezüglich Medien in Deutschland Ihrer Meinung nach zu?

	Das trifft zu	nicht zu
Ein Journalist darf in Nachrichten seine eigene Meinung explizit zum Ausdruck bringen	34	55
Wenn man in Deutschland einen Job als Journalist haben will, benötigt man dafür eine Lizenz	31	46
Ein Bericht über einen Bundesminister darf nur nach Genehmigung durch das Ministerium veröffentlicht werden	28	52
In der Bundespressekonferenz wird vom Kanzleramt jede Woche festgelegt, über welche bundespolitischen Themen die Medien berichten sollen	24	49

Basis: Lehrkräfte, die Deutsch und/oder sozialwissenschaftliche Fächer in den Klassen 7–10 an Realschulen, Gesamtschulen oder Gymnasien unterrichten.

Angaben in Prozent
Auf 100 fehlende Prozente: keine Angabe

Quelle:
Allensbacher Archiv

Weitere Informationen finden Sie unter <https://stiftervereinigung.de/> im Downloadbereich.

Pro und Kontra

Spagat in der Sprachenpolitik

Die Anzahl englischsprachiger Studiengänge in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren verachtstfacht. Hochschulen und Universitäten wollen sich für den internationalen Wettbewerb rüsten. Kritiker fürchten, dass Deutsch als Wissenschaftssprache auf diese Weise geschwächt wird.

von Karoline Estermann

Englisch ist Weltsprache Nummer eins. Auch in der Wissenschaft gilt sie als Lingua Franca. Aufgrund internationaler Anforderungen hält Englisch heute vermehrt Einzug in deutschen Hochschulen: Mittlerweile sind mehr als 1.600 englischsprachige Studiengänge im Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) registriert. 2007 waren es gerade mal etwas mehr als 200, so der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD).

Im Angesicht der Globalisierung

In ihrer Strategie für die Internationalisierung deutscher Hochschulen hatten die Wissenschaftsminister bereits 2013 beschlossen, mehr Studiengänge in Englisch oder anderen Fremdsprachen anzubieten. Für den DAAD passt das zu einem Arbeitsmarkt, auf dem zunehmend Absolventinnen und Absolventen mit internationalen Kompetenzen gefragt sind.

Andererseits gibt es in der Wissenschaft Befürchtungen, das Niveau der Lehre sinke dort, wo ganz auf Englisch umgestellt wird. Der

Verein Deutsche Sprache warnt zudem, durch die Dominanz des Englischen werde die deutsche Wissenschaftssprache zunehmend unbrauchbar, da sie ihre Fähigkeit verlieren könne, fachspezifische Wortschätze zu entwickeln. Ein weiteres Problem: Laut einer Studie des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration lernen viele ausländische Studierende speziell in englischsprachigen Studiengängen unzureichend Deutsch. Das könnte ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt schmälern.

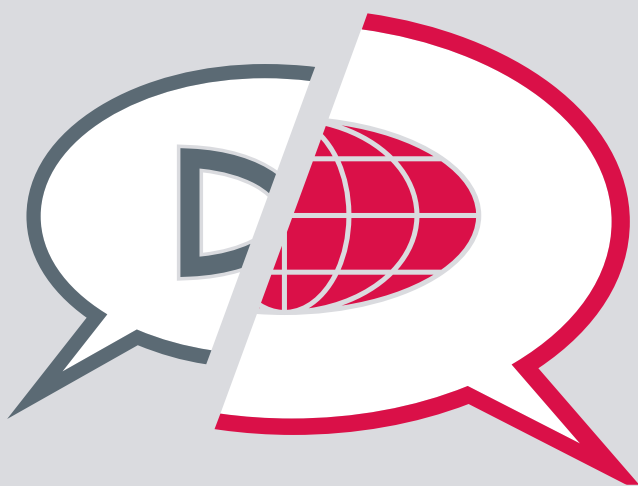
Verschiedene Anforderungen

Die HRK empfiehlt in ihrer Publikation „Institutionelle Sprachenpolitik an Hochschulen – Fortschritte und Herausforderungen“, den unterschiedlichen Stellenwert der deutschen Sprache in den Fachrichtungen zu berücksichtigen: So finde in den Naturwissenschaften sowohl die wissenschaftliche als auch die nicht-wissenschaftliche Kommunikation vielfach auf Englisch statt. Die Geisteswissenschaften seien dagegen stärker an die deutsche Sprache gebunden.

Streben nach Internationalität

Während die Meinungen gespalten sind, hält der Trend zur Anglophonisierung an: Die Lehrsprache an der neu entstehenden Technischen Universität in Nürnberg wird beispielsweise vorwiegend Englisch sein. „Deutschland zieht immer mehr Studierende und Forschende aus dem Ausland an. Unser Hochschul- und Wissenschaftsstandort wird international immer attraktiver. [...] das sollte uns anspornen, noch besser zu werden“, sagte Bundesbildungsministerin Anja Karliczek anlässlich des Berichts „Wissenschaft weltoffen 2019“. Darin bezeichneten allerdings lediglich 38 Prozent der Bildungsausländer englischsprachige Studiengänge als bedeutsames Argument bei der Entscheidung für ein Studium in Deutschland.

Warum im Hörsaal Deutsch gesprochen werden sollte – oder eben nicht –, erklären Experten im folgenden Pro & Kontra. |



Sollten Lehrveranstaltungen an den Hochschulen auf Deutsch stattfinden?

PRO



Prof. Dr. phil. Olga Rösch ist Vorstandsmitglied des Arbeitskreises „Deutsch als Wissenschaftssprache e.V.“ (ADAWIS) und Professorin für Interkulturelle Kommunikation an der Technischen Hochschule Wildau.

An deutschen Hochschulen gibt es derzeit eine Tendenz, deutschsprachige Studiengänge durch englischsprachige zu ersetzen. Gängige Narrative, das sei Internationalisierung und Englisch als Sprache der globalen wissenschaftlichen Kommunikation sei die globale Wissenschaftssprache, beruhen aber auf Denkfehlern: Internationalisierung im Bildungsbereich ist in erster Linie das Verstehen anderer Lernkulturen und Wissenschaftsstile, Kultur- und Wissensaustausch sowie der Erwerb interkultureller Kompetenzen. Das erfordert unter anderem Mehrsprachigkeit, wobei den jeweiligen Landessprachen eine zentrale Rolle zukommt. Die internationale Verständigung der Wissenschaftler auf Englisch bedeutet keineswegs, dass Englisch die „Welt-Wissenschaftssprache“ wäre.

Wie jede Wissenschaftssprache ist auch die deutsche kulturgebunden. Sie erwächst aus der Landessprache und fließt in diese bereichernd wieder ein. Eine umfassende Anglophonisierung der Lehre würde die Landessprache im Wissenschaftsalltag und in der nationalen Wissenschaftskommunikation zurückdrängen. Das wäre nachteilig – nicht nur für die Lehre, sondern für das gesamte Gefüge der Wissenschaft und ihre Bindung an die Kulturgemeinschaft: Zum Beispiel fänden Abiturienten eine neue Sprachbarriere zwischen Schulbildung und tertiärer Bildung vor. Gleichzeitig würden Hochschulabsolventen eine Divergenz zu Alltagsleben und Berufswirklichkeit erleben und könnten keine landessprachliche Kompetenz auf akademischem Niveau mehr erwerben. Auch integrations- und bleibewillige ausländische Studierende würden in der Integration in die deutsche Gesellschaft und Arbeitswelt behindert.

Zudem verursacht eine englischsprachige Lernsituation mit nichtanglophonen Studierenden und Lehrenden quantitative und qualitative Verluste: Breite und Tiefe wissenschaftlicher Wahrnehmung und Durchdringung werden beeinträchtigt, der Stoffumfang muss eingeschränkt werden.

Die starke Anglophonisierung der Lehre hat eher die Züge eines Sprachkolonialismus, der mit Internationalisierung fehlbezeichnet ist. Die Weiterentwicklung der deutschen Wissenschaftssprache, die in Lehre und Forschung stattfindet, liegt im Interesse der deutschen Wissenschaft und Gesellschaft und ist jede kultur- und bildungspolitische Anstrengung wert.

Natürlich kann es dennoch sinnvoll sein, für spezielle Zwecke oder Zielgruppen einzelne Studiengänge komplett in englischer Sprache anzubieten. Aber gerade angesichts der wirtschaftlichen und technischen Globalisierung ist eine auf Respekt und Verständnis für unterschiedliche Kulturen basierende Internationalisierung und damit bei uns das Anknüpfen an das humanistische Erbe der deutschen Kultur und die „Leidenschaft für die deutsche Sprache“, wie es der ehemalige Präsident des Goethe-Instituts Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann im Tagesspiegel formuliert, mehr als geboten. |



tschen Hochschulen



KONTRA



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang A. Herrmann ist Präsident Emeritus der Technischen Universität München.

Für Wilhelm von Humboldt ist die Sprache nicht nur Heimat, sondern auch „das bildende Organ des Gedankens“. Wir erleben tausendfach, dass die Sprache den Gedanken schärft. Warum also soll unsere Muttersprache den Hörsaal verlassen?

Englisch hat sich im „globalen Dorf“ von Wissenschaft und Wirtschaft den Rang der Lingua franca erobert. Wer sie in seinem Fach nicht beherrscht, ist mit vielerlei beruflichen Nachteilen konfrontiert, insbesondere in den naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen. Ob man will oder nicht: Die Welt tickt englisch.

Universitäten haben nicht nur einen Bildungsauftrag, sie müssen vor allem die Studierenden für die internationalen Berufsmärkte ertüchtigen. Übung macht auch hier den Meister. Wir müssen frühzeitig über das Schulenglisch hinauswachsen. Das Fachstudium bietet die Chance, die deutschsprachige Denkwelt ins Englische zu übertragen. Das ist in den einen Fächern wichtiger als in den anderen: Für angehende Lehrer und Ärzte ist es freilich weniger relevant, und deutsche Philosophie kann man nur in der Originalsprache lehren.

Die internationalen Wissenschafts- und Wirtschaftsbeziehungen eines Landes fallen zurück, wenn auf die Fremdsprachigkeit kein Wert gelegt wird. Die Folgen sehen wir bei der „Grande Nation“ Frankreich: Ihr fehlt heute jene Internationalität, die Deutschland dank englischsprachiger Studienangebote zunehmend unter Beweis stellt. Talente aus aller Welt, namentlich aus Fernost, gewinnt das „German Engineering“ nur, wenn es sich in der Lingua franca präsentiert.

Das bedeutet nicht, dass wir Deutsch als kulturprägendes We-senselement unseres Landes verleugnen sollen. Im Gegenteil: Die Studierenden aus aller Welt – an der Technischen Universität München mittlerweile über 30 Prozent – sind gehalten, die Sprache ihres Gastlandes zu erlernen, wozu die Sprachenzentren der Universitäten so stark wie möglich ausgebaut werden müssen. Dann nehmen die Absolventen einen wichtigen Teil unserer Kultur mit in ihre Heimat und können die Botschafter- und Multiplikatorfunktion, die wir von ihnen erwarten, zur Wirkung bringen.

Meine Idealvorstellung für die Natur- und Technikwissenschaften: Geringe Eingangshürden ins Studium durch englischsprachige Bachelor-Kurse – denn sonst gehen uns die meisten Talente an die USA verloren –, aber obligatorische Schlussexamina auf Deutsch. Für unsere jungen Landsleute fördert der englischsprachige Unterricht nicht nur die fachliche Souveränität, sondern auch das internationale Miteinander.

Im Studienalltag gibt es Gelegenheit genug, sich der deutschen Sprache zu befleißigen. Und bei den Bergwanderungen bringen wir unseren Gästen hoffentlich auch noch den bayerischen Dialekt bei – der „Oachkatzlschwoaf“* als Miniaturbeitrag zum eigentlichen Ideal, nämlich der Vielsprachigkeit, ganz im Sinne Humboldts! |

* Anmerkung der Redaktion:

Bayerisch für Eichhörnchenschwanz

Serie: Vorstände

Die deutsche Sprache im Gepäck

In seiner Jugend hatte Marcelo Biasia nichts mit Deutschland zu tun. Dass er eines Tages so intensiv mit der Kultur, den Werten und der Sprache dieses Landes verbunden sein würde, hätte sich der Argentinier damals nicht träumen lassen. Heute ist Biasia Geschäftsführer der Corporación Educacional Federico Froebel, Trägerin einer Deutschen Auslandsschule: der Deutschen Schule Santiago de Chile. Ein Porträt.

von Stefany Krath



Wenn Marcelo Biasia an seine ersten Berührungspunkte mit Deutschland denkt, dann verbindet er damit eine aufregende Zeit: den Beginn seines beruflichen Werdegangs. Ohne ein Wort Deutsch zu sprechen, begann er als 20-Jähriger eine Banklehre bei der Deutschen Bank in Buenos Aires – und war fasziniert

von der deutschen Denkweise. „Allein zu hinterfragen, weshalb man etwas tut, beeindruckte mich. ‚Weshalb arbeitest du bei einer Bank?‘ Diese Frage hätte ich mir früher nie gestellt. Ich wollte einfach nur einen Job“, sagt der 52-Jährige in einem Gespräch mit der deutsch-chilenischen Wochenzeitung „Cóndor“.

Ich treffe Marcelo Biasia Ende September in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und er erzählt mir aus seinem Leben. Zwei Jahre lang finanzierte ihm die Deutsche Bank den Deutschunterricht am Goethe-Institut, danach musste er selbst weiterzahlen und wurde immer neugieriger auf das ferne Land, dessen Sprache er

lernte. Mitte der 90er Jahre war es so weit: Biasia ging nach Berlin, um bei der Unternehmensberatung Roland Berger seinen ersten Job anzutreten. „Es war der Start einer neuen Lebensphase für mich, die super war und ist. Seitdem fühle ich mich Deutschland sehr verbunden, egal wo ich mich gerade aufhalte“, erinnert er sich. Biasia verbindet bis heute viel Positives mit Deutschland. Er ist mit einer Deutschen verheiratet, seine zwei Kinder besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Er ist Geschäftsführer einer Stiftung, die durch „Bildung fördern will, dass die deutsche Kultur in Chile gelebt wird“, wie es auf der Webseite heißt. Mit diesem Anspruch gründete eine Gruppe von deutschen Einwanderern im Jahr 1891 die DS Santiago. Neben der DS Santiago als anerkannter Deutscher Auslandsschule mit rund 2.200 Schülerinnen und Schülern ist die Corporación Educacional Federico Froebel auch Trägerin der „Deutschen Schule Chircureo“ und der Handelsschule „Instituto Superior de Comercio“.

Große deutsch-chilenische Gemeinde

Die Tätigkeiten von Geschäftsführer Biasia sind dementsprechend vielfältig. Zu ihnen zählt die Koordination mit der deutschen Botschaft und der ZfA, die die DS Santiago betreut. Hinzu kommt die Bearbeitung der Anliegen von Eltern, Lehrkräften, Verwaltung und chilenischen Ministerien.

„Eine riesige Gemeinde – das macht meine Arbeit reizvoll“, summiert Biasia im Interview mit „Cóndor“.

An der DS Santiago werden die deutsche Kultur und deutsche Werte gelebt. Das beinhaltet nicht nur Traditionen wie Weihnachten oder Ostern. Biasia sieht vor allem moderne Ansätze wie Demokratie und Mitspracherechte. „Klar bietet die DS Santiago das Abitur an, daher ist die Schulbildung wie in Deutschland. Aber im Schulleben gibt es vor allem eine andere Dynamik als in anderen Schulen in Chile. Beispielsweise gibt es einen Schülerbeirat.“ Die Corporación Educacional Federico Froebel mit ihren Bildungseinrichtungen sei klar auf den Schüler fokussiert. Lernmethoden und Innovationen richteten sich entsprechend danach aus. Daran mitzuarbeiten und Potenziale weiterzuentwickeln fasziniert Biasia.

Schüler begleiten

Bevor Biasia 2017 in den Bildungsbereich wechselte, war er lange Jahre für den Beiersdorf-Konzern tätig, unter anderem als Country Manager in Peru, später in Chile und Indonesien. „Da geht es nur darum, mehr zu verkaufen und besser als die Konkurrenz zu sein“, berichtet Biasia dem „Cóndor“. Eine Schule setze dagegen ganz andere Maßstäbe und Anforderungen. „Bildung ist ein langer Prozess, 14 Jahre lang begleiten wir einen Schüler,



der im Mittelpunkt unserer Tätigkeit steht und eben exzellent gefördert werden soll.“ Eine Aufgabe, die ihn bis heute begeistert.

Ich frage ihn nach seinem Deutschlandbild. „Ich komme aus Argentinien und das Land hat seinen Charme, ist aber nicht so ordentlich. Ich weiß eben das an Deutschland besonders zu schätzen“, antwortet er. Das klinge vielleicht nicht so aufregend, sei aber eine deutsche Tugend. Ebenso wie Pünktlichkeit. Biasia sieht in ihr „eine Manifestation von Respekt gegenüber den anderen.“ Dann spricht er über die Gewissenhaftigkeit, die in Deutschland vorherrsche. „Wenn man arbeitet, wenn man spielt, wenn man etwas kreiert – egal, was man macht, es gibt einen gemeinsamen Nenner zwischen den meisten Menschen. Den Anspruch hat man, der spiegelt sich danach in Qualität und Nachhaltigkeit.“ Ob sich sein Deutschlandbild >

Links: Archivbild: Sport und Gemeinschaft werden groß geschrieben an der Deutschen Schule Santiago, für die Marcelo Biasia tätig ist.

Rechts oben: Archivbild: Kunstunterricht an der Deutschen Schule Santiago. Schülerinnen und Schüler sollen „exzellent gefördert werden“, so Marcelo Biasia.

Rechts unten: Zu Besuch in Bonn im September 2020: Marcelo Biasia im Gespräch mit Heike Toledo, Leiterin der ZfA.



im Laufe der Jahre verändert habe, möchte ich wissen. „Total. Verändert und auch alters- und interessenbedingt entwickelt. Ich bin seit 2005 nicht mehr in Deutschland, aber meine Wahrnehmung ist bewusster. Ich habe viele Dinge, die mir damals schon selbstverständlich waren, gelernt, anders zu schätzen, wie zum Beispiel das Gefühl von Sicherheit und die Vorhersehbarkeit der Dinge im Alltag.“

Kulturell Wurzeln schlagen

Was er unter Heimat versteht, möchte ich wissen. Er überlegt. „Ich bin gebürtiger Argentinier und ich finde das Land toll. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen, länger dort zu leben. Ich fühle mich auch Chile verbunden, ich lebe seit elf Jahren dort. Mein Sohn ist in Chile geboren.“ Vielleicht liege es daran, dass er im Laufe der Jahre anpassungsfähiger geworden sei und gelernt habe, sich dort gut zu fühlen, wo er gerade lebe, sinniert er weiter. „Ob das ein Heimatgefühl ist, weiß ich nicht. Ich fühle mich sehr gut in Chile, aber auch in Deutschland.“

Seine Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur hofft er an die eigenen Kinder weiterzugeben. „Ich halte es für wichtig, dass unser Nachwuchs nicht

einfach nur international wird, sondern kulturell auch irgendwo verwurzelt ist, in diesem Fall im Deutschen“, sagt er dem „Cóndor“.

Zuletzt sprechen wir über Corona und die Herausforderungen, denen sich die Schulgemeinde in der Pandemie stellen musste und immer noch muss. Bis heute sei die Situation in Chile sehr dynamisch und variere je nach Stadt. Seit März seien alle Schulen im Land geschlossen, seitdem gebe es an der DS Santiago Fernunterricht. „Wie die meisten Schulen hat die Schließung auch uns kalt erwischt. Ich muss aber ganz ehrlich sagen, dass die Schule, die Lehrkräfte, aber auch die Schüler und die Eltern wunderbar reagiert haben“, berichtet er. Alle hätten das Beste daraus gemacht. Zudem seien alle vermittelten Lehrkräfte aufgrund der guten medizinischen Versorgung in Chile im Land geblieben. Jetzt, nach fast sieben Monaten, sei ein gutes Niveau erreicht, die Kinder würden trotz Fernunterricht das Jahresziel schaffen. Positiv hebt Biasia hervor, dass die Schulen rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen ergriffen haben, um den Schülerinnen und Schülern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Lernen und Arbeiten in einem sicheren Umfeld zu ermöglichen.



Marcelo Biasia fühlt sich Deutschland sehr verbunden.

Wie viele Deutsche Auslandsschulen hat auch die DS Santiago mit finanziellen Engpässen zu kämpfen. Doch Biasia sieht ein weiteres Problem in der unsicheren Zukunft. Das Schuljahr endet im Dezember, im März fängt das neue Schuljahr an. Wie geht es dann weiter mit dem Unterricht? Wann wird es wieder Präsenzunterricht geben? „Ein zweites Jahr in diesem Modus ist nicht wirklich vorstellbar, die sozialen, emotionalen und finanziellen Auswirkungen sind zu schwer.“ |

Archivbild: Wieder normalen Präsenzunterricht, das wünschen sich Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte der Deutschen Schule Santiago



Meldungen Auslandsscholarbeit

„Jugend debattiert“ in Mittel-, Ost- und Südosteuropa



Prominente Unterstützung: Die Veranstaltung wurde mit einer Videobotschaft von Wolfgang Schäuble eröffnet.

Berlin. Das Finale von „Jugend debattiert“ in Mittel-, Ost- und Südosteuropa fand anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands im Oktober 2020 in Berlin statt. Die Debattierenden aus Belarus, Kroatien, Lettland, Polen, Rumänien, Russland, der Ukraine und Ungarn waren aufgrund der aktuellen Situation zur zentralen Veranstaltung in Berlin zugeschaltet, die live im Internet übertragen wurde. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch eine Videobotschaft von Schirmherr Dr. Wolfgang Schäuble. Ein weiteres Grußwort sprach die Staatsministerin für Internationale

Kulturpolitik des Auswärtigen Amts, Michelle Müntefering. Sie betonte den Wert einer fairen und freien Debatte, in der man einander zuhört und sich gegenseitig ernst nimmt.

Im Mittelpunkt der Online-Debatte standen die beiden Streitfragen: „Soll bei Wahlen zum Europäischen Parlament eine Sperrklausel gelten?“ und „Sollen bei Videoüberwachung im öffentlichen Raum Systeme zur Gesichtserkennung verboten werden?“

Für die Projektpartner von „Jugend debattiert“ in Mittel-, Ost- und Südosteuropa waren drei Ehrengäste anwesend: Der Präsident des Bundesverwaltungsamtes Christoph Verenkotte, Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, und Elisabeth Niejahr aus der Geschäftsführung der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung bekräftigten in einem Bühnengespräch die Bedeutung des Projekts im Hinblick auf zivilgesellschaftliche Prozesse und die europäische Integration.

Einen Sieger kürt die Jury in diesem Jahr aufgrund der besonderen Austragungsform infolge der Corona-Pandemie nicht. „Alle haben eine tolle Leistung erbracht“, hieß es seitens der geladenen Gäste. | [SK]

Weitere Infos unter: www.jugend-debattiert.eu/

„Jugend debattiert“ in Südamerika

Buenos Aires/online. Aus dem Finale des Wettbewerbs „Jugend debattiert“ in Südamerika im Oktober 2020 ging Fabiana Romain aus Peru als knappe Siegerin hervor. Bei der finalen Debattenfrage, ob der Präsenzunterricht nach der Pandemie durch optionalen Online-Unterricht ergänzt werden soll, überzeugte sie die Jury. Trotz anhaltender Schulschließungen hatten als Gewinner der nationalen Wettbewerbe 40 Schülerinnen und Schüler zahlreicher DSD-Schulen und Deutscher Auslandsschulen in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay, Peru und erstmals auch Ecuador zuvor an den Qualifikationsrunden teilgenommen.

„Die Waffe der Demokratie ist die Kraft des Wortes und nicht die Kraft der Macht. Eine lebendige und kritische Debattenkultur ist unabdingbar für das Überleben unseres freien und auf dem Respekt füreinander aufbauenden Gesellschaftssystems“, sagte Dr. Ulrich Sante, Deutscher Botschafter in Argentinien, in einem Grußwort. „In Zeiten, zu denen Nationalismus, Populismus, Fremdenfeindlichkeit, ja auch Hass auf Andersartige wachsen und erstarken, ist es für mich ein starkes Signal und ein Hoffungszeichen, dass „Jugend debattiert“ ein so großes Interesse hervorruft und so viele von euch inspiriert“, betonte Sante.

ZfA-Leiterin Heike Toledo unterstrich in ihrem Grußwort die Bedeutung des Wettbewerbs: „Bei diesem Wettbewerb muss man sich in die Meinung eines anderen hineinversetzen können und

Argumente kritisch hinterfragen. Damit trägt „Jugend debattiert“ auch zur Demokratieschulung bei.“

Dank Online-Tools war es dieses Jahr auch den Zuschauerinnen und Zuschauern möglich, an den Debatten teilzunehmen, indem sie das Geschehen live auf YouTube kommentierten und digital durch Umfragen über die Debattenfragen abstimmten.

Tomas Loncarica, Teilnehmer aus Argentinien, stellte nach dem Wettbewerb fest: „Der Wettbewerb hat mir das Gefühl gegeben, dass wir Deutschlernenden auch über Ländergrenzen hinaus jederzeit miteinander verbunden sind.“ | [SK]

Weitere Infos unter: www.jugend-debattiert.de/



„Jugend debattiert“ in Südamerika fand per Videokonferenz statt.



Archivbild: Im Jahr 2009 ratifizierte Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention. Mit der Unterzeichnung verpflichtete sich Deutschland, ein inklusives Schulsystem zu schaffen, in dem alle Kinder optimal gefördert werden können.

Serie: Bildungsland Deutschland

Inklusion um jeden Preis?

In Deutschland wird die Diskussion über die Umsetzung inklusiver Bildung oft sehr emotional und nicht immer sachlich geführt. Stefany Krath sprach mit Simone Fleischmann, stellvertretende Bundesvorsitzende des Verbands Bildung und Erziehung (VBE), Heinz-Peter Meidinger, Präsident des Deutschen Lehrerverbands (DL), Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing, Vorsitzende des Deutschen Philologenverbands (DPHV), und Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).

Frau Fleischmann, der Begriff Inklusion ist in den letzten Jahren zunehmend zum Reizwort geworden. Wie stehen Sie zum Thema gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Förderbedarf?

Wir begrüßen die Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention und die daraus erwachsenden Rechtsansprüche bei Eltern. Jeder Mensch hat den gleichen Wert, kein Kind darf benachteiligt werden. Es stellt sich die Frage, wo diese Kinder unterrichtet werden sollen. Scheinbar bemisst sich der Wert eines Menschen an der Schulart, die er besucht. Das ist die gesellschaftliche Stimmung aktuell. Wir erleben, dass Menschen mit Beeinträchtigungen, mit

attestiertem Förderbedarf in keiner Weise gleichwertig in unserer Gesellschaft behandelt werden. Die Welt ist weder wirklich integrativ noch inklusiv. In unserer leistungsorientierten Ellenbogen-gesellschaft findet Ausgrenzung statt. Und wer wird ausgegrenzt? Diejenigen, die nicht so fit, sprachkompetent und bildungsaffin sind. Genau das macht uns große Sorgen. Der inklusive Gedanke wird weder gesellschaftlich noch in der Schule gelebt.

Frau Lin-Klitzing, wie sehen Sie die Situation?

Laut Artikel 7 des Grundgesetzes steht die Schule unter der Aufsicht des Staates. Schülerinnen und Schüler haben

dementsprechend einen Anspruch auf gut ausgebildete Lehrkräfte. Mit der Abschaffung von Förderschulen und der differenzierten Förderschulbildung mit den unterschiedlichen Schwerpunkten für Beeinträchtigungen bekommen Schüler aus unserer Sicht schlechter ausgebildete Lehrkräfte. Die Integration von einzelnen förderpädagogischen Modulen in die allgemeine Lehrerbildung kann das nicht ausreichend auffangen. Hier sehen wir eine deutliche Verschlechterung der qualifizierten Förderung von Kindern mit Förderbedarf in den Bundesländern, in denen seit der Ratifizierung der UN-Konvention alte Strukturen zerstört und Förderschulen umgehend geschlossen wurden. Der Deutsche Philologenverband steht für eine zielgleiche Inklusion aller Kinder mit Beeinträchtigungen, wenn ihre kognitiven Fähigkeiten den gymnasialen Anforderungen entsprechen und damit eine zielgleiche Inklusion möglich ist. Das gilt für Kinder mit und ohne Förderbedarf. Aus unserer Sicht spricht alles dafür, Kinder mit Beeinträchtigungen in deren eigenem Interesse dort zu fördern, wo dies mit den besten Erfolgsaussichten geschehen kann. Je nach Art und Grad der Beeinträchtigung kann eine allgemeinbildende oder aber eine Förderschule die beste Lösung sein. Wir treten nach wie vor für ein Schulwesen ein, in dem die Förderschule ebenso ihre Berechtigung hat wie alle anderen Schularten. Gleichzeitig muss eine hohe Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Schularten bestehen.

Wie bewerten Sie die Lage, Frau Tepe?

Der gemeinsame Unterricht aller Kinder ist der richtige Weg zu einer inklusiven Gesellschaft. Noch sind die Gesellschaft und das Schulsystem nicht inklusiv, der Weg dahin ist schwierig. Das dreigliedrige Schulsystem, das wir in den meisten Bundesländern immer noch haben, manchmal mit Sonderformen wie der Gemeinschaftsschule und parallel dazu die Förderschulen, lässt kein wirklich inklusives Leben in dem Sinne zu, dass alle gesellschaftlichen Schichten und alle Kinder mit unterschiedlichen Lernmöglichkeiten gemeinsam lernen. Man sieht an den Tiroler Schulen, wie erfolgreich gemeinsames Lernen ist. Aber wir sehen, dass das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Förderbedarf in manchen Bundesländern stark auf die Hauptschulen oder die Gemeinschaftsschulen geschoben und es weniger an den Gymnasien gelebt wird. Wir bedauern sehr, dass dadurch Belastungen gebündelt werden. Wir sehen auch, dass die Regierung die UN-Behindertenrechtskonvention zwar mitgezeichnet, aber die Ausstattung nicht mitgeliefert hat, die nötig ist, um inklusiv zu arbeiten. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn man sich die Länder anschaut, die in der inklusiven Arbeit besonders weit vorangeschritten waren, beispielsweise Bremen und Schleswig-Holstein, sieht man, dass die zugewiesenen personellen Ressourcen sinken. Das ist natürlich kontraproduktiv. Die Zeiten haben sich verändert. Zum Einstieg in die Integration in den 90er Jahren erhielten Lehrkräfte für ein Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf zusätzlich vier Stunden extra. Heute bekommen beispielsweise die Kolleginnen und Kollegen an der Schule, der ich in Schleswig-Holstein zugeordnet war, nur noch 1,2 Stunden pro Woche zusätzlich.

Und Sie, Herr Meidinger?

Der gesamte Deutsche Lehrerverband steht hinter dem Gedanken der Inklusion. Das bedeutet, an Regelschulen werden so weit wie möglich Kinder mit Behinderungen integriert, allerdings in der Form der zielgleichen Integration. Oft wird der Vorwurf erhoben, dass wir damit die Gymnasien aus der Inklusion herausziehen. Das stimmt aber überhaupt nicht. Wir haben dort beispielsweise einen großen Ausbau- und Optimierungsbedarf bei der Inklusion von Schülern mit autistischen Störungen oder Kindern mit körperlichen Handicaps. Was allerdings nie gelingen wird: die optimalen Bedingungen, die eine darauf spezialisierte Förderschule Kindern mit einer bestimmten Behinderung bieten kann, an jeder Schule anzubieten. Das ist unmöglich. Deswegen wird es immer eine Parallelstruktur geben müssen.

Förderschulen werden zunehmend als Orte gesellschaftlichen Ausschlusses gesehen. Werden Kinder, die an einer solchen Schule unterrichtet werden, wirklich benachteiligt, Frau Fleischmann?

Ganz im Gegenteil. Wir hätten genau dann eine inklusive Beschulung, wenn die „inklusive Ausstattung“ aller Schulen gleichwertig wäre. Ganz konkret: beispielsweise ein Kind mit autistischem Förderbedarf. Als Eltern habe ich das Recht, mein Kind in einer Regelschule beschulen zu lassen. Damit ich davon Gebrauch mache, müsste die Regelschule in der Beschulung meines Autisten genauso kompetent und perfekt ausgestattet sein wie das Förderzentrum. Dem ist in Deutschland nicht so. An den Regelschulen arbeiten Pädagogen, die in der Regel nicht sonderpädagogisch geschult sind. Das heißt, die Eltern können faktisch gar nicht zwischen gleichwertigen Alternativen wählen. Wenn ich mein autistisches Kind in die Regelschule gebe, laufe ich also unter Umständen Gefahr, dass es meinem Kind dort nicht so gut geht wie in einem Förderzentrum. Also schicke ich mein Kind doch lieber wieder ins Förderzentrum. So machen es viele Eltern.

Was sagen Sie, Frau Tepe?

Kinder, die in Förderzentren unterrichtet werden, beenden die Schule häufiger ohne einen Abschluss als Kinder mit Behinderungen, die inklusiv unterrichtet wurden. Der Weg zur inklusiven Schule ist ein wichtiger Schritt. Trotzdem weiß ich, dass einzelne Eltern insbesondere mit mehrfach körperbehinderten oder mit geistig behinderten Kindern manchmal den Wunsch hegen, dass ihre Kinder mit anderen Mädchen und Jungen mit Behinderung unterrichtet werden. Sie argumentieren, dass beispielsweise Kinder mit Down-Syndrom in der Pubertät viel Kontakt haben, miteinander befreundet sind. In einer inklusiven Regelschule sind sie dagegen oft alleine. Diese Eltern sehen in Spezialschulen mit einer besseren Lehrkräfteversorgung und zum Beispiel Bewegungsbad Vorteile für ihr Kind. Das kann ich verstehen, auch wenn ich diese Position nicht teile. Genau deshalb muss die Gesellschaft aber sagen, ja, wir wollen alle Kinder inklusiv beschulen, und dafür stellen wir die Regelschulen auch entsprechend aus. >

Herr Meidinger, wie beurteilen Sie die Lage?

Wenn es so wäre, dass Förderschulen gesellschaftliche Orte der Diskriminierung und nicht der Förderung sind, dann müsste man wirklich darüber nachdenken, sie aufzulösen. Aber das stimmt ja in keiner Weise. Es gibt Eltern, die die Förderschule absolut schätzen, weil sie hochkompetente Fachlehrkräfte besitzt und einen Schutzraum für bestimmte Kinder und Gruppen darstellt. Was abzulehnen ist, ist ein abgetrenntes Sonderschulsystem. Ich bin ein Verfechter einer intensiven Kooperation. Auch viele Gymnasien veranstalten regelmäßig Sportfeste mit Förderschulen sowie Behindertenwerkstätten und machen andere gemeinsame Aktionen und Feste. Das Miteinander zwischen Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen muss in unserer Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit werden. Wir denken zu sehr in Kategorien. Exklusion und Inklusion machen sich nicht am Besuch von Schularten fest. Kinder an Förderschulen können natürlich exkludiert sein, wenn Nachbarn zum Beispiel sagen: „Du bist also an einer Förderschule?“ Umgekehrt kann ein behindertes Kind an einer Regelschule noch intensiver erleben, dass es nicht dazugehört. Die anderen Schüler reden über Mathematik und das Kind merkt, es kann nicht mithalten. Ich hoffe, dass wir einen gesellschaftlichen Wandel vollziehen können. Das ist keine Frage der Schulstruktur, sondern der gesellschaftlichen Etikettierung, das heißt, Exklusion und Inklusion finden in erster Linie in unseren Köpfen statt.

Frau Lin-Klitzing, welche Herausforderungen sehen Sie?

Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, nicht nur die der Schulen. Aus unserer Sicht ist es eben gerade kein Nachteil für Kinder mit spezifischen Beeinträchtigungen, an einer Förderschule von Lehrkräften mit spezifischer, fachlicher Kompetenz und hohen diagnostischen, medizinischen und entdeckungspsychologischen Kenntnissen beschult zu werden. Und das in Klassen mit extrem niedrigen Schülerzahlen, vorhandener Spezialausstattung für Diagnose, Therapiemöglichkeiten, medizinischer Betreuung und damit einhergehend mit der Gewissheit guter Versorgung und Unterstützung.

Aber ist ein integrativer Ansatz bei Klassengrößen von 30 Schülern an einer Regelschule für die Lehrkräfte überhaupt machbar, Frau Lin-Klitzing?

Das ist ein Sparprogramm. Der Deutsche Philologenverband fordert für Lehrkräfte und Schüler, dort wo integrativer Unterricht stattfindet, eine Verringerung der Lehrer-Schüler-Relation pro Klasse mit Schülern mit Beeinträchtigungen. Nur so kann man dem speziellen Förderbedarf von Kindern mit Beeinträchtigungen gerecht werden. Unsere konkrete Forderung: Jedes Kind mit Beeinträchtigung sollte dreifach gezählt werden. Wenn eine Klasse normalerweise mit 30 Schülern besetzt wird, darunter drei Kinder mit ausgewiesenem Förderbedarf, dann dürfte der Klassenumfang nur noch 21 betragen. Hinzu kommt je nach Ausmaß der individuellen Förderung zusätzlich klar definiertes Personal, also auch mehr Lehrkräfte, Assistenzkräfte und Räumlichkeiten für Therapie-, Rückzugs- oder Förderräume.

Herr Meidinger, was muss Ihrer Meinung nach getan werden?

Man müsste heute immer eine zusätzliche Lehrkraft in jedem Klassenzimmer zur Verfügung haben, die mit einer Teilgruppe spezielle Förderung betreibt. Doch diese personelle Ausstattung ist in allen Bundesländern ein reiner Wunschtraum. Ich glaube, wir müssen einen Weg gehen, der einerseits dazu beiträgt, die Quote von Inklusionskindern an jeder Einzelschule zu erhöhen, auf der anderen Seite aber auch einzelne Regelschulen für bestimmte Förderbedarfe, beispielsweise Hörgeschädigte, besonders auszustatten.



„Der inklusive Gedanke wird weder gesellschaftlich noch in der Schule gelebt“, sagt Simone Fleischmann, stellvertretende VBE-Bundesvorsitzende und Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands.



Heinz-Peter Meidinger, Präsident des DL: „Man muss erst mal von dem Gedanken Abschied nehmen, je höher der Anteil an behinderten Schülern an Regelschulen ist, desto besser sei die Inklusion gelungen.“



„Mit der Abschaffung von Förderschulen und der differenzierten Förderschulausbildung mit den unterschiedlichen Schwerpunkten für Beeinträchtigungen bekommen Schüler aus unserer Sicht schlechter ausgebildete Lehrkräfte“, sagt Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing, Vorsitzende des DPhV.



Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW: „Wir müssen als Gesellschaft sagen: Wir wollen inklusiv leben.“

Frau Tepe, ist Integration bei großen Klassen mit nur einer Lehrkraft zu schaffen?

Nein, das ist eine Überforderung. Wir kämpfen im Moment stark für eine zusätzliche Förderung von Schulen in sozialen Brennpunkten. Ob sogenannte Talentschulen in Nordrhein-Westfalen oder Perspektivschulen in Schleswig-Holstein, wir brauchen für bestimmte Schulen eine viel stärkere Unterstützung. Dann kann man auch inklusiv in kleineren Klassen mit mehr Lehrkräften unterrichten. Die früheren integrativen Regelschulen in Hamburg folgten dem Modell: bei 20 Schülerinnen und Schülern vier Kinder mit Behinderungen bei entsprechender Doppelbesetzung mit Lehrkräften zu integrieren. Das ist leider alles zurückgefahren worden. Bei dem derzeitigen großen Lehrkräftemangel ist das natürlich noch schwieriger zu bewältigen.

Wie ist Ihre Position, Frau Fleischmann?

Inklusiv arbeiten können wir dann, wenn wir ein Zwei-Lehrer-Prinzip und multiprofessionelle Teams an allen Schulen in allen Schularten in ganz Deutschland vorsehen. Zudem muss in der Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer inklusive Bildung stattfinden. Die Basis für dieses Konzept ist aber eine inklusive Gesellschaft. Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Kommen wir zur letzten Frage: Was muss geschehen, um die UN-Behindertenrechtskonvention sinnvoll umzusetzen, Herr Meidinger?

Ich glaube, man muss erst mal von dem Gedanken Abschied nehmen, je höher der Anteil an behinderten Schülern an Regelschulen ist, desto besser sei die Inklusion gelungen. Eine Reihe an Bundesländern wie Bremen oder Mecklenburg-Vorpommern haben hohe Quoten von Inklusionskindern, an Regelschulen. Oft werden diese aber dort weniger gut gefördert als zuvor an der inzwischen aufgelösten Förderschule. Die Qualität muss im Vordergrund stehen. Wir brauchen ein relativ offenes System, das erheblich mehr Ressourcen in die Inklusion steckt. Wir benötigen eine zweite Lehrkraft in allen Regelklassen mit Inklusionskindern, und Eltern sollten nach wie vor die Wahlmöglichkeit haben zwischen Förder- oder Regelschule. Zu glauben, es gäbe ein Modell, in das wir alle reinzwingen können, ist falsch.

Ihr Votum, Frau Lin-Klitzing?

Man müsste die UN-Behindertenrechtskonvention unideologisch lesen, denn in ihr wird weder die Auflösung des mehrgliedrigen deutschen Schulwesens noch die Auflösung der Förderschulen gefordert. Darin steht vielmehr, dass Menschen mit Behinderung nicht aufgrund ihrer Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden dürfen. Wir brauchen die spezielle Förderung für jedes einzelne Kind in einem mehrgliedrigen Schulsystem. Deshalb brauchen wir zusätzliches Personal, zusätzliche pädagogische Hilfs- und Assistenzkräfte und natürlich auch barrierefreie Schulbücher und andere Unterrichtsmaterialien.

Wie beurteilen Sie die Situation, Frau Fleischmann?

An sich hat Schule immer einen Vorbildeffekt und Kinder wären die beste Möglichkeit, eine inklusive Gesellschaft zu gestalten,



Archivbild: Seit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention haben sich die allgemeinen Bildungseinrichtungen stärker für Kinder und Jugendliche mit Behinderung geöffnet. Der Ausbau des inklusiven Unterrichts in den einzelnen Bundesländern verläuft jedoch sehr unterschiedlich.

weil sie nicht zwischen Kindern mit oder ohne Förderbedarf differenzieren. Wenn wir in der Schule entsprechende Rahmenbedingungen hätten – zwei Lehrkräfte, Multiprofessionalität, hohe sonderpädagogische Kompetenz –, dann würde gar nicht auffallen, dass der eine so und der andere so ist. Dann würde Inklusion gelebt werden und die Welt von morgen wäre ohne Probleme bunt. Aber man kann Inklusion nicht zum Nulltarif haben. Das kostet viel Geld für Ausstattung, zusätzliches Personal und Lehrkräftebildung. Gelebte Inklusion braucht die echte Überzeugung aller!

Frau Tepe, Sie haben das letzte Wort. Wie sollte die Behindertenrechtskonvention sinnvoll umgesetzt werden?

Wir müssen als Gesellschaft sagen: „Wir wollen inklusiv leben.“ Dabei geht es um mehr als ein moralisches Lippenbekenntnis – und im Alltag geht alles weiter wie bisher. Das ist nicht der richtige Weg. Wir müssen in der gesamten Gesellschaft eine Haltung entwickeln, die Inklusion fördert, denn Schule kann es nicht alleine richten. Diesen Weg muss die Gesellschaft den Lehrkräften durch verstärkte personelle und sächliche Ressourcen ebnen, sonst drohen manche Kolleginnen und Kollegen an dieser Aufgabe zu verzweifeln. |



Medienkompetenz: so wichtig wie das Einmaleins

Der Schulunterricht wird immer digitaler, um Schülerinnen und Schüler auf die digitale Welt nach der Schule vorzubereiten. Neben klassischen Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen steht in der Sprachdiplomschule „Deutsche Schule Eduardo L. Holmberg“ in der Stadt Quilmes in Argentinien daher auch Medienkompetenz auf dem Lehrplan – und das bereits in der Kita.

von Martin Stengel

Computer, Smartphone und Tablet gehören für viele Kinder inzwischen zum Alltag. Rund 75 Prozent der Zehnjährigen in Deutschland besitzen laut einer Untersuchung des Branchenverbands Bitkom bereits ein eigenes Smartphone, immerhin jedes fünfte Kind in dem Alter besitzt sogar einen eigenen Computer. Doch garantiert das nicht, dass sich die Digital Natives auch verantwortungsvoll im virtuellen Raum bewegen oder dessen Einfluss auf ihr Leben verstehen. Die Kultusministerkonferenz sieht daher Eltern und Schulen in der Pflicht, Kindern und Jugendlichen die Chancen und Risiken der digitalen Welt zu vermitteln.

Technik für gemeinsames Lernen

Um ihre Schülerinnen und Schüler auf die digitalisierte Arbeitswelt vorzubereiten, setzt die Sprachdiplomschule „Deutsche Schule Eduardo L. Holmberg“ in Argentinien seit acht Jahren auf breit aufgestellten Digitalunterricht. „Wir wollen eine Vorreiterrolle beim Einsatz neuer Medien im Unterricht übernehmen“, sagt Laura Lydia García, Leiterin der nach dem argentinischen Arzt und Schriftsteller Eduardo L. Holmberg benannten Schule. Seitdem können Lehrkräfte und Schülerschaft auf einer schuleigenen Lernplattform miteinander kommunizieren, in virtuellen

Kursräumen zusammenarbeiten oder Erklärvideos und interaktive Hörbücher teilen. Alle 52 Klassenräume sind mit Beamern, Notebooks und Tablets ausgestattet, denn digitale Lösungen und Tools kommen mittlerweile in allen Fächern im Unterricht zum Einsatz.

Was Hänschen nicht lernt ...

Seit 2019 gehören digitale Inhalte fest zum argentinischen Lehrplan. Die sogenannten „Núcleos de Aprendizajes Prioritarios“ (NAP) sehen neben Theorie auch Programmieren und Robotik im Lehrplan vor. Die Holmberg-Schule setzt bei der Umsetzung auf einen möglichst frühen Einstieg ihrer Kinder. Derzeit finden die ersten Versuche statt, bereits Zweijährige in der Kita eine halbe Stunde pro Woche an digitale Themen heranzuführen. Ab dem vierten Lebensjahr gehören solche Inhalte dann mit einer vollen Informatikstunde pro Woche und einem fächerübergreifenden IT-Konzept fest zum Unterrichtsplan.

Beispielsweise lernen die Jüngsten, dass hinter einem für viele Menschen abstrakt klingenden Begriff wie Algorithmus lediglich eine klar gegliederte Handlungsanweisung steckt. Dafür ist nicht das Verständnis einer komplizierten Computersprache erforderlich. Die Kinder strukturieren einfach ihren eigenen Tagesablauf und erstellen damit einen altersgerechten Algorithmus: „Wenn wir reinkommen, dann grüßen wir. Anschließend wird gefrühstückt.“ Diese Anweisungen geben sie anschließend in einen Roboter ein, der ihnen jederzeit anzeigt, an welchem Punkt des Tages sie sich befinden.

... lernt Hans hinterher

In der Grundschule kommen dann weitere Lerninhalte und Projekte hinzu. Die Schülerinnen und Schüler nutzen beispielsweise Augmented-Reality-Apps im Physik- und Anatomieunterricht. So lernen sie damit nicht nur den Aufbau des Sonnensystems, sondern auch den von Körperzellen kennen. Auch Text-, Tabellen- und Bildbearbeitungsprogramme fehlen nicht im Curriculum. Neben dem Verständnis von Technik und Programmen gehört laut NAP auch der Umgang mit Informationen aus dem Internet in den Unterricht. „Unsere Schüler lernen bereits in der

Grundschule, glaubwürdige Quellen und relevante Informationen zu erkennen“, sagt IT-Beauftragte Cecilia Novello. In letzter Zeit seien beispielsweise viele Fragen zu Fake News über das Coronavirus aufgekomen, die sich über WhatsApp-Gruppen verbreitet hatten.

Damit manche Inhalte gar nicht erst gefunden werden, kann die Schule auf ihren Computern bestimmte Seiten sperren und den Internetverkehr überwachen. „Wir wissen, dass sich Kinder nicht immer an Regeln halten: Sie melden sich in sozialen Netzwerken an oder spielen bestimmte Spiele, obwohl diese für >



Die **Deutsche Schule Eduardo L. Holmberg** verfügt neben der Grundschule sowie Mittel- und Oberstufe über eine Kita für Kinder ab 2 Jahren und eine Vorschule. Die rund 1.100 Schülerinnen und Schüler können in der 12. Klasse das argentinische Bachillerato erreichen. Die Ausbildung legt neben Spanisch einen Fokus auf Deutsch und Englisch, so dass die Jugendlichen auf die Deutschen Sprachdiplome I und II der Kultusministerkonferenz vorbereitet werden. Diese und 14 weitere DSD-Schulen in Argentinien werden vom ZfA-Fachberater für Deutsch, David Klaus, bei ihrer Arbeit betreut.

Links: Archivbild: Ob erste oder fünfte Klasse: Digitale Prozesse zu verstehen, soll an der Sprachdiplomschule „Deutsche Schule Eduardo L. Holmberg“ auf spielerische Art geschehen, zum Beispiel beim Programmieren eines Roboters.

Rechts Mitte: Archivbild: Fünftklässlerinnen programmieren ihren Roboter mit dem Programm Bitbloq, ohne komplizierten Computercode einzusetzen.

Rechts unten: Archivbild: Auch in den Pausen stehen den Schülerinnen und Schülern digitale Endgeräte in der Bibliothek zur Verfügung.



Seit dem Lockdown im Frühjahr 2020 findet der Unterricht online statt: Digitale Hausaufgaben und Prüfungen gehören daher ebenso zum neuen Schulalltag wie Schulstunden im Videochat.

ihr Alter noch gar nicht zugelassen sind“, erklärt Novello. Daher sprechen die Lehrkräfte mit ihren Schülern schon sehr früh über die Risiken im Netz und den Datenschutz. Auch heikle Themen umschifft das Curriculum nicht. So gehört die Aufklärung über Gefahren von Sexting und Cyber-Grooming standardmäßig zur „Educación Sexual Integral“, der fächerübergreifenden Sexualkunde.

Medienkompetenz hört nicht beim Konsum auf

In Zeiten von TikTok, Snapchat und Instagram wird jedes Smartphone zum Fernsehstudio in der Hosentasche. Ein Foto oder Video, mit Filtern belegt und sorglos an Freunde versendet oder „öffentlich“ geteilt, kann jedoch schnell weitreichende Folgen haben. Daher lernen die Kinder und Jugendlichen, wie sie bewusst mit diesen neuen Möglichkeiten umgehen können.

Neben der Frage, welche Inhalte sie mit wem teilen können, werden auch handwerkliche Aspekte behandelt. Wie produziere ich fürs Internet? Welche Inhalte interessieren welche Zielgruppen? Und wie erstelle ich eine gute Videopräsentation? Für die Praxis, beispielsweise Video- oder Trickfilmproduktionen, stehen ihnen schuleigene Kameras zur Verfügung. Ab der fünften Klasse können die Schülerinnen und Schüler in diesen Fertigkeiten sogar eine Prüfung ablegen und von der staatlichen Universidad Tecnológica Nacional ein Zertifikat erhalten.

Auch Lehrkräfte lernen nicht aus

Einige der Pädagogen an der Holmberg-Schule in Quilmes mussten sich das notwendige Wissen erst aneignen. „All unsere Lehrerinnen und Lehrer sollen diese Mittel kompetent einsetzen können. Daher erhalten sie regelmäßig Fortbildungen“, sagt

Schulleiterin García. Acht Fachleute aus den Bereichen Informatik, Audiovisuelle Medien und Kommunikation bilden hierfür das „Holmberg CREA“-Team. Das Team unterstützt das gesamte Kollegium bei seiner alltäglichen Arbeit. Zusätzlich erstellen sie Schulungsvideos für die anderen Lehrkräfte, zum Beispiel über die Verwendung bestimmter Apps.

Digitale Mühen, die Früchte tragen

Der frühe Einstieg mit digitalen Medien in der Kita lohnt sich laut der IT-Beauftragten Novello: „Unsere Schüler entwickeln bereits sehr früh ein grundlegendes Informatik- und Computerverständnis, was sich später in Grundschule und Sekundarstufe auszahlt.“ Die Leistungen der Schülerinnen und Schüler im Digitalunterricht seien viel besser geworden. Manche setzen ihre erworbenen Kompetenzen auch in der Praxis um. Beispielsweise haben Jugendliche der Sekundarstufe 2019 das gesamte Bewässerungssystem der Schulgärten geplant und programmiert.

Seit März 2020 zeigt sich die digitale Vorarbeit besonders gut. Nachdem die Schule aufgrund der Corona-Pandemie auf unbestimmte Zeit schließen musste, fand der Unterricht ausschließlich digital statt. Lehrkräfte erstellten Videos und teilten diese und weitere Aufgaben auf der schuleigenen Lernplattform. Drittklässlerin Ana mochte diese Aufgaben besonders, weil sie sich so mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern austauschen konnte. Sie lernt zwar gern zu Hause, wäre jedoch lieber mit ihren Freundinnen und Freunden in die Schule gegangen. Damit Gruppenunterricht zumindest digital stattfinden konnte, nutzten die Lehrkräfte auch Videochat-Apps. So fanden sich die Lernenden wegen des Corona-Hausarrests plötzlich in derselben Welt wie viele ihrer Eltern wieder: im digitalen Homeoffice. |

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“



Online-Fortbildungen für Lehrkräfte

Das Angebot an Online-Seminaren für PASCH-Lehrkräfte und PASCH-Mitarbeitende wird kontinuierlich ausgebaut. Sie informieren über Angebote und Funktionen der PASCH-Webseite, bieten vertiefte Einblicke in die Nutzung der Sternchentext-Materialien und zeigen, wie das Thema Erinnerungskultur im DaF- und DF-Unterricht praxisnah umgesetzt werden kann.

www.pasch-net.de/online-seminare



Materialien: Übergang von Schule zu Studium und Beruf

Neue Materialien für den Unterricht gibt es rund um das Thema Ausbildung und Studium. Erfahrungsberichte aus erster Hand von Alumni, Informationen zum neuen Fachkräfteeinwanderungsgesetz und praktische Aufgaben für den Unterricht finden Sie jetzt auf PASCH-net.

www.pasch-net.de/lernmaterial



Rallye durch PASCH-net

Die Angebote von PASCH-net können jetzt von Lehrkräften zusammen mit ihren Schülerinnen und Schülern entdeckt werden. Mithilfe von zehn Lernstationen lernen PASCH-Schülerinnen und -Schüler PASCH-net kennen. Informationen zur Durchführung und alle benötigten Materialien stehen bei den Lernmaterialien.

www.pasch-net.de/rallye



PASCH-net Wettbewerbe 2020/2021

Im November starten die neuen PASCH-net-Wettbewerbe für A1/A2 und B1+. Das Thema ist: Soziales Engagement. Zu gewinnen gibt es wieder Reisen nach Deutschland.

www.pasch-net.de/wettbewerbe



Länderdossier Kolumbien

Deutsch lernen zwischen Anden und Amazonas

Himmelhohe Vulkane durchziehen das Land, im Norden liegt die Karibikküste, im Westen der Pazifik. Regenwald nimmt fast ein Drittel der Landesfläche ein. Kolumbiens Natur ist vielfältig und die zwei Sprachdiplomschulen sowie die vier Deutschen Auslandsschulen stehen ihr in nichts nach. Seit Jahrzehnten setzen sie jeweils eigene Akzente und sind dennoch durch stetigen Austausch miteinander verbunden.

von Karoline Estermann

Links: Über sieben Millionen Einwohner leben in Kolumbiens Hauptstadt Bogotá.

Etwa 15 Kinder nahmen auf den Schulbänken Platz. Mit ihren Eltern waren sie quer über den Atlantik von Deutschland nach Kolumbien gefahren, um ein neues Leben zu beginnen. Im Zentrum Barranquillas, einer Gemeinde im Norden Kolumbiens am Rio Magdalena, eröffneten die Auswanderer die erste Deutsche Auslandsschule (DAS) des Landes. Das war im Jahr 1912. Mehr als ein Jahrhundert später lernen, spielen und trainieren rund 1.250 Schülerinnen und Schüler auf einem mittlerweile neuen Schulgelände. Die Deutsche Schule Barranquilla ist die älteste, aber nicht die einzige DAS in Kolumbien. Auch in Bogotá, Cali und Medellín wurden im 20. Jahrhundert zunächst kleine Schulen gegründet, auf deren Campus heute jeweils Hunderte Kinder und Jugendliche vom Kindergarten bis zum Abschluss begleitet werden.

Jede DAS wird als Begegnungsschule mehrheitlich von Kolumbianerinnen und Kolumbianern besucht. In Barranquilla, Cali und Medellín absolvieren alle Schülerinnen und Schüler das Deutsche Sprachdiplom I und II der Kultusministerkonferenz der Länder (DSD) sowie den nationalen Schulabschluss. Sie können die 12-jährige Schullaufbahn zudem mit dem Diplom des Gemischtsprachigen International Baccalaureate (GIB) beenden. Auch in Bogotá strebt die gesamte Schülerschaft den nationalen Schulabschluss an und nimmt am DSD I teil. Sie hat zudem die Möglichkeit, das Deutsche Internationale Abitur abzulegen. Wer sich dagegen entscheidet, absolviert noch das DSD II.

Förderung im Baumhaus in Barranquilla

Für den Schulleiter der DS Barranquilla, Ralph Wiese, steht individuelle Förderung im Mittelpunkt: „Schule sollte man immer als eine Institution auffassen, die Talente fördert und nicht alle gleichmacht. Wir stellen Stärken und Schwächen fest, um die Stärken zu fördern und bei den Schwächen zu helfen.“ Auf seinem Schulgelände gibt es deswegen ein sogenanntes Baumhaus. In diesem Förderraum führen zwei Kolleginnen Gespräche mit Eltern, Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern, um Förderbedarfe festzustellen. „Und zwar nicht nur nach unten – wie man in der Pädagogik sagt –, sondern auch nach oben“, so Wiese. Auch im Unterricht haben die Lernenden durch Differenzierungsaufgaben die Möglichkeit, sich zurückzuziehen und eigenen Neigungen zu folgen.

Grüne Schule in Bogotá

Etwa 1.000 Kilometer südlich von Barranquilla liegt die kolumbianische Hauptstadt Bogotá. Hier, ungefähr in der Mitte des Landes, hat die größte DAS in Kolumbien ihren Sitz. Ebenfalls sehr klein



1922 gestartet, besuchen mittlerweile rund 1.850 Schülerinnen und Schüler die Deutsche Schule Bogotá. Das Interesse an Deutsch entwickelte sich positiv, erklärt Schulleiterin Susanne Preiss: „Wir gehen jetzt seit drei Jahren dreizügig zum Abitur und haben im Durchschnitt 60 Abiturienten. Vorher waren wir zweizügig.“

Neben den üblichen Aufgaben einer Schule verfolgt die DS Bogotá insbesondere ein Ziel: einen ökologisch nachhaltigen und gesunden Alltag zu gestalten. Das Langzeitprojekt „Grüne Schule“ wurde 2017 ins Leben gerufen und vereint zahlreiche Maßnahmen und Aktionen – von umweltgerechterer Infrastruktur bis hin zum Pflanzen von Bäumen. „Wir möchten, dass unsere Schülerschaft ein Umweltbewusstsein erlangt“, so Preiss. Mit dem Langzeitprojekt hat ihre Schule im letzten Schuljahr den Auslandsschulpreis der IHK gewonnen. Mit dem Preisgeld werde ein grünes Klassenzimmer sowie ein Naturspielplatz angelegt, so Preiss.

Im sportlichen Cali

Knapp 500 km südwestlich von Bogotá in Richtung Pazifikküste, aber noch in den Anden liegt Cali. Die dortige Deutsche Schule wurde 1935 gegründet und wird heute von rund 785 Schülerinnen und Schülern besucht. „Cali ist eine Sportstadt, >



Links oben: Archivbild: Zu Beginn jedes Schuljahres pflanzen Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Bogotá einheimische Baumsetzlinge.

Links Mitte: Archivbild: Sekundarstufenschülerinnen und -schüler der Deutschen Schule Barranquilla

Rechts Mitte: Archivbild: Schulleben auf dem Campus der jüngsten Deutschen Auslandsschule Kolumbiens, der Deutschen Schule Medellín

Rechts unten: Archivbild: Fußballspiel auf dem Sportplatz der Deutschen Schule Cali



dementsprechend ist auch die Deutsche Schule Cali sportlich sehr gut aufgestellt“, sagt Schulleiter Jan Eiko Fischer. Es gebe zahlreiche AGs, in denen teilweise vor dem Unterricht trainiert werde: „Die Schwimmer sind um 6 Uhr im Becken und schwimmen vor dem Schulunterricht ein paar Bahnen.“ Es gebe nicht so viele Sportvereine wie in Deutschland, weshalb die Schulen deren Aufgabe übernehmen würden. In den nächsten Jahren steht eine große Gebäudesanierung an. Die Schule wird nach ökologischen und erdbebensicheren Standards modernisiert – die Gebirgsregionen Kolumbiens sind als Teil des Pazifischen Feuerrings immer wieder von Erdbeben betroffen. „Guter Unterricht findet in einem zukunftsweisenden Umfeld statt“, so Jan Eiko Fischer.

Auf Fortbildung in Medellín

Zwischen Cali und Barranquilla befindet sich Medellín, die Heimat der jüngsten DAS Kolumbiens. Vor zwei Jahren zelebrierte die Schulgemeinschaft ihr 50-jähriges Jubiläum mit etwa 1.100 Schülerinnen und Schülern. Während in Barranquilla und Cali die Mehrheit das GIB-Diplom ablegt, gibt es in Medellín eine Änderung. „Bisher hat etwa die Hälfte eines Jahrgangs die Schule mit dem GIB-Diplom abgeschlossen, ab diesem Schuljahr wird der

gesamte Jahrgang mit rund 80 Schülern in die Prüfungen gehen. Das ist für unsere Schule ein unglaublicher Gewinn, weil es der Schülerschaft und dem Kollegium Klarheit gibt und jeden stärker einbindet“, erklärt Schulleiterin Anke Käding.

Um sich didaktisch kontinuierlich weiterzuentwickeln, bereichert ein Fortbildungsteam die Schule. „Dieses Team besteht aus internen Lehr- und Fachkräften, die an jeglichen Bedarfen arbeiten, die sich bei uns ergeben. Als wir im März auf virtuellen Unterricht umsteigen mussten, haben wir fortwährend Fortbildungen angeboten – darauf beruhend, wo die Kollegen Bedarf äußerten“, so Käding. Von Ende März bis Anfang September galt in Kolumbien wegen der Corona-Krise eine landesweite Ausgangssperre.

Zusammenhalt in der Corona-Krise

Die Schulleitungen in Barranquilla, Bogotá, Cali und Medellín mussten im März innerhalb weniger Tage den gesamten Schulalltag in eine digitale Form bringen. Über Monate hinweg tauschten sie sich in wöchentlichen Videokonferenzen aus. Bei den Meetings waren auch Oliver Claß, Regionalbeauftragter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) für den Norden Südamerikas, sowie ein Vertreter der deutschen Botschaft anwesend. „Die Botschaft hat die Situation in Kolumbien regelmäßig

Aktuell findet an den Deutschen Auslandsschulen in Kolumbien Online-Unterricht und auch Hybridunterricht statt. Sobald nationale Genehmigungen erteilt werden, möchte man schrittweise zum Präsenzunterricht zurückkehren – was in Bogotá und Medellín bereits geschieht. Die Videokonferenzen werden mittlerweile 14-tägig abgehalten und inzwischen nimmt auch der Prozessbegleiter daran teil. Inwiefern die Prüfungen des GIB-Diploms im November stattfinden konnten, war bis Redaktionsschluss noch nicht festgelegt.

eingeschätzt, an mich stellten die Schulleitungen beispielsweise Rückfragen zu den GIB-Prüfungen, die im Mai natürlich in anderer Form stattfanden. In den Videokonferenzen konnten die Kolleginnen und Kollegen auch schildern, wie sie derzeit arbeiten und welche Schwierigkeiten es gibt“, fasst Claß zusammen. Die Schulleiterin der DS Bogotá, Susanne Preiss, beschreibt den Austausch als gewinnbringend.

Um die Verbundenheit während der Krise darzustellen, haben die Jugendlichen der vier DAS ein musikalisches Zeichen gesetzt: Jeweils im eigenen Zuhause, doch virtuell gemeinsam, haben sie ein von einer Schülerin komponiertes Lied gesungen, sich dabei gefilmt und aus den vielen Videos ein ganzes zusammengeschnitten. „Diesen Austausch der Deutschen Auslandsschulen innerhalb Kolumbiens, den gab es schon immer, und der ist während der Krise noch einmal intensiviert worden“, so Jan Eiko Fischer aus Cali. Gemeinsame Projekte gibt es auch jenseits von Corona: Bei den sogenannten Nationalen Spielen, einem jährlichen Sportevent, treten die DAS gegeneinander an. Zudem besuchen sich die Schulen teilweise gegenseitig mit ihren Theatergruppen und führen Stücke auf. Beides findet wegen der Krise zurzeit allerdings nicht statt.



Thomas Bex, Fachschaftsberater für Deutsch in Peru und Kolumbien



Oliver Claß, Regionalbeauftragter der ZfA für den Norden Südamerikas



Deutschland kennenlernen

Wenngleich sich alle DAS in Kolumbien durch eigene Schwerpunkte und Projekte auszeichnen, gibt es Gemeinsames: Großer Wert wird auf Schüleraustausch-Programme gelegt. An allen Schulen gehen die Jugendlichen in der 9. oder 10. Jahrgangsstufe zum Austausch nach Deutschland – für einen Monat bis zu einem Jahr. Teilweise bieten die Schulen zusätzlich kürzere Programme für jüngere Jahrgangsstufen an. Ziel des Schüleraustauschs ist, dass die Kinder und jungen Erwachsenen Deutschland kennenlernen und sich sprachlich weiterentwickeln.

Viele Absolventinnen und Absolventen der DAS in Kolumbien ziehen nach ihrem Schulabschluss für einen noch längeren Zeitraum in die Bundesrepublik, um dort zu studieren. In Bogotá sind es in der Regel ein Viertel bis ein Drittel der Abiturienten, in Barranquilla sind es in diesem Jahr beispielsweise 20 von 50 Schulabgängern. „Von allen Ländern in ganz Amerika bilden die Studierenden aus Kolumbien die drittgrößte Gruppe in Deutschland an den Universitäten – nach Brasilien und den USA“, erklärt Thomas Bex, Fachschaftsberater für Deutsch in Peru und Kolumbien. Seiner Meinung nach hat Deutsch „einen sehr hohen Stellenwert“ in Kolumbien. In den Aufgabenbereich von Bex fällt in erster Linie die Organisation des DSD-Programms an den DSD-Schulen. >



Archivbild: Schülerinnen und Schüler der Sprachdiplomschule Deutsches Gymnasium Friedrich von Schiller

DSD-Schulen in Kolumbien

Neben den vier DAS sind in Kolumbien zwei DSD-Schulen angesiedelt, die von Thomas Bex betreut werden: das Colegio Helvetia in Bogotá sowie das weiter nördlich in der Gemeinde Cajicá liegende Deutsche Gymnasium Friedrich von Schiller. Beim Colegio Helvetia handelt es sich um eine Schweizer Schule, an der das DSD I und II, der nationale Schulabschluss sowie die Schweizer Matura abgelegt werden können. Rund 700 Schülerinnen und Schüler besuchen die Schule, sie verteilen sich auf einen deutschen und einen französischen Zweig. Um die 30 nehmen jährlich am DSD I, knapp 25 am DSD II teil. „Die Schweizer haben kein eigenes Prüfungsformat. Da ist das DSD-Programm ein attraktives Angebot der länderübergreifenden Kulturarbeit“, so Bex.

Das Deutsche Gymnasium Friedrich von Schiller ist mit 100 Schülerinnen und Schülern deutlich kleiner als die Schweizer Schule. Auch hier werden sowohl das DSD I als auch das DSD II neben dem nationalen Abschluss angeboten: In diesem Jahr wurden 14 DSD-I- und fünf DSD-II-Prüfungen abgelegt. Eine Besonderheit: „Kolumbien ist eines der wenigen Länder in Südamerika, das einen anderen Prüfungszyklus hat. In Südamerika zählen fast alle Länder zur Südhalbkugel. In Peru und Bolivien haben wir die Prüfungen beispielsweise im August. Kolumbien wird zur Nordhalbkugel gezählt, dementsprechend ist der Prüfungszeitraum des DSD I im Frühling und der des DSD II im Winter“, erklärt Bex.

Positiver Ausblick

Oliver Claß blickt optimistisch in die Zukunft: „Wenn man sich die Zahlen anschaut, dann würde ich sagen: Ja, die Nachfrage nach Deutschunterricht in Kolumbien ist groß.“ Insgesamt werden in Kolumbien jährlich etwa 60 Abiturprüfungen, 160 GIB-Diplome, 460 DSD-I- und 280 DSD-II-Prüfungen abgelegt. An den DAS, den DSD-Schulen und weiteren 13 Schulen, die vereinzelt Deutschunterricht anbieten, lernen zusammengenommen mehr als 9.000 Menschen Deutsch als Fremdsprache. Die Schulbänke sind demnach weitaus voller als 1912, als in Barranquilla die erste Deutsche Auslandsschule Kolumbiens startete. |

„Ich möchte ein Kompliment an die Deutschen Schulen in Kolumbien aussprechen.“

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Kolumbien, Peter Ptasek, spricht im Interview mit Karoline Estermann über die Verankerung des deutschen Auslandsschulwesens in der kolumbianischen Bildungslandschaft und die Zusammenarbeit während der Corona-Krise.

Herr Ptasek, Sie sind seit 2018 Botschafter in Kolumbien. Welche Rolle spielen die deutsche Sprache und Kultur in dem Land?

Deutschland und Kolumbien verbindet eine erstaunlich enge Geschichte, die in der Zeit von Alexander von Humboldt einen ihrer Höhepunkte erreichte. Hier begegnete ein deutscher Forscher einem Land und seiner Kultur mit Neugier, Aufgeschlossenheit und wissenschaftlicher Sorgfalt. Auch heute sind die wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland

und Kolumbien eng. Davon zeugen knapp 3.500 kolumbianische Studierende an deutschen Universitäten sowie mehr als 220 Universitätspartnerschaften.

Trotz der geografischen Distanz sind die deutsche Kultur und die deutsche Sprache in Kolumbien sehr präsent. Heute lernen fast 19.500 Menschen in Kolumbien Deutsch, die meisten davon an Universitäten. Allein an 38 Hochschulen wird aktuell Deutsch unterrichtet. Deutsch hat sich neben dem Französischen als zweite

Fremdsprache im kolumbianischen Bildungssystem etabliert. Fast wichtiger als die absoluten Zahlen ist allerdings, dass wir hier in den letzten Jahren eine sehr positive Entwicklung beobachten konnten. So belief sich die Zahl der Deutschlerner 2015 nur auf gut 16.700.

Warum ist Deutsch lernen für Kolumbianerinnen und Kolumbianer attraktiv?

Kolumbianer entscheiden sich oft aus sehr praktischen Gründen für das Erlernen der deutschen Sprache. Deutschland ist aufgrund der hohen Qualität seiner Bildungsinstitutionen und der oft niedrigen Kosten auch im Vergleich zu kolumbianischen Bildungseinrichtungen ein sehr attraktiver Studienstandort. Auch sind deutsche Firmen in Kolumbien und Deutschland sehr beliebte Arbeitgeber für kolumbianische Fachkräfte. All dies macht Deutsch zu einer attraktiven Fremdsprache. Hinzu kommt, dass wir mit einem sehr aktiven Goethe-Institut und einem Deutschlehrerverband (APAC), der bereits seit über 20 Jahren tätig ist, Institutionen haben, die sich aktiv für die Verbreitung der deutschen Sprache in Kolumbien einsetzen.

Welche Rolle spielen Deutsche Auslandsschulen in Kolumbien?

Deutsche Auslandsschulen waren schon immer ein bedeutender Pfeiler deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik. In Kolumbien gibt es vier Deutsche Auslandsschulen: in Barranquilla, Bogotá, Cali und Medellín. Die Schulen sind typische Begegnungsschulen mit einem hervorragenden Ruf in der kolumbianischen Gesellschaft. Sie gelten als Leuchtturmschulen mit exzellenter Qualität, an denen insbesondere das eigenständige Denken und das soziale Bewusstsein gefördert wird. Im Zentrum dieser Schulen steht die Vermittlung der deutschen Sprache. Aber auch die Begegnung mit der deutschen Kultur durch Konzerte, Literatur und deutsche Bräuche ist wichtiger Bestandteil des Schulalltags.

Wegen der Corona-Pandemie tauschen Sie sich regelmäßig mit den Schulleitungen der Deutschen Auslandsschulen aus. Wie konnte man sich unterstützen?

In der Pandemie zeigte sich, wie wichtig der enge Kontakt zu den Deutschen Auslandsschulen ist. Wir tauschen uns regelmäßig mit den Schulleitungen aus und unterstützen uns gegenseitig. Dies beginnt bereits mit dem Austausch von Informationen, was die Lage vor Ort betrifft. Da unsere eigene Reisetätigkeit sehr eingeschränkt ist und wir über lange Strecken auf die Hauptstadt beschränkt waren, sind wir sehr dankbar für die Berichte vor Ort. Wir geben Informationen zum Beispiel zu humanitären Flügen oder zu erwartenden Änderungen der Einreisebestimmungen im Gegenzug an die Schulen weiter. Die Botschaft versucht, durch ganz praktische Maßnahmen wie zum Beispiel durch Hilfe bei der Ein- und Ausreise oder der Mitbenutzung des diplomatischen Kuriers die Arbeit der Schulen im Krisenmodus zu unterstützen. Allmählich kommen auch die deutschen Institutionen in Kolumbien in der neuen Realität der Pandemie an und versuchen so weit wie möglich die reguläre Arbeit unter den neuen Bedingungen wieder aufzunehmen. So haben wir in diesem Jahr den Tag der Deutschen Einheit komplett virtuell gefeiert. Hierzu hat es auch einen Beitrag der Deutschen Schulen gegeben.

Welche Herausforderungen bewältigt das deutsche Auslandsschulwesen unabhängig von der Pandemie in Kolumbien?

Eine der größten Herausforderungen ist mit Sicherheit die Digitalisierung. Ähnlich wie in Deutschland steht die digitale Transformation bei den Auslandsschulen bereits seit einigen Jahren auf der Agenda, hat durch die Pandemie aber eine vollkommen neue Dringlichkeit erfahren. Hier möchte ich ein Kompliment an die Deutschen Schulen in Kolumbien aussprechen, die die Umstellung auf einen rein virtuellen Unterricht erstaunlich schnell gemeistert haben. Ich bin mir sicher, damit hätten sich die Schulen in Deutschland deutlich schwerer getan.

Die zweite Herausforderung ist die Qualitätssicherung und -steigerung des Deutschen Internationalen Abiturs im Vergleich mit anderen internationalen Schulabschlüssen und Hochschulzugangsberechtigungen. Das Abitur muss weiterhin ein attraktiver Abschluss bleiben, um den Erfolg der Deutschen Auslandsschulen auch weiterhin zu sichern.

Welche Perspektive hat das deutsche Auslandsschulwesen?

Wie oft in Lateinamerika haben die vier Deutschen Auslandsschulen in Kolumbien eine lange Tradition: Die DS Barranquilla ist bereits über 100 Jahre alt. Die DS Bogotá wird 2022 ihr 100-jähriges Jubiläum feiern. Die jüngste der vier Schulen, die DS Medellín, beging vor zwei Jahren den 50. Geburtstag. Diese Tradition, die tiefe Verankerung in der kolumbianischen Gesellschaft und in der deutschen Gemeinde und natürlich insbesondere ihre exzellente pädagogische Arbeit verschaffen den Deutschen Auslandsschulen in Kolumbien eine sehr positive Perspektive. Natürlich sind die Schulen vor negativen Entwicklungen in ihrem Umfeld nicht gefeit, aber ich bin fest davon überzeugt, dass Deutsche Auslandsschulen auch in Zukunft ein fester Bestandteil der kolumbianischen Bildungslandschaft sein werden. |



Peter Ptasek,
Botschafter der
Bundesrepublik
Deutschland in
Kolumbien

„Der Lehrerberuf verliert an Respekt.“

Mangelnde Wertschätzung durch Vorgesetzte, Übergriffe von Eltern und Beleidigungen durch die Schülerinnen und Schüler: Lehrkräfte berichten, dass sie zunehmend physische und psychische Gewalt erfahren. Prof. Dr. Claas Lahmann vom Universitätsklinikum Freiburg erklärt im Interview mit Karoline Estermann, wie Schulen und Betroffene mit der negativen Entwicklung umgehen sollten.

Herr Prof. Dr. Lahmann, wie viele Lehrkräfte haben bundesweit bereits Gewalt erfahren?

Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) hat eine bundesweite Befragung durchgeführt. Dabei wurde differenziert, ob Gewalt an der eigenen Schule bekannt ist oder ob die Lehrkraft Gewalt persönlich erlebt hat. Die persönliche Erfahrung halte ich für aussagekräftiger: 23 Prozent haben psychische Gewalt erlebt, 6 Prozent waren von physischer Gewalt und 2 Prozent von Cyber-Gewalt betroffen. Die Zahlen bei der Frage, ob Gewalt an der eigenen Schule bekannt ist, sind natürlich höher: Demnach berichten 55 Prozent von psychischer, 21 Prozent von physischer Gewalt und 29 Prozent von Cyber-Gewalt.

Wie genau sieht Gewalt gegen Lehrkräfte aus?

Psychische Gewalt können Beleidigungen und Beschimpfungen der Lehrer im Unterricht sein. Manche Schüler kommentieren beispielsweise das Aussehen der Lehrkräfte, sagen Dinge wie „Dass Sie keinen Mann finden, ist ja kein Wunder“. Physische Gewalt kann direkt sein, dazu gehören aber auch Bedrohungen. Das geht teilweise so weit, dass Lehrkräfte wirklich geschlagen oder mit Messern bedroht werden. Wenn ein Kollege in ein Foto montiert wird oder Mails in seinem Namen versendet werden, ist das ein Beispiel für Cyber-Gewalt. Schuldig sind aber nicht immer nur die Schüler.

Inwiefern?

Der Lehrerberuf verliert an Respekt. Bei Elternabenden kann es Situationen geben, in denen Lehrkräfte physisch von den Eltern angegangen werden. Es gibt zudem durchaus Gewalterfahrungen durch Kollegen und Vorgesetzte – insbesondere psychische Gewalt, beispielsweise wenn Lehrkräfte im Kollegium fertiggemacht werden. Belastend ist es natürlich auch, wenn Lehrkräfte Gewalt mitbekommen, zum Beispiel weil Schüler von häuslicher Gewalt betroffen sind.

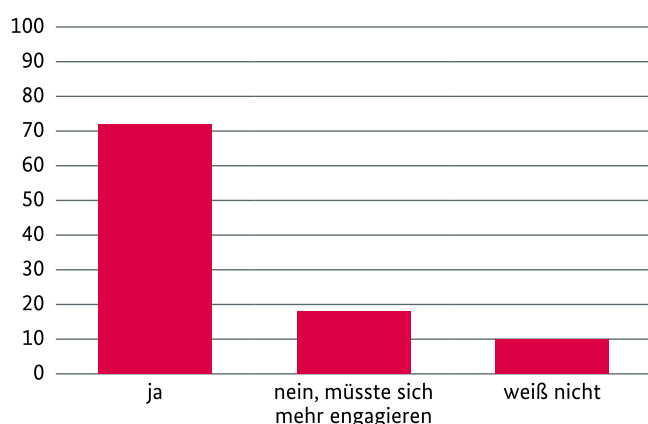
Der VBE hat im Herbst 2016 eine repräsentative Befragung von Lehrkräften zum Thema **Gewalt an Schulen** durchführen lassen. Bundesweit wurden insgesamt 1.951 Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland befragt – darunter je 500 in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg.



Prof. Dr. Claas Lahmann vom
Universitätsklinikum Freiburg

Umgang mit dem Thema „Gewalt gegen Lehrkräfte“

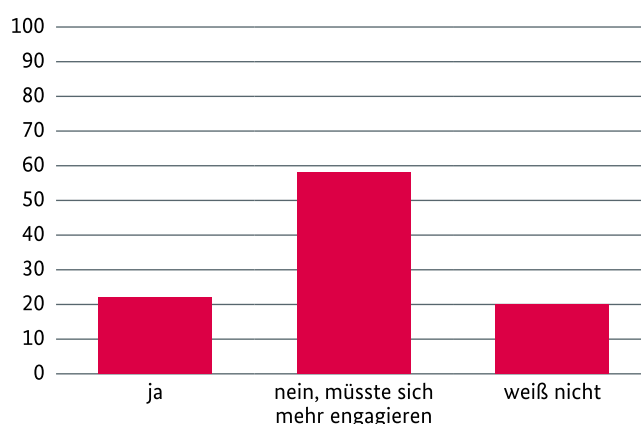
Schulleitung nimmt sich des Themas ausreichend an:



Angaben in Prozent

Quelle: forsa-Studie „Gewalt gegen Lehrkräfte“ im Auftrag des VBE

Landesregierung nimmt sich des Themas ausreichend an:



Hat sich die Gewalt gegenüber Lehrkräften in den letzten Jahren verstärkt?

Lehrkräfte erzählen, dass sich das Klima in den Schulen verändert und die psychische Gewalt und mangelnde Wertschätzung durch Vorgesetzte zugenommen hätten. Zudem wird vermehrt von Angriffen im Internet gesprochen, auch weil die Verfügbarkeit höher ist: Kinder haben Smartphones und sind technisch fit. In Freiburg widmen wir uns in einem Lehrercoaching der Prävention der berufsbezogenen Belastungen bei Lehrkräften. In den Gruppen wird auch berichtet, dass sich die Situation bei Elternabenden verschärft hat. Die Vorwürfe der Eltern hätten zugenommen.

„Lehrkräfte erzählen, dass sich das Klima in den Schulen verändert.“

Wie kann dieser Entwicklung entgegengewirkt werden?

Es muss ausreichend Sensibilität für dieses Problem geschaffen werden: im Kollegium, bei Vorgesetzten und in Schülern. Der Arbeitsplatz Schule hinkt der Industrie hinterher, die bei psychosozialen Unterstützungsmaßnahmen schneller ist. Unternehmen haben erkannt, dass es wichtig ist, sich um seine „High Potentials“ zu kümmern. Es ist allerdings auch nicht so, als würde in den Schulen gar nichts unternommen werden.

Welche Maßnahmen werden bereits durchgeführt?

Es gibt erfreulicherweise Fördermaßnahmen. Unsere Coaching-Gruppen sind beispielsweise ein Investment vom Land

Baden-Württemberg. Es gibt zudem viele Schulleiter, die eigeninitiativ Projekte zu Beziehungsgestaltung, Ressourcenaktivierung und Stressmanagement machen. Das ist aber sicherlich als Thema noch ausbaufähig. Mir ist nicht bekannt, dass es in anderen Bundesländern ähnliche Coaching-Gruppen gibt. Da ist Baden-Württemberg Vorreiter.

„Der Arbeitsplatz Schule hinkt der Industrie hinterher.“

Welche weiteren Maßnahmen sollten ergriffen werden?

Wichtig ist eine gesunde Führung. Führungskräfte müssen in Seminaren lernen, inwiefern sie ihren Führungsstil optimieren können, sodass Mitarbeiter gesund bleiben. Das gibt es schon in der Industrie, aber noch nicht im Bereich Schule. Lehrkräfte schließen ihr Lehramtsstudium ab, haben aber nie Führung gelernt – auch Schulleiter nicht.

Wie können sich Lehrkräfte selbst schützen?

Lehrkräfte haben eine hohe soziale Verantwortung und sind sehr engagiert. Sie neigen dadurch häufig zur Verausgabung. Wenn dann Seitenwind kommt, geraten sie schnell in Schieflage. Sie müssen darauf achten, die übrigen Bereiche ihres Lebens, die nichts mit Schule zu tun haben, ausreichend zu pflegen. Sie müssen ihre Ressourcen durch die Dinge im Leben aktivieren, die ihnen Kraft und Energie geben. |

Das Interview wurde vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie geführt.

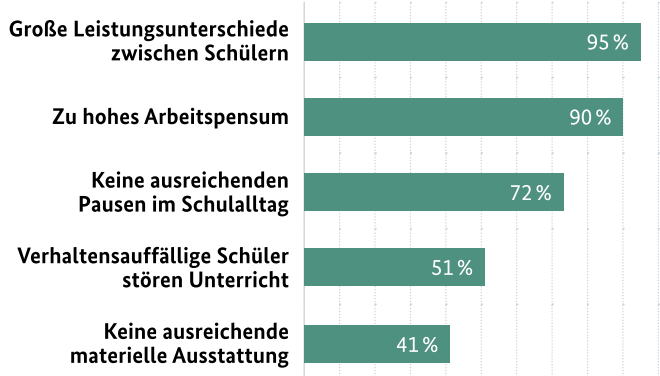
Meldungen Inland

Studie: Viele Gründe für Belastung bei Lehrern

Rostock. Lehrkräfte an deutschen Gymnasien leiden unter zu hoher beruflicher Belastung, sind mehrheitlich aber trotzdem im Beruf zufrieden. Dies zeigt die vom Deutschen Philologenverband (DPHV) in Auftrag gegebene Studie „Lehrerarbeit im Wandel“. Das Institut für Präventivmedizin der Universität Rostock befragte die Lehrkräfte zu ihrer Arbeitsbelastung, Gesundheit und Zufriedenheit. Klagen gibt es vor allem über lange Arbeitszeiten: 74 Prozent des Lehrpersonals mit einer Wochenstundenanzahl von 40 bis 45 empfinden die Belastung als hoch oder sehr hoch. Weitere Belastungen sind fehlende Ruhezeiten, ein zu hoher Lärmpegel in den Klassen und keine ausreichende Erholung am Wochenende. Zudem gehen über 90 Prozent der Lehrkräfte trotz Krankheitsgefühl arbeiten, mehr als ein Drittel sogar gegen den Rat eines Arztes. Trotz der hohen Belastung sind 85 Prozent der Lehrkräfte in ihrem Beruf zufrieden und sind bereit, das hohe Arbeitspensum abzuarbeiten. Das Institut für Präventivmedizin und der DPhV fordern Maßnahmen, um die Gesundheit der Lehrkräfte langfristig zu erhalten. Das Stunden-Deputat solle gesenkt und kleinere Klassen gebildet werden: „Wir können nicht stillschweigend in Kauf nehmen, dass unsere Gymnasien nur noch durch eine chronische

Überlastung der Lehrkräfte funktionieren“, so die Vorsitzende des DPhV Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing. | [AT]

Gründe empfundener Belastung im Lehrerberuf



Quelle: Deutscher Philologenverband

Die vollständigen Ergebnisse finden Sie auf der Webseite des DPhV www.dphv.de/ im Bereich „Aktuell“.

Studie zu verpflichtenden Fortbildungen für Lehrkräfte

Potsdam. Die Teilnahme von Lehrkräften an Fortbildungen lässt sich durch gesetzliche Vorgaben nur eingeschränkt steuern und fällt in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich aus.



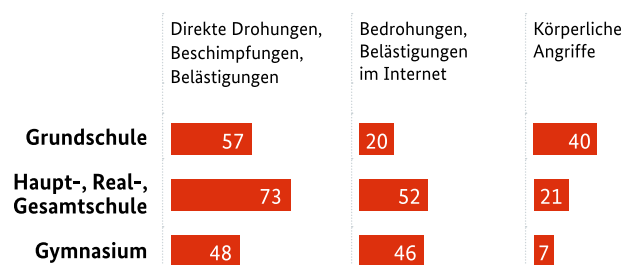
Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Universität Potsdam. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben Statistiken zu Bildungsstandards in den verschiedenen Bundesländern und die dortigen Regelungen ausgewertet und verglichen. Auffallend ist, dass vor allem ältere Lehrkräfte Fortbildungsangebote annehmen – unabhängig davon, ob dafür eine Pflicht besteht. Auch nehmen insgesamt mehr Lehrerinnen als Lehrer an Weiterbildungen teil. Zwar ist die Fortbildungsquote dort am höchsten, wo es konkrete gesetzliche Vorgaben gibt, etwa in Hamburg, Bremen und Bayern, doch nahmen auch in solchen Bundesländern rund ein Viertel der Lehrerinnen und Lehrer gar keine Angebote wahr. „Deshalb sollte darüber nachgedacht werden, wie Lehrkräfte auf anderem Wege zur Fortbildungsteilnahme motiviert werden können. In Anbetracht der aktuellen pandemiebedingten Einschränkungen wäre es aus unserer Sicht sinnvoll, verstärkt auf Online-Fortbildungen zu setzen“, sagt Prof. Dr. Dirk Richter, einer der Studienleiter. Auch könnten Lehrkräfte motiviert werden, an Weiterbildungen teilzunehmen, wenn berufliche Anreize wie Gehaltserhöhungen und Aufstiegsmöglichkeiten an die Teilnahme geknüpft würden. Als Grundlage der Studie dienten Daten aus dem Ländervergleich des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) 2011 und 2012 sowie aus dem IQB-Bildungstrend 2015. | [MS]

Vermehrt Gewalt gegen Lehrkräfte an Schulen

Berlin. Die Gewalt gegen Lehrkräfte hat bundesweit und über alle Schulformen hinweg zugenommen. Das ist das Ergebnis einer forsa-Umfrage im Auftrag des Verbands Bildung und Erziehung (VBE) von Januar und Februar 2020. Wie bereits 2018 wurden Schulleitungen unter anderem dazu befragt, wie häufig Lehrkräfte an ihrer Schule in den vergangenen fünf Jahren Gewalt erlebt haben und welche Unterstützung sie danach erhielten. Ein Ergebnis aus 1.302 Befragungen: Während 2018 48 Prozent der Schulleitungen

von Fällen direkter psychischer Gewalt gegen Lehrkräfte an ihrer Schule berichteten, sind es 2020 schon 61 Prozent. Auch psychische Gewalt wie Mobbing im Internet tritt der Studie zufolge vermehrt auf. Etwa jede dritte Schulleitung gab an, Vorfälle dieser Art verzeichnet zu haben. Körperliche Gewalt kommt dabei häufiger in der Grundschule vor, weil sich jüngere Kinder eher von ihren Emotionen leiten lassen, wie VBE-Vorsitzender Udo Beckmann erklärt. Die Unterstützung des Lehrpersonals durch die Schulleitungen wird laut Umfrage oft durch mangelnde Kooperation der Schüler und Eltern, fehlende Thematisierung durch das Schulministerium und hohen bürokratischen Aufwand bei der Meldung von Verstößen erschwert. Aus Sicht des VBE wäre es deshalb sinnvoll, diese Aufgabe an multiprofessionelle Teams auszulagern, die sozialpädagogisch und psychologisch eine Konfliktlösung erarbeiten. Wie viele Lehrkräfte konkret betroffen sind, geht aus der Studie nicht hervor. Der VBE fordert von den Kultusministerien, Vorfälle statistisch zu erfassen und regelmäßig vorzulegen. | [SA]

Fälle von Gewalt an der Schule in den letzten 5 Jahren



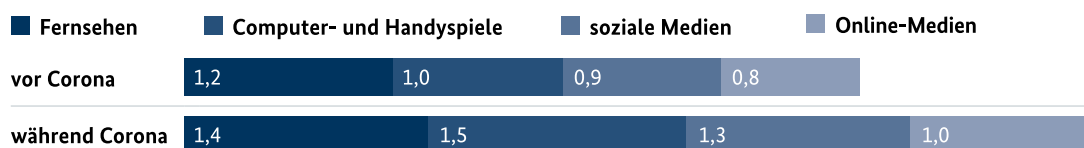
Angaben in Prozent

Quelle: forsa-Institut im Auftrag des VBE, 2020

Weitere Informationen unter www.vbe.de beim Thema „Gewalt gegen Lehrkräfte“.

Fernunterricht: Weniger lernen, mehr passive Mediennutzung

Digitale Beschäftigungen vor und während der Schulschließungen



Stunden pro Tag

Quelle: ifo Bildungsbarometer 2020

München. Schülerinnen und Schüler haben während der Schulschließungen deutlich weniger Zeit mit Unterricht und Hausaufgaben verbracht als in der Zeit davor. Das ist eines der Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von mehr als 1.000 Eltern zum Lernverhalten ihres jüngsten schulpflichtigen Kindes, durchgeführt vom Münchner ifo-Institut im Juni 2020. Während Schüler zuvor fast sieben Stunden täglich im Unterricht und mit dem Lernen zu Hause verbrachten, haben sie während der Schulschließungen insgesamt nur etwa dreieinhalb Stunden in Aufgaben, Video-Unterricht sowie Bearbeitung von Arbeitsblättern investiert. Den Eltern zufolge fand kaum Online-Unterricht statt, Lehrer nahmen selten Kontakt zu ihren Schülern auf und gaben häufig keine Rückmeldungen zu eingereichten Aufgaben. Eine weitere Erkenntnis: Die Kinder und Jugendlichen nutzten ihren Zugewinn an Freizeit wenig sinnvoll. Anstatt aktiven Beschäftigungen wie Lesen oder Sport nachzugehen,

saßen sie vermehrt vor dem Fernseher, spielten am Handy oder am Computer. Vor allem für ohnehin leistungsschwache Schüler hat sich die Situation verschlechtert: Fast jeder fünfte von ihnen hat während der Schulschließungen höchstens eine Stunde pro Tag mit schulischen Aktivitäten verbracht. Die Befragung fand innerhalb einer größeren Erhebung für das ifo Bildungsbarometer mit 10.000 Personen zu bildungspolitischen Themen statt. Innerhalb dieser sprach sich ein Großteil dafür aus, dass Lehrkräfte bei Schulschließungen künftig unter anderem dazu verpflichtet werden, Online-Unterricht durchzuführen und regelmäßig Kontakt zu ihren Schülern zu halten. | [SA]

Weitere Infos unter www.ifo.de/publikationen bei Angabe des Veröffentlichungsjahrs 2020.

Schreibtischwechsel

Ägypten		Neue Leiterin der Deutschen Schule Hurghada ist seit September 2020 Siglinde Hailer. Die Lehrerin für Deutsch, Deutsch als Fremdsprache, Politik und Geschichte wirkte bereits von 2007 bis 2014 auf dem afrikanischen Kontinent – als Lehrerin an der Deutschen Schule Windhoek in Namibia. Durch diese Jahre sei sie „gewissermaßen mit dem Auslandsdienst-Virus infiziert“. Nachdem sie für das Bildungsministerium Baden-Württemberg als Referentin für Schul-Evaluation arbeitete, leitete sie zuletzt eine Sekundarschule in Süddeutschland. Bis Juli 2020 war Uwe Zeng Leiter der Deutschen Schule Hurghada. Der Lehrer für Mathematik, Wirtschaft und Sport blickt auf seine Zeit in Ägypten als „tolle Erfahrung“ zurück, besonders die Vorbereitung und Durchführung der Bund-Länder-Inspektion sei eine „große Herausforderung“ gewesen. Zeng wechselte von Hurghada an eine staatliche Regelschule im thüringischen Greiz.	
Brasilien		Im August 2020 trat Jörg Grohne die Position als Leiter der Berufsschule des Colégio Humboldt in São Paulo an. Heiko Weinhappl schätzte an seinem Posten als Leiter der Berufsschule des Colégio Humboldt in São Paulo insbesondere „ein vielfältiges Aufgabenfeld“, „interessierte Schüler“ und zahlreiche Begegnungen. Im Juli 2020 schloss er seinen Einsatz ab und rät seinen Kolleginnen und Kollegen, ebenfalls über eine Tätigkeit im Ausland nachzudenken. Bei seiner neuen Stelle am Berufsschulzentrum Bietigheim-Bissingen möchte er unter anderem die erfolgreiche Alumni-Arbeit aus Brasilien integrieren.	
		Im Februar 2021 übernimmt Ines Kortus die Leitung der Deutschen Schule Rio de Janeiro. „Ich gestalte gerne Schulen“, sagt die Fachlehrerin für Biologie und Sport, die zudem Beraterin für Schul- und Unterrichtsentwicklung ist, über sich. In Brasilien freue sie sich besonders auf die Begegnung mit der brasilianischen Kultur. Bis dahin ist Kortus Leiterin der Friedrich-Schiller-Schule Erfurt, einer zertifizierten Daltonschule. Wohin es ihn im Januar 2021 nach seiner Zeit als kommissarischer Schulleiter der Deutschen Schule Rio de Janeiro führt, stand für Jens Middelhaue bei Redaktionsschluss der BEGEGNUNG noch nicht fest. Der Lehrer mit der Fächerkombination Biologie und Chemie, die er auch von 2003 bis 2005 am Colégio Visconde de Porto Seguro in São Paulo unterrichtete, wünscht sich für seine nächste Beschäftigung „weiterhin Freude am Unterrichten“.	
Chile		Seit August 2020 betreut Bernd Nöcker als Fachberater/Koordinator insgesamt 16 Schulen in Chile bei Fragen rund um das Fach Deutsch als Fremdsprache. Er organisiert unter anderem DSD-Prüfungen, entwickelt Unterrichtskonzepte und berät Lehrkräfte landesweit. Nöcker war bereits von 2011 bis 2015 in Südamerika als Auslandsdienstlehrkraft an der Deutschen Schule in Bogotá tätig. Anna Hendrich-Seewald hat im Juli 2020 ihren Dienst als Fachberaterin/Koordinatorin in Chile beendet und bleibt „dem Auslandsschulwesen weiter verbunden“, indem sie für die ZfA Projekte zur Erinnerungskultur an Deutschen Auslandsschulen betreut. Dabei möchte sie auf ihre „umfangreichen Erfahrungen“ aus ihrem zurückliegenden Auslandseinsatz zurückgreifen.	
Finnland		Annette Carl zog im August 2020 für ihre neue Stelle als Leiterin der Deutschen Schule Helsinki in die finnische Hauptstadt. Bereits nach ihrem ersten Besuch an der Schule war sie begeistert: „Ich habe dort bisher nur freundliche, lächelnde Menschen kennengelernt“, sagte sie in einem Interview in der WAZ. Vor ihrem Auslandseinsatz war Carl stellvertretende Schulleiterin des Gymnasiums am Kothen in Wuppertal. Bis Ende Juli 2020 leitete Thomas Dietrich die Deutsche Schule Helsinki. Er findet: „Die Deutschen Auslandsschulen leisten einen wesentlichen Beitrag zur Erziehung und Bildung der jungen Generation.“ Seine Aufgabe als Schulleiter sah er unter anderem darin, den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, „wie man Wahres von Unwahrem trennt, wie man kritisch ist und dennoch konstruktiv bleibt“.	
		Seit August 2020 leitet Annedore Dierker die Deutsche Schule Athen. Annette Brunke-Kullik war bis Juli 2020 Leiterin der Deutschen Schule Athen. Für ihre neue Stelle als Direktorin des Albert-Einstein-Gymnasiums in Ravensburg hofft sie, das gewonnene Wissen aus einer „spannenden, intensiven und lehrreichen“ Tätigkeit im Auslandsschulwesen anwenden zu können.	
Spanien		„Das Pendeln zwischen den Kulturen hat seine Faszination“, findet Uwe Noack, der im August 2020 seine neue Position als Leiter der Deutschen Schule Valencia angetreten hat. Der Lehrer für Deutsch, Kunst und Ethik unterstützte bereits von 2004 bis 2012 die Deutsche Schule Bilbao, unter anderem beim Pädagogischen Qualitätsmanagement. Als „eine der besten Erfahrungen“ in ihrer beruflichen Laufbahn beschreibt Angela Droste ihre Zeit als Schulleiterin der Deutschen Schule Valencia, die im August 2020 endete. Die Deutsch- und Geschichtslehrerin ist seit ihrer Rückkehr nach Deutschland am Mönchsee Gymnasium Heilbronn tätig.	
		Seine Jahre als stellvertretender Schulleiter der Deutschen Schule Budapest von 2008 bis 2016 hat Peter Stübler „sowohl beruflich als auch privat als große Bereicherung“ in Erinnerung behalten. Im September 2020 ist er als Schulleiter des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja nach Ungarn zurückgekehrt und hofft auf „eine gute und belastbare Zusammenarbeit mit der ungarischen Leitung der Schule“. Zuvor hat Dörte Christensen das Ungarndeutsche Bildungszentrum Baja geleitet.	

Impressum

Herausgeber

Dr. Ulrich Dronske (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amtes, Berlin, und des Bundesverwaltungsamtes, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)

E-Mail: zagreb@auslandsschulwesen.de
www.auslandsschulwesen.de
www.facebook.com/auslandsschulwesen

Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
 Sachsenring 81, 50677 Köln
 E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Leitende Redakteure

Anna Petersen [AP], Christian Löhden [CL]

Redaktion

Sahra Amini [SA], Karoline Estermann [KE],
 Andreas Müllauer [AM], Martin Stengel [MS],
 Anica Tischler [AT]

Gastautoren dieser Ausgabe

Katrin Fast, Prof. Dr. Dr. Wolfgang A. Herrmann,
 Prof. Dr. Olga Rösch, Dirk Thormann

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; Dr. Werner-Dieter Klucke, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen und Sport; Dr. Ulrich Dronske, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Fachberater/Koordinator für Deutsch als Fremdsprache in Zagreb, Kroatien

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA

Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
 E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

Wolf & Gäbelein GmbH
 Lichtstraße 49, 50825 Köln
 E-Mail: agentur@wolfgaebelein.de
www.wolfgaebelein.de

Art Direction/Layout

Christian Hasenau, Anna Lyn Wolf

Korrektur

Lektorat Rotstift, Kirsten Skacel

Bildnachweis

Titelbild, S. 3 Photocase/coralie, S. 6 o. Sekolah-Kuntum-Cemerlang, Bandung; S. 7 o., S. 10 und 11 International German School HCMC/Bernd Wiesen; S. 7 u. ZfA/Steffen Marien; S. 8 und 9 Erziehungsstiftung IELEV; S. 12 iStock/Rawf8; S. 12–18 (Icons) iStock/Katsiaryna Pleshakova, Yuriy Altukhov, alphabetMN; S. 15 Auswärtiges Amt, S. 16 Here Tushyeh/DS Talitha Kumi; S. 17 Martin Funck; S. 19 Karl-Hofmann-Schule Worms; S. 20 und 21 ZfA/Dirk Enters; S. 22 und 23 Familie Schwarz, S. 24 Secession Verlag/Mathias Bothor; S. 26 o. GIS New York; S. 26 u. ZfA; S. 27 Wilke, Wien; S. 29 iStock/Prostock-Studio; S. 30 iStock/Nikada; S. 31 Maria Blum; S. 32 Uwe Koreik; S. 33 o. ZfA/Jörg Helmke; S. 33 u. Rosalin Schmied/Deutsche Botschaft Sofia; S. 34 o. DS Oslo; S. 36 TH Wildau; S. 37 A. Heddergott/TUM; S. 38 ZfA/Alena Otto; S. 39 und 40 DS Santiago; S. 41 o. Jugend debattiert/Dietmar Gust; S. 41 u. ZfA/YouTube; S. 42 o. und 45 iStock/Courtney Hale; S. 44 o. BLLV; S. 44 o. M. DL; S. 44 u. M. DPhV; S. 44 u. Kay Herschelmann; S. 46 und 47 „Holmberg crea“-Team; S. 48 Yesica Olivero; S. 49 l. o. und r. o. Colourbox, S. 49 l. u. Cordula Flegel, S. 49 r. u. Hannah Busing/Unsplash; S. 50 iStock/Pablo Yendes; S. 52 o. Manuela

Montoya/DS Bogotá; S. 52 u. DS Barranquilla; S. 53 r. o. Bertha Marcela García Soto; S. 53 r. M. Bettina Meyer-Engling, ZfA; S. 53 l. M. DS Medellín; S. 53 l. u. Andrés Alvira/DS Cali; S. 54 Deutsches Gymnasium Friedrich von Schiller; S. 55 Archiv Deutsche Botschaft Bogotá; S. 56 Universitätsklinikum Freiburg; S. 58 iStock/damircudic; S. 60 o. und u. privat; S. 60 M. (Bernd Nöcker) ZfA Fachberatung Santiago de Chile; S. 61 Vorschau bild: iStock/RomoloTavani; S. 62 Christian Pabstmann

Gesamtherstellung und Druck

Druckerei Silber Druck oHG
 Otto-Hahn-Straße 25, 34253 Lohfelden
 E-Mail: info@silberdruck.de
www.silberdruck.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die BEGEGNUNG enthält Verknüpfungen zu Websites Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Website verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin BEGEGNUNG wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 1-2021 mit dem Schwerpunktthema „Nachhaltigkeit“ erscheint im Frühjahr 2021.



Die Gewinnerin der Schülerkolumne „Deutschland – ein Bild“

Deutschland – (m)ein Bild



Die 17-jährige Ana María bezeichnet sich als selbstbewusste junge Frau, die sich nicht so leicht unterkriegen lässt. Mit viel Kreativität, Hingabe und Neugier auf Neues stellt sie sich den schulischen und außerschulischen Herausforderungen des täglichen Lebens. Auch beim Sport hat sie als Stürmerin stets das Ziel vor Augen.

„Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht.“ Halt, nein, stopp! So traurig und deprimiert, wie Heinrich Heine 1844 in seinem Gedicht „Nachtgedanken“ in seiner Pariser Matratzengruft schrieb, bin ich bei Weitem nicht. Heimat und Zuhause sind mit Sicherheit die besten Wörter, mit denen ich mein Deutschland beschreiben kann, so wie es Heine auch tat.

Zwei kurze Wörter, abstrakte Begriffe, die für jeden etwas anderes bedeuten können! Doch was genau macht einen Ort zu (d)einem Zuhause? Ich denke, dies ist schwer zu sagen, denn jeder versteht etwas anderes unter den Begriffen, und das ist auch gut so.

Die Zeit kann ein Faktor sein. Das Gefühl, sich dort zu Hause zu fühlen, wo man sich am längsten in seinem Leben aufgehalten hat. Weitere Faktoren: Erinnerungen an Personen, die dein Denken und Handeln präg(t)en, oder unvergessliche Momente, die es so nie mehr geben wird.

Aber muss es nur die eine Heimat sein, dieses eine Zuhause? Mir war schon als Kind bewusst, dass man mehrere Heimaten haben kann. Meine Eltern (Papa Deutscher, Mama Spanierin) lebten mir das aktiv vor. Zwei Kulturen prägten meinen Lebensweg. Anfangs in Köln war mir Spanien nicht so nah wie meine Geburtsstadt,

trotzdem war ich schon von klein an sehr oft in Marbella, sah meine Familie, fand Freunde und lernte meine zweite Stadt intensiv kennen. Absichtlich habe ich „meine zweite Stadt“ gesagt, denn spätestens, als ich mit 13 Jahren zusammen mit meiner Familie nach Marbella gezogen bin, merkte ich in bestimmten Momenten, dass Köln immer mein Zuhause sein wird.

Unzählige Male fragten mich Freunde, welches Land ich denn präferiere, und ich habe schlichtweg keine Antwort darauf. Es gibt keines, das ich lieber mag. Nur eins, mit dem ich mehr zusammengewachsen bin. Aber was ist das Faszinierende an Deutschland? Bei Kälte und Schnee im Winter Schlitten fahren? Mit Weihnachtslichtern geschmückte Gärten, welche dir in der Dunkelheit das Herz erleuchten? Oder im Sommer auf den Landstraßen zu fahren, um dich herum nur weite Sonnenblumenfelder. Oder nie enden wollende Nächte am Rhein, mit Freunden zusammensitzen, zu grillen, Spaß zu haben.

Wenn ich an Deutschland denke, kommen mir weite Wälder in den Sinn. Wälder mit Bäumen, die so groß sind, dass sie den Himmel mit ihren vielen Blättern kitzeln. Vielleicht ist all das ein wenig übertrieben, doch genau das ist nur ein klitzekleines Stück von dem, was das Land für mich bedeutet und mich fühlen lässt.

Erst hier in Marbella, mit räumlicher Distanz, schätz(t)e ich diese Kindheits- und Jugenderinnerungen aus meiner Heimat sehr, die nie verschwinden werden und die mir niemand wegnehmen kann.

Deutschland ist einzigartig und schön, aber es bietet auch politische Stabilität, freie Meinungsäußerung, Demokratie, Natur, Kultur, Spaß ...

Für mich wird Deutschland immer etwas Besonderes sein, egal wie weit entfernt es von mir ist. Und um mit den Worten Heines so treffend zu enden: „Mit seinen Eichen, seinen Linden, werd ich es immer wiederfinden.“ |

Ana María Trimborn, 17 Jahre

12b, Deutsche Schule Málaga

Weitere ausgewählte Schülerkolumnen bietet Ihnen die kostenlose App der BEGEGNUNG:
www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

1800 SCHULEN – 1 ADRESSE!



WWW.PASCH-NET.DE

DAS NETZWERK FÜR DEUTSCHLERNENDE*

Die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) weltweit

- Interaktive Weltkarte und Porträts von PASCH-Schulen
- Informationen zu PASCH-Projekten weltweit
- Aktuelles aus der PASCH-Welt
- Blogs und Reportagen aus verschiedenen Weltregionen
- Schulpartnerbörse

Für Schülerinnen und Schüler

- Lesetexte auf verschiedenen Sprachniveaustufen
- Deutsch lernen in der Community
- PASCH-Global: die Online-Schülerzeitung
- Austauschprojekte und Wettbewerbe
- Tipps zum Studium in Deutschland

Für Lehrerinnen und Lehrer

- Materialien für den DaF-Unterricht
- Online-Fortbildungen
- Virtuelle Kurs- und Arbeitsräume auf der PASCH-Lernplattform
- Länderübergreifende Vernetzungsprojekte
- Austausch in der Community

JETZT MITMACHEN!

* Die Website der PASCH-Initiative vernetzt weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat.



Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte fordern Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.



Alles aus einer Hand



knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de